Curieuse Anmerckungen über den Staat von Franckreich,

Welchen Ludewig der XIV. Zeit seiner Regierung fest gegründet, Und nunmehro der Regente durch die listigen Rathschläge des Mr. LAWS zu allgemeiner Bewunderung Glücklich verbessert.

Gedruckt 1720.
in der Missisippischen Staats-Druckerey,
und zu finden in Leipzig.

Die DEDICATION An Monſ. LAW.

MONSIEUR,

Ihr habt der Welt bey anderthalb Jahren ſo viel zu reden gemacht, als Franckreich Force gehabt, Euch groß zu machen, und vielleicht irre ich nicht, wenn ich ſage: Ihr ſeyd dadurch ſo berühmt worden, als das Frantzöſiſche Scatul durch Eu-

re Anschläge reich. Ja ich glaube, es wird der Nachwelt ohne Zweifel schwer werden, alles, was man von Euch sagt, zu glauben, wofern Ihr bey der Majorennität des jungen Königs in Eurem Glück so beständig bleibt, als Ihr in desselben Minorennität geschwinde glücklich gewesen. Gantz Europa siehet auf Euch, die Englische Banco weiß nicht, ob sie Franckreich das Glück beneiden soll, welches Ihr mit Euren Vorschlägen diesem Reiche machen wolt; oder ob Euer Actien-Krahm vor dieses Land so glücklich, als man erstlich vorgegeben. Hol-

land belachet Euer Vornehmen, indem Ihr sagt, daß Ihr Franckreich das zuwenden wolt, welches Ihr seinen vereinigten Provintzen zugedacht, und daß Ihr am Palais Royal geschwindern Ingress gefunden, als in den engeren Häusern derer Staaten. In Italien lobt der Vatican Eure Religions-Veränderung, und der verstümmelte Pasquinus ruffet dem moquanten Morforio zu, daß dieser Euer Eyfer vor die Römische Religion so groß, als Henrici des IVten, da er das Edict von Nantes unterschrieb. Spanien wartet auf den Ausgang Eurer Desseins, und siehet die Brille, so Ihr ihm

ihm bey Mexico auf die Nase zu setzen vermeint, mit einer Lands-gewöhnlichen Grandezza verächtlich über die Schultern an, und ruffet mit ihrem Duc de Alba ein zuversichtliches Nada, Nada aus. **Teutschland** verwundert die Kühnheit Eurer Entreprisen, und kan sich noch nicht recht drein finden, daher schreyet und ruffet es zu der Fama und dem Mercurio, um umständliche Nachrichten davon zu überbringen. Ja es lauffen einige, deren Nahmen man vor nicht gar langer Zeit auf der Leipziger Börse lesen konte, nach Paris, und wollen das Bluth-Geld, welches sie ihren Creditori-

büs entführet, Eurem Geld-Hunger aufopffern. Die Schweitzerischen Gespanschafften streichen ihre Bärthe, und raisoniren pro und contra von Euch. Die Staats-Visionairs prognosticiren insgesamt, daß ihr so tieff fallen werdet, als ihr hoch gestiegen. Der Autor des Reiches der Todten machet schon Concepte, was ihr mit Sejano, dem Mignon des Tiberii, vor ein Gespräch halten solt, wenn Euch Charon auf seiner Gondole in die andere Welt wird übergesetzet haben. Und er weiß selbst nicht, ob der Platz Eurer Entrevüe, in dem Coffee-Hause in Leipzig, wo ihr einsmahls

so meisterlich bey dem Basset-Spiele Banco halten kontet; Oder in dem Contoir zu Genua, wo ihr Factor oder besser Sur-Intendant des Journaux waret, am commodesten zu fingiren sey. Unsere Teutschen Abbees oder Academischen Feder-Fechter sagen, daß wenn das grosse Werck de tribus impostoribus politicis, vielleicht auf Unkosten der Provintz Louisiana in Mexico wird gedruckt werden: Ludovicus der XIV. den andern Rang, Machiavellus den ersten, und Ihr den dritten darinnen erhalten werdet. Die Fama lässet Euch in Leipzig nach dreyen Frantzösischen Copien in Kupffer stechen, und Mercurius schreibt, daß Euer

Euer Ruhm so unsterblich als jenes Herostrati, der den Tempel der Göttin Dianæ, sich einen grossen Nahmen zu machen, angezündet. Die Ruees St. Honoré und St. Martin in Pariß haben bereits an den Schöppen-Stuhl des Parnassus, und an die Facultäten des Apollinis geschickt, um ein Urtheil einzuholen, ob sie sich bey dem Winseln ihrer leeren Cassen mehr über Euch erfreuen, oder das ihnen ausgefischte beweinen sollen? Und die Gasse Quinquampoix freuet sich, daß sie von den Actien-Händlern nicht mehr mit solchem Ungestüm betreten wird, als vorher. Die neue Academie in Turin wird ehestens aus vielen

alten Italiänischen Rechten behaupten, daß Pluto Recht thut, daß er in Utopia ein Lufft-Schiff bauen läßt, auf welchem Ihr nach Eurem Tode so geschwinde durch das Fege-Feuer seegeln solt, als jene Seele in Engeland aus dem Leibe, da Ihr selbiger durch die Spitze Eures Degens den Weg gebähnet. Sachsen lobet aus einer mütterlichen Liebe die Geschicklichkeit des Herrn von Schencken, der Euren Sohn, als ohnfehlbahren Groß-Admiral von der Republic Louisiana, oder wenigstens Schout bey Nacht auf dem Mißisippischen Strom, in zwey Tagen den Euclidem gelernt;

Euch aber erhebt es noch vielmehr, daß ihr Zeit Eures Aufenthalts in Venedig die Welsche Practica so gut gelernt, oder vermöge der Regula falsi so vielen tausend Personen ihr Vermögen subtrahiren, und in die Cassa des Königs multipliciren könnet, welches eine Kunst, so des Euclydis Hevrica weit übersteiget. Ihr werdet Euch also nicht wundern, was mich bewogen, Euch unbekannter Weise eine Schrifft, die von Franckreich redet, zu dediciren, da Ihr die güldene Zeiten des Saturni in Franckreich versprecht, und bereits ein papiernes Seculum in Schwang gebracht. Und

warum solte ich nicht aus Euren angeführten Meriten so leicht auf Euch gefallen seyn, als Monsieur Richard Steele in England auf Pabst Clemens den XI. Die angeführten Relationes von Euren bereits verrichteten Thaten werden Euch verhoffentlich nicht in den Harnisch jagen, indem Ihr als ein Schooß-Kind des Verstandes, diese Dinge als Geburthen von Petits Maitres ansehen (weil man doch Euch zu Gefallen hier niemanden wie in Paris in die Bastille setzet,) und so wenig als der Mond nach dem Bellen des Hundes fragen werdet.

Neh-

Nehmet sie endlich gnädig oder ungnädig auf, so solt Ihr mich in gleicher Contenance finden, außer daß ich mich mit dem Schilde der Wahrheit bedecke, da ich als ein Historicus die Sache referire, und Euch bey aller Euer Ungnade doch beständig admiriren werde, weil Ihr den nervum rerum gerendarum in Franckreich, samt Eurem Patron, vortrefflich inne habt; Ich will sagen, da Ihr Geld macht, indem Franckreich sich mit Calender-Machen den Kopff zerbricht. Bleibt demnach glücklich, machet Franckreich reich, hänget an der Gnade Eures Hertzogs als eine Klette, steiget,

get, ja übersteiget die Fatalität aller derer, die so plötzlich als Ihr gestiegen, damit die Nachwelt nicht bey Euren ungewöhnlichen Avanturen das gewöhnliche Final setzen dörffe: = = =

In welcher Zuversicht ich verbleibe

MONSIEUR

Le votre.

Avertissement

An den Leser.

DEr geschickte Pere Daniel, ein Jesuit im College de Louis le Grand in Paris, dessen Verstand gewiß so sinnreich, als sein Humeur artig ist, fingirt in seiner Voyage du Monde de des Cartes, so wir in verschiedenen Sprachen übersetzet haben, daß Monsʃ. Cartes von einem Amsterdammischen Kaufmann eine beson-

dere Sorte von Schnuptaback erhalten, welche er aus einer Insul bey China mitbracht, durch dessen Gebrauch Mr. des Cartes auf eine sonderbahre Weise, (wie etwan die Lapländer mit ihrer Zauber-Drommel) die Seele vom Leibe abgesondert, daß sie innerhalb einer Minute eine Reise von drey bis vier Meilen verrichten können. So daß wenn er aus Egmond (einem Flecken in Nord-Holland) des Morgens um halb acht Uhr ausmarchiret, in anderthalb Stunden Franckreich durchreiset, und gegen zehn Uhr schon wieder zu Hause gewesen. Hätte mir Cartesius etwas von diesem Schnuptaback vermacht, so wolte ich mich alsbald auf den geflügelten Pegasum meines guten Willens setzen,

nach Franckreich marchiren, und die Relation von den neuesten Affairen überbringen; Oder ich wolte Dir auch selbst, wenn ich ihn in Copia hätte, eine price spendiren, daß Du selbst Compagnie, an der Dir vielleicht mehr gelegen, mit mir dahin machen köntest; Weil uns aber dieser fehlet, so nimm diese Scarteque in die Hand, und thue mit mir eine Reise in Gedancken in den Frantzösischen Staat, oder laß dir selbigen zu einer Wünschel-Ruthe dienen, die Spuren dazu selbst zu entdecken, und auf den Weg des Staats dieses Landes zu kommen. Critisire nicht lange über den Titul, der sowohl eine Geburth meiner Phantasie, als die göldenen Berge des Landes Louisiana des Herrn Laws; sondern siehe viel-

mehr, was Du in diesen wenigen Bogen zu suchen habest. Als ich diese Tage etwas in der Frantzösischen Historie nachzuschlagen hatte, so fiel ich auf die Gedancken, ob es vielleicht, bey den ietzt weitaussehenden Conjuncturen von Franckreich dem Leser gefallen möchte, den vorigen Staat des Landes etliche Augenblicke anzusehen, und mit dem ietzigen zu vergleichen. Und weil ich nicht von langsamer Resolution, so ergriff ich alsbald die Feder, und entwarff mit wenigen Zeilen den

Zustand von Franckreich.

1. Wie er vor des Grossen Ludewigs Zeiten groß zu werden angefangen.

2. Wie ihn Ludewig grösser gemacht, und lieber gar die Vte Monarchie daraus gemacht hätte.
3. Wie ihn Ludewig in dieser Grösse, bey nahe bis an seinen Tod erhalten. Und endlich
4. Wie er nach dessen Tode nunmehro aussiehet.

Ich habe mich hierbey also verhalten, daß ich die vornehmsten Evenements, so kurtz als es sich thun lassen, angeführet, und bey Erzehlung derselben Umstände meine wenige Reflexiones angehangen: Denn ich mir nicht einbilden können, daß ich bey dem Leser allzuviel Danck verdienen würde, wenn ich Ihn mit gantzen La-

sten Raisonements beschweren, und durch eine lange Durchlesung matt machen wolte. Nur zweyerley muß ich noch erinnern, ich kan demselben keine Secreta Historico-Politica hierinnen versprechen, indem ich gar wohl weiß, daß man mit Communication derselben an Höfen gar sparsam umgehe, auch einem Privato nicht zukommt, selbige bekannt zu machen; Zum andern daß man nicht alles, was in die Frantzösische historiam politicam gehöret, hierinnen suche; sondern die Enge des Platzes betrachte, in die ich mich eingeschränckt. Unterdessen will ich dennoch meinem Leser Parole geben, daß er von dem Angeführten so viel Umstände antreffen wird, als vielleicht in grösseren Wercken nicht allemahl

wer-

werden zu finden seyn. Und bringe ich also Leuten, die nicht mit allzuviel und häuffigen Affairen occupiret, in einer angenehmen Kürtze eine grosse Menge Sachen, die den Frantzösischen Staat angehen, wieder ins Gedächtnis. Hast Du nun, der Du es ietzo in der Hand hast, von Franckreich etwas zu lesen Lust, und hältst Du davor, daß Du ein paar Stündchen entbehren kanst, wohlan, so sey es Dir hiermit quam solennissime in specie gewiedmet. Ich treffe aber Deine Gedancken, oder ich treffe sie nicht, so hast Du einen Profit davon; Treffe ich sie, so hast Du die Lust, daß Du siehest, daß andere Leute mehr in der Welt sind, die so dencken, wie Du; Treffe ich sie aber nicht, so hast Du hiedurch Gele-

gen-

genheit, Deine reiffere Gedancken in angenehmen Compagnien heraus zu langen, und die Gesellschafft mit refutirung meiner Arbeit gelehrter zu machen. In beyden Fällen aber verbleiben wir, wie wir zuvor gewesen, Du ein curieuser Leser, und ich ein unbekannter

ANONYMUS.

Das

Das I. Capitel

Von der Grösse und Souveraineté der Könige in Franckreich vor Ludewig dem XIV.

FRanckreich siehet ietzo anders aus, als zu der Zeit, da Julius Cæsar davon schrieb: Gallia omnis dividitur in partes tres. (gantz Franckreich wird in drey Theile getheilet.) Und kostete es diesen grossen Held viel Mühe, die dazumahl selbst einander in den Haaren liegende Provintzen zu paaren zu treiben, und zu conquetiren; da doch durch die innerliche Unruhe der Saamen zum Ruin schon aufgegangen; was solte es ihn ietzo vor Arbeit kosten, diese durch die Liebe vor ihren Staat so fest an einander gekettelte Ländereyen einzunehmen? Er würde gewiß itzo bey den starcken Festungen, und denen fast aufs höchst gestiegenen Stratagematibus, viel zu thun kriegen, er würde ziemlich grosse Augen machen, wenn er die Feuer-Ballen um sich herum solte fliegen sehen, und er würde bey dem starcken Donnern und Knallen der Carthaunen manchmahl seinen Glatz-Kopff niederbücken, und es solte mit einem Veni, Vidi, Vici, (ich

kam, ich sah, ich überwand) wie es sonst von ihm hieß, nicht so gleich ausgerichtet seyn.

Allein, alle Reiche und Länder sind der Veränderung unterworffen, sie fangen an und hören auf. Und also ist eine Zeit gewesen, da unsere teutsche Francken noch nicht nach Gallien kommen, und dieses Land von ihrem Nahmen Franckreich genennet, und nicht unmöglich wäre es, wenn die Welt noch einmahl so lange, als sie gedauret, stehen solte, daß auch der Nahme Franckreich, in sofern er ein Nahme dieser verknüpfften Länder, aufhören könte; indem es noch lange nicht das ist, was die Assyrische, Persische, Griechische, oder Römische Monarchie gewesen; obgleich der herrschsüchtige Ludewig bereits in seinen Gedancken durch Vereinigung Franckreichs und Spaniens die Vte Monarchie zu erbauen meinte. Und also könte der Prophet auch nach seinem Tode zum Lügner werden, der zu dem Bilde des Königs Pharamundi, der ohngefehr anno 420. den Frantzösischen Thron bestiegen, geschrieben: Regnum sine fine dedi; Ich habe ein Reich aufgebauet, welches kein Ende haben wird. Gleichwie es nur allzu zeitlich fehl geschlagen, was Mr. Aubery in seinem Buche **von den prætensionen des allerchristlichsten Königs** schreibt: Delphino hodierno, Ludovici XIV Filio, omnes rerum circumstantias infallibiliter promittere Imperium totius terrarum orbis; d. i. Der heutige Dauphin, Ludewig des XIV. Sohn, wird gantz unfehlbar, wie man aus allen Umständen schlies-

schliessen kan, ein Herr der gantzen Welt werden. Allein es hat dieses fehl geschlagen, indem er ins Reich der Todten spatziren muste, ehe er noch einmahl König worden war. Doch wir wollen die alten Frantzen nicht wieder hervor suchen; denn die uns näheren Zeiten haben so viel merckwürdiges, daß man bey Betrachtung derselbigen die Zeit gar wohl paßiren kan.

Man betrachte aber Franckreich wie man will, so wird man befinden, daß es jederzeit ein perpetuum mobile gewesen, welches mit seinem Bewegen und Schnarren der Welt Augen auf sich gezogen. So, daß wenn ich unschuldige Nachrichten von Franckreich schreiben wolte, und der Verleger begehrte ein Kupffer, so liesse ich ihm auch einmahl Mr. Orfyreus Rad drauf stechen, und ein paar genios Galliæ, oder Frantzösische Flatter-Geister (solten es auch die theuren Seelen Ludewig des XIII. und XIV. seyn) dazu mahlen, die es herumzuwenden schienen. Aber zur Sache! In den ersten Zeiten, als Franckreich einem ordentlichen Königreich ähnlich zu sehen anfieng, war Franckreich, wie andere neue Reiche, eine confuse Masse. Die Könige liessen sich die Königliche Würde wohl bekommen, und der Major Domus, (denn so hieß man damahls die Ministrissimos) gouvernirte, und wenn der seine Schafe nur ins trockene gebracht, und alsdenn andern guten Leuten die Frauen abborgen konte, so paßirte offters fünffe vor gerade. Ich will hiermit eben Franck-

reich allen Ruhm, den es in den alten Zeiten gehabt, nicht disputirlich machen, denn ich weiß wohl, was der alte Griechische Graubarth Strabo zu seiner Zeit geschrieben, daß, wenn man das Wort König absolute ausspreche, darunter niemand anders als der König von Franckreich zu verstehen sey. Und Matthæus Paris, der alte Englische Benedictiner-Mönch, nennet die Könige von Franckreich gar Terrestrium Regum Reges. (Könige der irrdischen Könige.) Und Pabst Gregorius I. schrieb Lib. V. Epist. 6. an den König Childebert, daß der König von Franckreich andern Königen so weit vorzuziehen, als die Königl. Würde des gemeinen Mannes Stande. Allein dergleichen Zeugnisse muß man nicht annehmen, wie sie stehen; sondern nach allen Umständen betrachten, so siehet man alsdenn allererst, wie viel Wahrheit, und wie viel Schmeicheley darinnen stecke.

In den **mittlern Zeiten** gleichfalls war in Franckreich ein König eben kein so groß Thier: denn die Pairs und Parlamenter regiereten, und die Könige hatten die Ehre, den Nahmen zu führen. An. 1400. etliche 60. aber fieng sich das Wetter an gewaltig zu ändern, da **Ludewig** XI. der Extract und die Quintessentz von raffinirten, capricieusen und malitieusen Köpffen, das Eiß zur Königlichen Souveraineté brach, und die Könige gleichsam **wehrhafft**, (daß ich dem geschickten Puffendorff seine Phrasin abborge) gemacht, da vorher die Pairs und die grossen ihnen

nen den Daumen allezeit auf dem Auge gehalten. Er hat Anjou, Provence, le Maine an die Cron gebracht, und sich mit der Ligue du bien public, die ihn wegen Veränderungen der Bedienten wolte zu Rede setzen, tapffer herum gerauffte. Es verlohnet sich der Mühe, sein Leben im Thuano nachzulesen, da man sehen wird, mit was vor List er die Contributiones, so das Volck schwierig machten, so geschwinde aufheben, und goldene Berge versprechen konte, weil ihm der Hertzog von Burgund etwas gar zu nahe auf den Hals rückte, da er doch nicht das geringste zu halten jemahls gedacht. Es hat uns auch Philippus Cominæus sein Leben gar weitläufftig beschrieben hinterlassen, welches Werck Carolus V. zu seinem Hand-Buch gemacht, und manchen politischen Streich mutandis mutatis daraus entlehnet. Sonst hat auch eine Schrifft: La Chronique Scandaleuse, so hernach unter andern Nahmen wieder aufgelegt, die vornehmsten Evenements seines Lebens gar artig aufbehalten; in welchen drey Büchern man die Coups d'Etat seines verschlagenen Kopffs zur Gnüge sehen wird. Ja es schien, daß er die Force seines Verstandes allzu sehr drauf spendiret: denn die grosse Todes-Furcht, die ihn letzlich quälete, schien in der That ein Abgang seiner Kräffte zu seyn, und es fehlete nicht viel, er hätte sich, wie sein Vater, aus Furcht zu tode gehungert.

Carl dem VIII. seinem Sohn suchte er seine Streiche zeitlich genug einzuflössen, daher befahl

fahl er auch, man solte ihn mit der Gelehrten Plackschmeisserey zufrieden lassen, und weiter nichts lernen, als die Worte: Qui nescit simulare, nescit imperare; Wer sich nicht zu verstellen weiß, ist der Regierung nicht fähig, (welches politere axioma als es scheinet, die beyden letztern Könige sonderlich wohl zu practiciren gewust.) Aus dieser schlauen Erziehung kam es nun, daß dieser einem Monstro als einem Printzen etwas ähnlicher sehende König dem Kayser Maximiliano etliche Streiche machte, die so verdrüßlich, als Carl ungestalt, waren. Er hatte auch in Italien allerhand monarchische, oder vielmehr monströse und ihm selbst ähnlich sehende Gedancken im Sinn, und dachte wohl nicht, daß er den fetten Bissen an dem eingeschluckten Neapolis, welches er mit grossem Schrecken Europens in fünff Monathen begierig verschlungen, wieder würde ausspucken müssen: denn das geheime Verbündnüß des Pabstes, welchem vor einen so geitzigen Nachbar grauete, des Kaysers, Spaniens, des Hertzogs von Mayland, und der Republic Venedig nöthigte ihn, diese Qvartire zu verlassen, und mit einem blauen Auge nach Hause zu gehen, da er Bretagne per vinculum matrimoniale an Franckreich geknüpfft. Er verstund auch das Chapitre, wie man mit neu-conquetirten Provintzen umgehen solte, nicht recht, und wuste nicht, daß, wenn man dergleichen Unterthanen von Gewalt und Macht

predi-

predige, sie hernach ein Lied von der Revolte singen.

Ludewig der XII. war besser als Augustus, da der XI. unter seinen Nahmens-Vettern vielleicht schlimmer als Tiberius gewesen, darum erhielt er auch den Titel: Pere du Peuple, oder ein Vater des Vaterlandes. Er suchte vielmehr seine Unterthanen durch Liebe, wie ein Vater, als durch ein strenges Verhalten, von seiner guten Intention empfindlich zu machen, und in dem gebührenden Gehorsam zu erhalten. Und mit dieser seiner verschlagenen Freundlichkeit lockte er ihnen das Geld besser aus dem Beutel, als durch tyrannische Befehle; doch ist nicht zu leugnen, daß er etwas gar zu geitzig war, so, daß ihn auch die Comödianten in seiner Gegenwart einmahl kranck und blaß, und zur Stärckung die Gold-Tinctur fordernde, vorstelleten, welche ziemliche Pille er mit Lächeln und Kopffschütteln einschluckte. Ob er einige Veränderungen im Staat vorzunehmen willens gewesen, weiß ich nicht, wenigstens haben ihn die Italiänischen Kriege nicht dazu gelassen, indem ihm die Alliantz des Pabstes, des Königs von Spanien, Engellands, der Republic Venedig und der Schweitzer etwas zu schwer fiel. Von welcher Alliantz der Pabst auch damahls die Ehre hatte, daß er ihm zum Tort die Müntze schlagen ließ: Perdam Babylonis Nonen; Ich will Babel umkehren. Welche zwar Harduin gantz anders, aber mit wenigem Beyfall, erklähret.

Franciscus I. gieng wieder mit nichts als Monarchischen Gedancken schwanger, und also waren auch seine Begierden desto grösser, nach Maximiliani Tode auf den Kayserlichen Thron zu kommen; unterdessen ward ihm von den Teutschen Fürsten, weil sie sich fürchteten, er möchte zu weit um sich greiffen, Carolus V. vorgezogen, welches eine unauslöschliche Jalousie in Francisci Frantzösischem, d. i. hochmüthigen Gehirne verursachte. Daher er auch iederzeit dahin gesehen, wie er Carln einen unverwindlichen Streich anhängen möchte. Und weil Carl dieses wuste, so manquirte er auch nicht, Francisco das Weisse im Auge zu bieten. Beyde Æmuli hatten Gelegenheit genung, einander zu demüthigen, es fehlete ihnen auch nicht am Willen, und dennoch ist es nicht mit solchem Nachdruck geschehen, als wol vielleicht möglich gewesen. Carl hatte Franciscum zu Madrit 15. Monath * gefangen; und nach der Zeit reisete

* Er hatte ihn bey Pavia, wie bekant, gefangen bekommen, und nach Verfliessung der 15. Monathe, weil er kranck ward, nur auf Parole loßgelassen, daß er sich wieder zu Madrit einstellen wolte, oder sein Versprechen halten. Allein Franciscus bauete ein Lust-Schloß, und nennete es Madrit, und reisete um bestimmte Zeit nach diesem Madrit, und meinete seinem Versprechen also genung gethan zu haben. Es stehet noch biß dato am Ende des lustigen Gehöltzes Boulogne. Es ist ein grosses viereckichtes massives Hauß, vier Etagen hoch, und mit blauen, rothen, weissen, glaßirten Töpffer-Steinen nach damahliger Zeit Gebrauch gezieret, und mag,

Carolus,

Carolus, als Gent revoltirte, durch Pariß, und ließ sich von ihm splendide tractiren, versprach ihm auch auf eine zweydeutige Weise Meyland, welches er ihm doch nimmermehr zu geben gesonnen.

Und so haben sie einander Wechsels-weise hinters Licht geführet, so, daß auch Franciscus endlich böse wurde, und Carln gar zum Duell heraus forderte; und da ein Frantzösischer Gesandte zum Kayser Carl sagte: Mein König hat mir befohlen, Ihrer Majestät zu sagen, Sie hätten Ihn schon fünff mahl hinters Licht geführet: so antwortete der Kayser, Euer König kan nicht gut rechnen, ich habe es wohl schon 15. mahl gethan. Unter seinen Verrichtungen verdienet sonderlich der Friede zu Crespy und die Allianz mit den Türcken in Consideration gezogen zu werden; um welche letztere aber,

weil es gethürmte Ecken, ein Piazza, Galerie, Rondel, und dergleichen Schnurpfeiffen hat, zu selbiger Zeit schon was schönes gewesen seyn. Die Frantzosen pflegen die Teutschen gerne damit zu vexiren, wenn sie mit einander vorbey reiten. So kenne ich selbst einen guten Freund, den, als er mit einigen jungen Officiers vorbey fuhr, einer davon also anredete: Vous autres Allemands, vous pouvez regarder cette piece, pour vous bien imprimer l'Histoire de Carles V. Er replicirte aber alsbald, und sagte: Cela est vrai Monsieur, & aussi pour s'en resouvenir de la Victoire de Pavia. Und in der Retour sagte jener: Voila un Monument d'un sage Roy. Er antwortete ihm aber: Il me semble d'etre un Tombeau d'un Grand Trompeur.

wie man auf Frantzösischer Seite aufs höchste betheuret, Carolus V. sich selbst solte beworben haben. Sein Leben kan man bey dem Ferron, Bellay und Guicciardino nachlesen, da man die Aufzüge, so sie mit einander gehabt, mit Vergnügen sehen wird.

Henricus II. wolte den Hugonotten, die dazumahl schon ein Dorn im Frantzösischen Staat waren, das Handwerck völlig legen, sie alle mit einander verbrennen, und aus ihrer Asche einen Berg machen, der an Höhe alle Berge in Franckreich übersteigen solte, welches sowohl von dem Rath seiner Hauß-Ehre, der fameusen Coquette Catharina Medicea herrühren mochte. Allein siehe da, das Schicksal machte seinen Berg zu einem Thal, und seine Gedancken zu Wasser; denn da er so wol der Schwester als Tochter ein Beylager ausrichtete, und den geschickten Grafen Montgomery nöthigte, im Tournier noch einen Gang mit ihm zu thun, so zerbrach, als dieser den König auszuheben suchte, die Lantze, und Henrico fuhr ein Splitter durchs Auge ins Gehirn, darüber er in 10. Tagen den Geist aufgeben muste, und also waren auch die übrigen Anschläge, die er noch in Petto, wie der Pabst seine ungenanten Cardinäle, hatte, zerstöhret. Seine erste Conquête, da er dem Kayser, als er eben im Türcken-Kriege verwickelt, Mez, Tul und Verdun wegnahm, und auch wegen Straßburg in Furcht setzte, erweckte zwar viel Aufsehens; Allein da ihm der Kayser die formidable Festung Terouanne wegcaperte,

te, und der Erde gleich machte, mit Hesdin dergleichen Tragödie spielte, und andere dergleichen Stösse drohete, so ließ er sich auch wieder zum Stillsitzen bewegen.

Franciscus II. hat nur ein Jahr regieret, und also wenig gethan, doch hat um diese Zeit Franckreich durch die innere Unruhe der vornehmsten Familien einen Schwär ins Eingeweide bekommen, welcher ihm in die 40. Jahr viel Schmertzen gemacht. Und es bekam der kaum gegründete Staats-Bau damahls einen ziemlichen Stoß, ja die gantze Machine wäre bald gar über den Hauffen gefallen: denn die beyden höchsten Häuser, Valois und Bourbon, eyferten als abgesagte Feinde gegen einander, weil sich jenes fürchtete, es möchte von diesem um die Crone gebracht werden. Die vornehmsten Familien, Mommorency, Guise, und Condé wurden nach und nach aufgerieben; massen Franciscus I. bereits Henrico die Regul gegeben, sie nicht zu den Affairen zu ziehen, weil allzu grosse und capable Ministre gefährlich wären, und also ward allenthalben das gute Land mit redlichem Bürger-Blut bespritzet.

Unter *Carolo IX.* da die Reformirten sehr angewachsen, daß man auch 2150. ziemliche Gemeinen zehlete, und also aus einer Staats-Raison, unter dem Deck-Mantel der Religion, die grossen so genanten Hugonotten-Kriege angiengen, konte es sich vollends darinnen baden, indem in dem ersten Kriege nur allein auf der Hugonotten Seite 50000. und in dem Pariser

Blut-

Blut-Bade 30000. umkommen sind. Welches Früchte von den Maximen, welche in der Staats-Kunst der erbaren Catharina gewachsen. Man hat ihnen zwar 8. mahl Friede zugestanden, allein er hat allezeit gar kurtze Zeit gedauret, indem man immer Gelegenheit vom Zaune brach, ihnen in die Haare zu gerathen.

Es solte zwar *Henricus III.* König von Pohlen, ein Bruder des vorigen Königs, die Wunden des verwundeten Franckreichs verbinden; Allein, weil er ein wollüstiger und müßiger Herr war, so war dazu wenig Rath; und da man ihn über dieses zu zeitlich vor einen Freund der Hugonotten hielt, indem er Henrico IV. König von Navarra nicht eben ungeneigt seyn mochte, so zog er sich viele geheime Feindschafft auf den Hals; Und da er seines Vorfahren, Francisci I. Regul in acht nehmen und die Grossen zu paaren treiben wolte, und den Hertzog von Guise, als das Haupt von der Liga sancta, oder heiligen Union, und den folgenden Tag den Cardinal ermorden lassen, so rebellirte alles wider ihn, so, daß er endlich die Hugonotten zu Hülffe nehmen und Paris belagern muste, und solches auch bestürmet hätte, wenn nicht ein Jacobiner-Mönch, Jacob Clemens, welchen Orden der König sonderlich liebte, mit dem Stich eines vergifften Messers in das Hertze dieses Herrn einen Strich durch die Rechnung gemacht; Und war es sonderbahr, daß dieses eben in dem Monath, in dem Hause, in dem Zimmer geschehen, darinnen der König (noch

als

als Dauphin) ehemahls des Blut-Bades wegen einer Conferentz beygewohnet. Welcher Tod bey den Hugonotten ein Erschrecken, bey der Gegenpart aber viel Freude verursachete. Wie den̄ der bekante Wüterich, Pabst Sixtus V. weil er den König eben in den Bann gethan, nach Aussage einiger renommirten Päbstischen Scribenten, nach erhaltener Staffete dieses verübten Mords, das Cardinals-Collegium versammlet, und eine Lob-Rede zu Ehren des Clementis gehalten, oder wie andere erzehlen, halten lassen, darinnen der Mord des Königes vor eben ein so groß Wunder, als die Menschwerdung und Auferstehung des Heylandes, gottloser Weise ausgeschrien wurde. Ja es getrauete sich der fameuse Orator zu behaupten, daß der Prophet Habacuk bereits in seiner Prophezeyung hiervon geweissaget, und meinte er, Clemens sey wegen dieser Helden-That, so er verübt, grösser als Eleazar und Judith. Bey den Frantzosen hat dieser König den Bey-Nahmen, daß er ein Tartuffe gewesen; und hat noch nicht vor gar langer Zeit Monſ. l'Abbe de Bellegarde in einer gewissen Schrifft, die er Maximes avec des Exemples tirez de l'Hiſtoire ſainte & profane, ancienne & moderne pour l'inſtruction du Roy nennet, und in Paris vor einem Jahr in 12. edirt, allererst von ihm p. 14. geschrieben: " Cela eſt ſi vray, que ſous lé regne" de Henry III. tous les Courtiſans donnent dans" des penitences exterieures, des pelerinages, &" d'autres exercices de cette nature, par pure com-"

plai-

„plaisance pour le Roy, qui aimoit ces practiques „exterieures de devotion, pour gagner l'affection „du peuple, a qui la foi du Prince etoit venu su„specte, a cause qu'il protegeroit les sectateurs du „Calvinisme.„

Nach dessen Tode kam die Reihe an *Henricum IV.* und also an das Hauß Bourbon, und auf solche Weise Navarra an Franckreich. Nun hätte wohl Henricus nichts weniger gedacht, als daß er noch den Frantzösischen Thron besteigen würde, weil neun Königl. Printzen aus dem Hause Valois vorher in die Erde beissen musten, ehe die Ordnung ihn treffen konte; doch diese Entfernung von der Cron machte ihn dieselbige zu tragen desto geschickter: Denn dergleichen Printzen, die weniger Hoffnung zum Thron haben, wie ein berühmter Historicus und Politicus redet, haben sich allemal mehr um die Sachen, die das Regiment und die Unterthanen angehen, als die Königl. Erb-Printzen, denen bereits das Geburths-Recht die Crone eigen macht, bekümmert. Uber dieses war er auch nicht weichlich erzogen, sondern als ein gemeines Bürger-Kind in Kleidern, Essen und Trincken aufgebracht. Ja es erzehlen seine eigene Landes-Leute in ihren Schrifften von ihm, daß er offters in seiner zarten Jugend im harten Winter mit blossem Kopfe und barfuß von der Frau Mutter, dieses und jenes zu expediren, aus den Zimmern in die kalte Lufft verschickt worden, unter dem Vorwand, daß er wacker harte werden und einen guten Solda-

ten abgeben müste. Er war auf seiner Seite ohne Weinen, und auf der Mutter Seiten unter dem singen eines lustigen Bearnischen Bauren-Liedes, welches aber wohl seine Semitonia wird gehabt haben, gebohren. Aber sein Hochzeit-Festin war wegen des Hugonottischen Blut-Bades so beweinens-würdig, als es blutig und merckwürdig war. Und obgleich mehr als ein halb hundert Conspirationes wider ihn entdecket, die ihm die grauen Haare bereits im 35. Jahr seines Alters ausgepresset, (wovon er selbst zu sagen pflegte, daß sie ihm durch den Wind der Widerwärtigkeit zugewehet worden) so muste er dennoch durch die meuchelmörderische Hand des Francisci Ravaillac, weil er ein Freund der Reformirten war, und solches durch das Edict zu Nantes einiger massen an den Tag gegeben, erblassen. Grammondus sagt zwar, es sey dieser Mörder ein Melancholicus gewesen, und habe es also in einer melancholischen Raserey verrichtet. Allein andere glauben dieses nicht, sondern halten vielmehr davor, daß er von den Spaniern darzu erkaufft, ja daß die Gemahlin selbst Wissenschafft davon gehabt, welche ihm aus hefftiger Jalousie wegen der Maitressen, an die er sich Zeit seiner Gefangenschafft in Paris nur allzusehr gewöhnt, auch sonst offters viel Verdruß gemacht. Und da er nun gewaltsamer Weise sterben müssen, so ist der Nahme Henricus zum III. mahl unglücklich gewesen, und hat einem Poeten also zu schreiben Gelegenheit gegeben:

Il ne faut plus nommer Henris les Rois de France
La mort par deux couteaux & un Eclat de Lance
A tué trois Henris: L'un joutant a cheval,
L'autre au son Cabinet, le tiers en sa Carosse.
Cinq Rois du Nom de Jacques ont fait croire a l'Escosse
Qu'il y a dans le Noms quelque Secret fatal.

Er war ein verständiger und kluger Herr, der, was er vornahm wohl überlegte, und auszuführen viel Fleiß anwendete, dennoch konte er kein Mittel ausfinden, das Land zu besänfftigen, weil der Pabst beständig wie ein Blasebalg das Feuer aufbließ, biß er des Calvini Institutiones mit dem Pater noster zu St. Denis verwechselte. * Aus denen hefftig contrairen fatis hat

* Man zeiget daselbst noch verschiedene Kleinodien, als 2. Cronen, 1. Scepter und dergleichen, so er der Kirche aller Märtyrer verehret, und die Hn. Patres, so solches täglich zeigen, machen daraus ein grosses Argument seines Eyfers vor die Päbstl. Religion; Allein, wenn man die Sache beym Lichte besiehet, (wie man sie denn würckl. am hellen lichten Tage bey einer angezündeten Wachs-Kertze besehen muß) so sind dieses gewöhnliche Præsente, davon sich noch kein König ausgeschlossen. Allein eine andere Marque seines Religions-Eyfers finden wir darinnen, als ihn ein vornehmer Hugonott fragte, ob er keine Scrupel gefunden, da er die Religion verändert, so antwortete er: Ich wolte lieber 100. mahl

er sich durch seine Klugheit allezeit so wohl zu winden gewust, daß man öffters seine Geschicklichkeit, wie Francisci I. Gelehrsamkeit admiriren muste, so, daß ihm auch von der Stunde des Todes der Zunahme des Grossen beygeleget worden. Er ist auch in der That groß und berühmt gewesen, indem er Spanien klein machte, so ihm bißher die Spitze gebothen, und den Marechal de Biron, der Franckreich in kleine Theile zu theilen vermeinte, eine Spanne kürtzer machen ließ. * Man hatte ihm zwar gerathen, den Marechal aus dem Lande zu verbannen; er sagte aber: ein brennender Feuer-

verdammt werden, als Franckreich noch einmal in solcher Confusion sehen. Sonst sagte er auch zu anderer Zeit: Um ein Königreich zu erhalten könte man schon manchmahl eine Messe mit anhören.

* Bironii Fata tragica erzehlet aus den Actis sehr umständlich. Thuanus im 128. Buch seiner Historie; Bisselius in Medulla Histor. Tom. I. p. 175. und Petr. Mathæus in Historia sua. Woraus Sevelenbergius eine Tragœdiam Politicam, Bironius genannt, meistentheils genommen. Es hat einer der vornehmsten Frantzösischen Poeten damahliger Zeit auf ihn folgendes Epigramma gemacht:

Biron servant son Prince au milieu des alarmes
Veillard, d'un coup de Piece eut le chef emporté
Son fils un autre Mars, voulant tourner ses armes:
En sa fleur des ses ans se void decapité.
L'un est digne de boneur, l'autre est digne de larmes,
Et tous deux des grandeurs monstrent la vanité.

brand gebe mehr Flamme und Rauch von sich ausserhalb des Camins als in demselben, und also muste er sterben. Er suchte sich auch an Oesterreich zu machen, da er sich ohne Noth, und bloß zum Vorwand in die Jülichsche Streit-Sache melirte, * nachdem er sich mit einem ziemlichen Schwarm Alliirten, mit den Nordischen Königen, mit Holland, mit vielen Protestantischen Fürsten in Teutschland, mit Bayern, Savoyen, Schweitz, und dem Pabst versehen, und bereits eine Armee weit über 120000. Mann wider Oesterreich auf den Beinen stund. Allein, weil es dem Himmel gefiel das Durchlauchtigste Ertz-Hertzogliche Hauß Oesterreich noch grösser werden zu lassen, als es bereits war, so muste ihn sein erfolgtes Ableben daran verhindern. Unterdessen wird er den Namen des Grossen beständig behalten, indem er mehr als 100. Schlachten gewonnen, und biß 300. Städte mit seiner Hand eingenommen. Und über dieses hat er auch sein Land zu Manufacturen gewöhnet; denn in der That hat er durch Anordnung der Pflantzung der Maulbeer-Bäume, zu Erziehung der Seiden-Würmer, dem Seiden-Handel auf die Beine geholffen, dergleichen Angeben hingegen in Teutschland vor eine weise Thorheit gehalten wird. Bißher nun hatte sich Franckreich be-

* Von der Jülichschen Streit-Sache ist ein absonderl. Fasciculus 1710. zu Cöln edirt. Auch hat davon nebst vielen andern Petrus a Streithagen und de Joenis geschrieben.

strebet,

strebet, vor andern Ländern hervorzuthun, und hier und da ziemliche Conqueten gemacht. Allein es war doch seine Stunde noch nicht kommen, biß Henricus IV. im ersten Jahr des 17. Seculi einen Sohn auf die Schau-Bühne Europens aufstellete, durch welchen Franckreich ein gantz anderes Ansehen bekommen. Und also fängt sich denn

Die Grösse Franckreichs

mit Henrico IV. dem Grossen, und dem ersten des grossen Bourbonischen Hauses in Franckreich, einem Herrn, der selbst 10. Jahr in dem grossen Seculo regieret, und dem Lande einen Sohn gegeben, der Franckreich formidable gemacht, eigentlich an. Es war dieser sein Sohn

Ludovicus XIII. Er wurde 1601. den 27. Septembris, eben im Herbstischen Æquinoctio, da Tag und Nacht gleich, und die Sonne im Zeichen der Wage stünd, gleich als wolte sie ihm die Gerechtigkeit zuwägen, von welcher er allezeit ein Liebhaber zu seyn affectirte, auch hernachmahls mit dem Zunahmen des Gerechten beehret worden, * (und in welchem Zeichen

* Man siehet solches aus einem Edict de l'Etablissement des Grandes Jours, so zu Poitiers 1634. gegeben, darinnen er sagt: Nous n'avons point eu de plus ardent desir du commencement de nostre Regne, que de meriter le titre de Juste, en faisant regner la justice dans toutes les parties de notre Royaume. Wie offters aber Gerechtigkeit und Friede in Franckreich sich damahls geküsset, mögen andere untersuchen.

auch die mächtigsten Fürsten, als Romulus, Julius Cæsar, Octavianus, Carolus M. und andere gebohren) zur Welt gebracht. Diejenigen, welche auf Omina viel halten, haben ferner Gelegenheit, über das grosse Erdbeben, welches vor seiner Geburth vorher gieng, ihre Reflexiones zu machen. Ich vor meine Person mache zwar eben nicht so viel aus den so genanten Ominibus, weil ich gar wohl weiß, daß zwey Dinge zu gleicher Zeit geschehen können, die mit einander eigentlich keine Verwandschafft haben, wenn man sie genau untersuchet, und dennoch dem ersten Ansehen nach so scheinen; nichts desto weniger überredet doch der Effect bißweilen viele zu glauben, daß eines durch das andere vorgebildet worden. Es sey diesem wie ihm wolle, so finden müßige Köpffe gute Allusiones, und einige wolten damahls behaupten, daß dieses Erdbeben eine Anzeigung gewesen, daß dieser Printz ein starckes Erdbeben und Bewegen in Europa verursachen werde. Der Marechal d'Ancre war der erste, der dieses Erdbeben empfund, indem er eben, wie Baron Göritz in Schweden, durch seinen Tod die schwierigen Gemüther besänfftigen, und durch sein Blut den Staub des Pöbels legen, und der künfftigen Regierung einen desto commodern Weg bähnen muste. Vielleicht aber würde Ludewig wenig Erdbeben und Bewegungen in Europa verursachet haben, wenn der grosse Cardinal, Armandus Richelieu, ein Mann der in vielen Seculis kaum seines gleichen gehabt, nicht

als

als Premier-Miniſtre das Regiments-Ruder geführet, und in dem Leben dieſes Königs ein Amphitheatrum aufgeführet, auf welchem Franckreich hernach von gantz Europa bewundert worden. Mich deucht, es ruhete dieſes Theatrum auf einer dreyfachen ſichtbaren Stütze; (denn von den unſichtbaren Pfeilern, oder allzu geheimen Affairen, mit denen es unterzogen, will ich andern, die das Glücke näher um ſelbige Zeit zu leben gehabt, oder in ſecretere Kammern, als ich, geguckt, zu ſchreiben überlaſſen.)

Richelieu, der Franckreich nach ſeinem Willen regierte, glaubte nach den äuſſerlichen Principiis ſeiner Religion, (denn nach den innerlichen mochte ſie wohl ziemlich eclectiſch ſeyn,) Franckreich hätte ein ſcorbutiſch oder verſäuertes Geblüte, er fand alſo vor gut, den Staats-Cörper davon zu reinigen, wenn er ſolches durch ein nöthiges Aderlaſſen abzapffete. Dieſes geſchahe, da er die entſetzliche Menge Hugonotten zu paaren trieb, und ihnen die Schwung-Federn alſo beſchnitt, daß ſie ſich nicht mehr in die Höhe heben und durch ihr Bewegen Franckreich durch eine innerliche Flamme verunruhigen konten, oder damit ſie wenigſtens nicht andern Mißvergnügten ein Aſylum wären. Weil er vielleicht meinte, Franckreich würde nicht eher ſicher gegen ausländiſche Feinde ausziehen können, biß es diejenigen, ſo gar bald innerliche Feinde werden könten, ausgetrieben hätte. Es ſchien zwar, als wenn bey dieſer Cur Franck-

reich eine kleine Ohnmacht zuhängen wolte, indem dieser Krieg weit über eine Million Menschen aufgefressen, und mehr als anderthalb 100. Millionen Monat-Gelder an die Soldaten ausgezahlet, auch 9. Städte, 400. Dörffer, 20000. Kirchen, 2000. Klöster, 1000. Häuser verbrandt, oder sonst biß auf den Grund ruiniret worden. Allein, der durchtriebene Artzt hatte die Maxime: aut Vinci aut Mori. Und weil durch die Entsatzung Rochelle den Hugonotten leicht hätte Lufft gemacht werden können, so schrieb Richelieu unter sein Recept: coute qu'il coute, und befahl so viel Schiffe ins Meer zu sencken, daß gleichsam neue Wälle vor Rochelle gemacht wurden, so den Englischen Succurs näher zu kommen abhielten. Und da sich endlich Rochelle vor Hunger, indem es 13. Wochen kein Brodt mehr in der Stadt gehabt, und biß 13000. Bürger Hungers gestorben, und alle Pergamente und Privilegia, und vielleicht auch das Edict von Nantes aufgefressen, ergab, so wurde bey dieser traurigen Ubergabe auch ihr völliger Ruin untersiegelt. Die andere Stütze war die möglichste Civilisirung seiner Landes-Leute, und die Excolirung ihrer Sprache; denn dadurch sendete er so viel Spions in alle Höfe aus, durch deren vertrauten Brief-Wechsel er nicht allein der Länder Beschaffenheit erfahren, sondern hauptsächlich anderer Puissancen Heimlichkeit auspunctiren konte. Wie denn jederzeit kluge Politici davor gehalten, daß gute Policey zu Hause, und sichere

chere Nachricht von aussen die beyden Poli sind, worauf sich jeder wohl regierter Staat herum drehet. Und hierzu war der erste Grund-riß die Aufrichtung der Academie Royale. Es scheint zwar nicht, daß dieses unter die grossen Staats-Coups gehöre; Allein ich halte gäntzlich davor, es sey einer der artigsten, indem er so subtil, daß man sich am wenigsten davor præcaviret. Die dritte Grund-Stütze ist der dreyssig-jährige Krieg in Teutschland, diesen wuste sich der verschlagene Baumeister der Frantzösischen Monarchie vortrefflich zu Nutze zu machen, oder hatte vielleicht bereits König Gustavum Adolphum von Schweden darzu erkaufft. Es hatte der vorige König 14. Millionen baar Geld hinterlassen, und Franckreich selbst bringt auch schon ein Stücke Geld ein, davor man sich einen alten guten Rücken-Kratzer kauffen kan. Und also, da dieses nebst der Klugheit dem Cardinal nicht fehlete, und da er auch kein sonderliches Drücken im Gewissen empfand, wenn er gleich einem ehrlichen Teutschen Printzen mit Gifft vom Leben halff, so gieng es an, bey damahls vor Teutschland schweren und verworrenen Zeiten, das schöne Brisach zu fischen, und die vortreffliche Weymarische Armee, so in 15000. Mann bestund, an sich zu ziehen, und mag ich also auch hier mit Recht sagen, was dort auf einer Müntze stund: Non est unius hominis tantum Opus, duo sunt: Ludovicus fecit, Armandus invenit. Ich lasse meinem curieusen Leser die Freyheit darzu zu setzen: Hic

Deus nihil fecit. Es ist wahr, daß der Kayser und Spanien der Crone Franckreich, sich in die Mantuanische Affaire zu mischen, damals selbst Gelegenheit gegeben. Es ist aber auch wahr, daß eben damahls Franckreich an Pignerol einen Schlüssel zu Italien bekommen, welcher in die 66. Jahr, da ihn Franckreich gehabt, allemal furchtsame Nachbarn gemacht. Und da man auch Perpignan in Spanien erobert, so konte der Cardinal mit Recht sagen, er habe seinem König zu den drey vornehmsten Ländern, Teutschland, Spanien, und Italien die Schlüssel in die Hände gegeben, und hierauf gründete er sich auch, da er bey Empfahung des Nachtmahls sagte: Dieses soll mein Richter seyn, daß ich meines Königs Interesse fleißig und aus allen Kräfften observiret. Hieraus scheinet, daß der Cardinal nur gemeinet, daß ihn GOtt zu einem Politico, nicht aber zu einem Christen, auf der Welt haben wollen. Ubrigens war es ein Glücke vor den Cardinal, daß er starb, weil ihn weder die Königliche Familie noch das übrige Ministerium mehr leiden konte, wiewol er Franckreich, politice zu reden, unschätzbare Dienste gethan, auch dem König eintzig und allein die Handgriffe der Regierungs-Kunst gelehret, und so gar nach seinem Tode dem Lande sehr grosse Dienste geleistet, indem er auf seinem Sterbe-Bette dem Könige ein gülden es Kästgen überreichte, darinnen er ihm die letzten Früchte seines Verstandes, das ist, verschiedene Reguln, wie er immer höher steigen und

sich

sich bey solcher Würde mainteniren könte, opfferte. Dergleichen auch Mazarin seinem Sohn gegeben, und mag man wohl mit Recht, was dort von des Clodovei II. Majore Domus geschrieben wird, auf unserm politischen Cardinal appliciren: Vigili stant regna Ministro. Es schien übrigens, daß sich die Natur selbst Mühe gegeben, den Cardinal zu diesem grossen Dessein auszurüsten, indem sie ihn mit alle den Organis, in welchen und durch welche der Verstand würcket, doppelt versehen, wofern den Medicis, die dessen Anatomie verrichtet haben, zu glauben. Nichts desto weniger muste der gute Cardinal fort, und hatte vor alle diese Gutthat, die er Franckreich und der Römischen Kirche erzeiget, nach den Principiis seiner äusserlichen Glaubens-Genossen das Fegefeuer zum Lohn, in welches ihm auch innerhalb Jahres-Frist die Königliche Frau Mutter und der König selbst folgete, damit dieses heilige Trifolium beysammen bliebe, und hernach auf einer Galeere weiter fortseegeln konte.

So bald als diese im Reiche der Todten anlangeten, so langete *Ludovicus XIV.* auf den Thron. Dieses geschahe 1654. den 7. Julii, nachdem er 1638. den 5. Sept. gebohren worden. Es war dieses Herrchen aus einem 23. jährigen unfruchtbaren Ehe-Bette hervor gekrochen, indem der König, sein Herr Vater, mit einem beschwerlichen Fluß behafftet gewesen, welcher vom Kopff biß auf die geheimen Glieder beständig ausgebrochen; eben zu selbiger

Zeit aber von einem klugen Artzt war curiret worden, daß er der Königin die 23. Jahr schuldig gebliebenen Kräffte alle zusammen auf einmahl eingeflösset, auch das folgende Jahr dieses Experiment glücklich repetiret. Über welche geschwinde Cur viele grosse und scheele Augen machten, absonderlich des Königs Bruder der Hertzog von Orleans, der sich schon von dem Frantzösischen Scepter viel schönes hatte träumen lassen; deßwegen er sich auch nicht enthalten konte zu sagen, als ihm der junge Printz mit diesen Worten gezeiget ward: Sehet den künfftigen König von Franckreich! Ich sehe wohl, daß derselbige heraus kommen; aber ich weiß nicht, auf was Weise er hinein kommen; aus welchen neidischen Worten hernachmahls viele auf die Gedancken kommen, als wenn Ludewig den geistlichen Purpur zum Vater gehabt. Bald bey seiner Geburth wurde er Dieu donné oder a Deo datus, hernachmals aber bey der Tauffe Ludewig, als welchen Nahmen man vor sonderbar glücklich vor die Cron Franckreich hält, genennet. Den 5ten Tag seiner Regierung erhielten die Frantzosen den herrlichen Sieg bey Rocroy, daraus sie viele vortreffliche Omina machten; Allein, wo aus solchen Dingen etwas zu machen, so wolte ich sagen, daß der ietzige Durchlauchtigste Käyser Carolus VI. wenigstens fünffmahl glücklicher und grösser werden müste, weil beynahe in der Stunde, da er gecrönet, die Festung Cardona entsetzet worden; welches auch ziemlich eintrifft,

indem der unvergleichliche Printz Eugenius bereits in den nächst-verflossenen Jahren durch die Eroberung Belgrad und Temes war ein paar dergleichen kostbahre Juwelen in die Preiß-würdige Käyser-Crone gesetzet, dergleichen Franckreich nicht aufzuzeigen vermögend. Es würde zwar Franckreich mit diesem jungen, und damahls, als der Herr Vater starb, nur fünff Jahr alten Könige schlecht versorget gewesen seyn, wenn nicht Richelieu seinen gewesenen Secretair und Schüler in der Staats-Kunst, den Cardinal Julium Mazarini, bereits seinem Vater, als den eintzigen tüchtigen Staats-Minister recommendiret, welcher biß an sein Ende, wie sein Antecessor, bey ziemlich veränderlichen Fatis am Steuer-Ruder des Regiments gesessen, welches gewiß ein paar rare Exempel von Ministris, die dergleichen grosse Dinge machiniret, und doch ein glücklich Ende genommen, gewesen. * Vielleicht ist ihre Heiligkeit dar-

* Andere erzehlen, der König Ludewig der XIII. habe von freyen Stücken eine so grosse Liebe auf ihn geworffen, indem er als Päbstlicher Nuncius und Unterhändler bey der Belagerung Casal seine Klugheit so mercklich blicken lassen. Sein Character war der Hochmuth, dabey war er nicht eigennützig, man kan solches einiger massen daraus sehen, daß er, als er einsmahl 90000. Rthlr. im Spiel gewonnen, davon 12000. unter die Zuschauer und 50000. der Königin præsentirte, weil er dieses Glück ihrer Ankunfft zuschrieb. Als er auch einstens unvermuthet mit dem König auf eine Bauren-Hochzeit kam, und der König der Braut ein Præsent machte, so er-

an schuld gewesen, und sehen hieraus die Politici, was Geistliche vor grosse Dinge thun können, wenn sie zumahl die Geistlichkeit mit der Politic vermengen.

Man sagte damahls auch, daß den Cardinal die Natur vor andern darzu ausersehen, Franckreichs Feinde in die Fersen zu beissen, weil er zwey Zähne mit auf die Welt gebracht, welches ich zwar eben vor kein Evangelium ausgeben will, weil leicht ein Mißverstand hierinnen liegen könte, indem Ludewig der König würcklich damit auf die Welt kommen, welches auch dem berühmten Hugoni Grotio Gelegenheit gegeben, in seinen Episteln zu verschiedenen mahlen über den jungen König zu klagen, daß er den Ammen die Wartzen auf den Brüsten durchbissen, (vide Epist. 1089. 1090. 1101. 1102.) und das prognosticon zu stellen: Caveant sibi Vicini a mordacitate hujus Principis. Diesen schönen Grund-Riß nun fand Ludewig um eine Monarchie darauf zu bauen, und einen solchen guten Handlanger, oder vielmehr Anführer,

fuhr man hernach, daß er verdeckter Weise der Braut viel mehr, als der König, geschencket. Von seinem als auch seines Antecessoris Leben ist ein kleines Werckgen unter dem Titul: Ministerium Richelii & Mazarini heraus, darinnen viel Particularia anzutreffen. Des ersteren so genanntes doch wol schwerlich wahres Testament findet man in Becmanns Geographie, des andern im Theatro Europæo, welches bekannte Bücher, und also will ich mich dabey nicht aufhalten.

führer hatte er an dem klugen Cardinal, seine jungen Jahre, guter Verstand, und gute Constitution, die ihm von einem langen Leben schwatzten, bothen ihm hülffliche Hand, und es fehlete nichts, als daß der Himmel die Anschläge, die er machte, secundirete, so hätte er Europam in Frantzösische Fessel geschlossen.

Das II. Capitel
Von dem würcklichen Bau der Monarchie.

Ohne Zweifel solte der Bau der Monarchie, davon der Riß vom Cardinal Mazarini im Königlichen Cabinet schon entworffen, in dem Königlichen Ehe-Bette gegründet werden: Denn Ludewig vermählete sich Anno 1660. mit der Spanischen Infantin, Maria Theresia, Königs Philippi IV. Tochter, nachdem Spanien und Franckreich ziemlich lange einander in den Haaren gelegen, und nun in dem Pyrenæischen Frieden waren ausgesöhnet worden; und mochte er ohnstreitig dazumahl bereits in Gedancken haben, Spanien mit der Zeit unter das Frantzösische Joch zu bringen, ob gleich die Printzeßin durch einen cörperlichen Eyd darauf renunciren muste, indem sich ieder leicht einbilden kan, daß die 500000. Cronen Mitgifft nur wie ein Nadel-Knopff gegen den Frantzösischen Hochmuth war, mochten also wol die Hochzeit-Kertzen noch nicht gebrennet haben

haben, wie schon die entfernten Kriegs-Fackeln in dem Haupte unsers Ludewigs gelodert. Und hat hier freylich das Axioma: Quod principum matrimonia sæpe bellorum seminaria sint, vollkommen eingetroffen. Gewiß, hätte das Römische Reich und die Herren Holländer nicht damahls auf guter Hut gestanden, Ludewig hätte Spanien ohnstreitig zu einem Eckstein der fünfften Monarchie gemacht. Ob gleich Spanien damahls bey der Mariage vielleicht, wo ich meine Gedancken hier eröffnen darf, keine andere Raison gehabt, als dem mächtigen Ludewig sich willfährig zu erzeigen, und in seinem Dessein die Cron Spanien zu ruiniren, abzuhalten. Weil dieses aber alles weit aussehende Vorschläge, die auch hernachmahls würcklich, wie der Ausgang gelehret, zu Wasser worden, ohngeachtet er auch folgends den jungen König von Spanien, Carolum, durch listige Intriguen mit der Tochter des damahligen Hertzogs von Orleans Marie Louise 1680. verkuppelt, ohngeachtet ihm die Kayserliche Printzeßin, ob sie gleich dazumahl noch jung war, dennoch schon bestimmt und versprochen war; und ehe die Braut noch aus Franckreich gieng, von seinen Medicis bereits Brief und Siegel hatte, daß sie nimmermehr auf die ihr gegebene Frantz. Chocolade ein Kind zur Welt bringen würde, so wurden doch auch seine Concepte in etwas verrückt, da sie unvermuthet in jene Welt seegelte, der König von Spanien aber zur andern Mariage schritt, und sich Mariam Annam, die Neuburgische Printzessin,

sin, der Käyserin Schwester, beylegen ließ. Ludewig konte freylich dazumahl schon von ferne sehen, daß es sehr schwer halten würde die fünffte Monarchie zu etabliren, dennoch suchte dieser vom Mazarini begeisterte König immer Mittel, den Nahmen des Grossen vor allen andern Printzen Europens zu erwerben. Das erstere gieng dazumahl desto leichter an, indem er vor allen andern sehr viel voraus hatte: denn erstlich hatte er eine auserlesene Armee auf den Beinen, zu Fuß und zu Roß, (ob gleich Franckreich sonst gar arm an Pferden ist) die iedem Printzen die Spitze bieten konte, und diese hielte er in beständiger Liebe und Gehorsam, indem er ihnen die Universal-Tinctur der Louis d'Or en Maitre, weil er der Soldaten bedurffte, einzuflössen wuste, drum prägte er allen Regiments-Officiren das unfehlbare Axioma ein: Wenn man gute Soldaten haben wolte, so müsten Monaths-Gelder und Monaths-Tage zwey Correlata seyn, die nicht von einander könten gesondert werden, welcher Maxime er sich auch in folgenden Zeiten allezeit mit gutem Succeſs bedienet. Es war ihm solches desto eher zu thun möglich, indem sich dazumahl in seiner Wirthschafft ein Wasser-Schatz fand; oder, ich will sagen, sein Thresor war eine reiche Quelle, so die Kriegs-Casse allemal mit diesem Hertzstärckenden Liqueur vermehrte. In dieser richtigen Zahlung nun war eine solche magnetische Krafft, daß er die besten Soldaten an andern Orten, wo diese Quelle verstopffet war, Urlaub

zu nehmen, und zu ihm zu kommen anreitzete. Daher sagte auch einsmahls ein Soldate: Mon Dieu, ne soyez pas jaloux que je prefere mon Roy a vous; **Lieber GOtt, nimm mirs nicht übel, daß ich dir meinen König vorziehe.** Welche Worte der gleich-gesinnete Officirer lobte, und sagte: Wenn Mazarin noch gelebet hätte, er würde diese Blüte des Verstandes wenigstens mit 1000. Cronen belohnet haben.

Ferner, so hatte die Frantzösische See-Armatur bißher die Welt noch nicht erschrecket, indem aus den Frantzösischen Häfen noch keine unüberwindliche Flotte ausgelauffen. Da aber Ludewig in den meisten Häfen gleichsam Schiff-Academien anlegte, und die Jugend von alle dem, was einem Seefahrer dienlich, unterrichten ließ, so machte es in der Welt etwas mehr Ombrage, indem kluge Leute sahen, was Franckreich zur See thun könte, wenn es sich so wie Holl- und Engelland applicirte, zumahlen da auch die zahlreiche Armee, die er auf den Beinen hatte, bereits vielen eine heimliche Furcht eingejaget. Endlich so wuste er auch durch andere politische Griffe vieles, woran andere nicht gedachten, auszurichten. Seine geheime Spions, mit denen er alle Höfe besäet, bekamen so viel Wechsel, daß sie auf alle Art und Weise die Gemüther zu bezaubern capable, ihm hierdurch viele geheime Anschläge entdecken, und beyzeiten zu reifferem Uberlegen in die Frantzösische Staats-Cantzeley einsenden konten.

Der

Der andere Eckstein zu dieser Monarchie war wol die Ruinirung des Hauses Oesterreich, welches ihm mit seiner Grösse allezeit als ein gewaltiger Berg die Wege zu verschütten drohete, daher er sich auch, wie wir im folgenden sehen werden, aufs höchste bemühet, nebst der Eroberung der Spanischen Erb-fälligen Länder, theils durch eigene Kriege, theils auf tausend andere Art und Weise demselben ein Bein unterzuwerffen.

Diese beyde Grund-Steine nun, auf welche er künfftighin seine Grösse bauen wolte, und eine Brücke zu der fünfften Monarchie machen, stützete er nun auf die drey Balcken seiner Zuversicht, List, Geld und Soldaten. Wie aber zahlreiche Armeen nur Schrecken-Berge sind, deren man endlich gewohnet wird, wenn sie nur auf dem Muster-Platz gleiche Pas machen, und an statt des Pulver-Dampfs nur mit Schnupf-Taback die Nasen besudeln, daß sie halben Feld-Teufeln ähnlich sehen, und von keinem andern Feuer wissen, als was ihnen der Brandwein in Kopff gebracht, und kein ander Blut gesehen, als wenn sie einander etwan besoffener Weise einen Circumflexum über den Schedel gegeben. So wolte nun auch Ludewig der Welt zeigen, daß man aus zahmen Enten wilde machen könne; Und hatte sich die Welt vor seinen zahmen Soldaten bereits schon gefürchtet, so suchte er sie nun auch, da sie wilde thun musten, zu erschrecken. Anno 1665. war Philip-

pus IV. König in Spanien gestorben, und also machte Ludewig eine Prætension auf die Niederlande, oder wenigstens auf diejenigen Provintzen, da das Jus devolutionis gebräuchlich war, und da die Spanier von der völligen Abfindung der Printzeßin sprechen wolten, und auf die totale Renunciation, so er samt der Printzeßin gethan, provocirten, so schlug Ludewig 1667. loß, und bekam in nicht gar langer Zeit Charleroy, Armentieres, Binch, Æth, Dovay, Cortrich, Ryssel, Tournay, Oudenarde, Mons, und die gantze Franche Comte. Und er würde noch fernere Progressen gemacht haben, wenn ihn nicht Holland, so deswegen mit Schweden und Engelland eine Alliantz geschlossen, daran verhindert, und alles, biß Franche Comté wieder zu geben, und zu Aken einen Frieden zu schliessen genöthiget hätte. * Ludewig schrieb sich dieses hinters Ohr, und da ihm Holland das viel-köpffichte Thier, ** welches ohnedem vie-

* In diese Zeit fällt auch die grosse Expedition ein, da er durch den Marquis Crequi das Hertzogthum Lothringen eingenommen, den jungen Hertzog verjaget, und in die 28. Jahr unter seiner Bothmäßigkeit behalten. It. die Mariage des Hertzogs von Orleans mit der Chur-Pfältzischen Printzeßin Charlotta, derentwegen er hernach auf die Pfaltz Prætension gemacht, und so viel Blut vergossen worden.

** Brecklingen, der bekannte Schwärmer, nennet gerne Holland so; ja er hat wol gar statuiret, daß es der Antichrist, von dem in der Offenbahrung Johannis die Rede sey,

len

len ein Dorn in den Augen war, 1671. mit Verbietung der Frantzösischen Waaren Gelegenheit loßzuschlagen gab, so machte er sich darzu bereit. Es sahe aber der Frantzösische Argus das wässerige Holland damahls als einen Brunnen an, dem aus vielen mächtigen unterirrdischen Quellen Wasser zufliessen möchte; Diesen Brunnen nun zu tilgen, verstopffte er ihm vorher alle Quellen, daraus ihm Succurs zufliessen konte, indem er Engelland und Schweden durch unglaubliche Promessen, vor allen Schaden zu stehen, auf seine Seite zog, und vielen andern Puissancen wuste er solche Intriguen zu machen, daß sie alle verhindert wurden Holland hülffliche Hand zu leisten, so, daß auch die Holländer selbst die angewendete List mit vielem Respect bewundern musten.

Er war dabey so glücklich, daß er in 2. Monathen die 3. schöne Provintzen, Geldern, Ober-Yßel und Utrecht einbekam, und vielleicht bald noch mehr würde dazu conquetiret haben, wenn nicht Engelland die Tücke, so er im Schilde führete, gesehen; nemlich, daß es seine See-Macht gegen Holland aufreiben und hernach seinen postulatis zu widerstehen krafftloß seyn möchte. Es mengten sich auch zu viel andere Puissancen ins Spiel, dabey doch einige den kürtzern zogen, sonderlich Spanien, indem Franche Comté, die Haupt-Festung Limburg, Condé, Valencienne, Cambray, St. Omer, Ypern, Aire, und andere gute Städte den Frantzosen zur Beute blieben.

An Holland fand er sich zwar genöthiget das Seine wieder zu geben, unterdessen behielt er die schöne Grafschafft Burgund, und die Festung Fryburg. Hiermit ließ er sich in Frieden ein, und stellete sich auch, als wenn ihm der Friede sehr angenehm, und als wenn er sich so bald in keinen Krieg einzulassen gesonnen, daher redete man von Abdanckung der Soldaten, von Alliantzen, von grossem Bau-Wesen in Franckreich, u. s. f. Allein es geschahe solches in keinem andern Absehen, als daß der Kayser und andere Teutsche Printzen ihre besten Völcker abdancken solten, die er hernach unter der Hand in seinen Sold nahm. Wie er damit ziemlich versehen, so sendete er entsetzliche Summen Geldes nach Türckey, damit die Pforte dem Kayser den Krieg ankündigte, zog Pohlen auf seine Seite, bewegte Brandenburg zur Neutralität, hatte mit Dännemarck und Engelland eine genaue Alliantz; und da also der Kayser von Hülffe entblösset, und in den Kriegs-Troublen biß an die Zähne steckte, so richtete der unersättliche Ludewig die beyden Reunitions-Cammern zu Metz und Brisach auf, die untersuchen musten, was vor Provintzen des Römischen Teutschen Reichs vor diesem zu Franckreich gehöret * hatten, und nun de Jure zu resti-

* Noch vortheilhaffter wäre es gewesen, wenn er gar eine Reunitions-Cammer angelegt, die untersuchen müssen, was zu der Römer Zeiten zu Franckreich gehöret, so hätte es sich noch besser

tuiren

tuiren wären. Er hatte grosse Lust zu Straßburg, und also muste die Cammer zu Brisach sprechen: Die 10. Reichs-Städte im Elsaß gehören unserm Ludewig zu. So bald ein dergleichen Ausspruch geschahe, so wurde er als ex Tripode dictum heiliglich erfüllt; denn er griff alsbald mit gewaffneter Hand zu und holete sich dasselbe, und aus diesem Fundament fischete er auch damahls Straßburg weg. Und hiermit bekam er nun einen sichern Fuß auf Teutschem Boden, und durch Eroberung der Festung Casal hatte er eine Retirade und Paß nach Italien. Ich geschweige, daß er Luxemburg mit so hefftigem Feuer geängstiget, daß es ihn einnehmen müssen. Darauf gieng er gerne den zwantzig-jährigen Stillstand ein, (denn tempus certum nahm er allezeit aus einer rhetorischen Erlaubniß pro incerto,) indem er auf einmahl grösser worden, als sich die Teutschen vorher hätten können träumen lassen. So erschrecklich machte sich Ludewig seinen Nachbarn, ehe er es seinen Frantzosen gesagt, daß sie seine Sclaven wären, und in blindem Gehorsam Geld, Guth, Blut und Leben, ja gar ihre

der Mühe verlohnet, denn es erstreckte sich damahls Gallia gegen Teutschland biß an den Rhein-Strohm, gegen Niederland biß an die Nord-See, und gegen Italien weit über das Schweitzer-Gebürge biß an das Adriatische Meer; daher lieset man bey den Alten von einem Gallia cis ac transalpina, vid. Cluverium in Geog. Antiq.

Seelen vor ihn aufopffern müsten. Der Unterscheid der Religion aber schien ihm noch im Wege zu seyn; * drum hat er erstlich durch politische Uberredungen die Reformirten zur Catholischen Religion zu treten, zu bewegen gesucht; hernach erlaubte er den Kindern den Eltern den Gehorsam aufzukündigen, wohin die Maisons de la mission, ou, propagation de foi zieleten, und auch hunderterley andere subtile Mittel; da dieses aber alles nicht helffen wolte, so hat er durch eine mehr als Diocletianische Grausamkeit und Verfolgung unter dem Nahmen der Bekehrung der Hugonotten 1683. es ins Werck gerichtet, wie man so wol aus mündlichen Erzehlungen als vielen schrifftlichen Nachrichten ersehen kan, da denn mehr als 1800000. aus dem Lande echapirten, und noch mehr fortgegangen wären, wenn ihnen nicht alle Pässe und Gelegenheit wären beschnitten worden, und die gestiefelten Apostel eher die Hauß-Thüren geschlossen, als der Wirth her-

* Wie Ludewig allezeit fleißig dem Richelieu in seiner Staats-Kunst gefolget, so hat er es insonderheit auch in diesen zweyen Stücken gethan, daß er die contraire Religion verfolgte, zum andern das mächtige Hauß Oesterreich vorher in andere Kriege verwickelt, ehe er ihm auf den Halß fiel, und da er die Hugonotten, so Richelieu nur auf die Erde gelegt, völlig aus dem Lande geschmissen, und es also noch höher gebracht, so mag man ja auch hier mit Recht sagen: Richelius invenit, Ludovicus XIV. fecit.

aus

aus marchiren konte; da doch das Edict von Nantes, so Henricus IV. 1598. und das, so sein Herr Vater 1610. registriren lassen, und andere mehr, den Hugonotten gleichsam zu Vormauren hätten dienen sollen. Hieraus kan man abnehmen, wie viel der Scartequen-Schreiber Glauben verdiene, der 1654. die Welt überreden wolte, Ludewig gehe mit Gedancken um die Religionen in Franckreich zu vereinigen, und solte deshalber ein Patriarche gewehlet werden, der nicht vom Pabst, sondern von ihm dependire. Es haben zwar viele die Austreibung der Hugonotten vor eine grosse Staats-Faute des klugen und Grossen Ludewigs angesehen, und die Frage aufgeworffen, was ihn bewogen, dieses Dessein vorzunehmen, welches seinem Lande so entsetzlichen Schaden zugefüget, andern Ländern aber, als England, Irrland, Holland, Schweitz, und Brandenburg, zum Aufnehmen gediehen? Nun bin ich zwar der Meinung dererjenigen nicht, die davor halten, es habe Ludewig aus einem religieusen Absehen wegen seiner begangenen Ehebrüche, so er mit der Montespan und sehr vielen andern begangen, seinem Beicht-Vater auf Päbstliches Eingeben solches versprechen müssen, indem er sonst eben kein so enge Gewissen hatte, daß er aus dieser sogenannten Frantzösischen Galanterie eben viel gemacht hätte, wie er auch in den folgenden Zeiten zur Gnüge bewiesen, daß er keine Gewissens-Bisse dieser Sünde wegen empfinde; son-

 dern

dern ich halte davor, es sey viel eher geschehen, dem gemeinen Mann im Pabstthum, bey denen er bereits allen Credit des Glaubens verlohren, eine Masque zu machen, als ob er ein grösserer Freund der Religion sey, als sie sich einbildeten, und daß er sie auch sogar mit Hintenansetzung seines Profites hoch halte. * Hauptsächlich aber war es wohl die Raison.

* Diese Flatterie machte ihm der berühmte Jesuit Josephus Juvencus in einer Rede, die er 1698. in Præsenz des Cardinals d'Estrée im College de Louis le grand hielt, darinnen er bewieß: Gentem Gallicam unam omnium esse, cui religio debeat plurimum & quæ plurimum religioni debeat. Darinnen sagte er beym Beschluß p. 72. Hinc illa, quam admiramur, Galliæ felicitas. Hinc additi Triumphis Triumphi, quorum fortunatus tenor, nullo detrimento intercisus, constantissimo successu ad nos usque permanavit. Hinc inoffensus ille victoriarum tuarum, Ludovice Magne, cursus: hinc magnifica Regni tui ac nominis, non apud vicinos modo, sed apud exteros commendatio. Præclarum est, quod bella gravissima Belgicum, Batavicum, Germanicum, Hispaniense, Siculum, Algerium, ac novissimum illud cæteris multo gravius, semper invictus ac similis tui, confeceris: præclarius quod Religionis utilitate rationes & belli gerendi, & pacis componendæ metiaris: Quod religionis causa modum victoriis ponere non abnuas, ejusque securitatem *Tuis etiam commodis* (rarum gloriæ genus) *anteponas*, hoc uno contentus & felix, addo vere magnus, vere christianissimus, si religionem florere ac triumphare jubeas.

1) Seine Schatz-Kammer in geschwinder Zeit mit ihren confiscirten Güthern zu bereichern, die freylich gar considerable Summen ausmachten.

2) Folglich mochte auch die Jalousie gegen diese Leute, so in den vorigen Zeiten in die 160. Jahr Franckreich gefährlich geschienen, ein Zunder mit gewesen seyn das unter seiner Asche glimmende Feuer auf einmahl zu vergraben, und ins Meer der Vergessenheit zu versencken, indem Franckreich allezeit, wiewol vielleicht ohne dringende Noth, ein wachsames Auge auf sie zu haben, und eine zahlreiche Armee auf den Beinen halten muste, damit sich selbige nicht, wenn er in auswärtige Kriege verwickelt, ins geheim von andern anfeuren, und auf eine innerliche Unruhe dencken, und das ihnen von seinen Vorfahren angethane Unrecht zu rächen gelüsten lassen möchten.

3) Theils sagte man auch, daß die Geistlichkeit durch Insinuationes bey den grösten Ministris, und Hergebung einiger Millionen Pistolen, damit es ins Werck gerichtet würde, vieles contribuiret habe. Und dieses konte sie gar wohl thun, indem die Geistlichkeit in Franckreich ziemlich viel Sanctos Denarios hat, so, daß man auch insgemein dafür hält, sie nehme mehr ein, als der König selbst.

4) So wolte auch der König nach seiner grossen Ambition zeigen, daß er etwas thun könte, welches seine Vorfahren nicht zu thun fähig

gewesen, nemlich sie mit Strumpff und Stiel auszurotten.

Allein ich will mich hierbey nicht aufhalten, Mazarini hat es dem König noch gerathen, und der wird ihm schon Raisons dazu gefüget haben, warum er es thun solte. Vielleicht aber wäre die Sache, wenn er noch gelebt, nicht so hitzig getrieben und ein besserer Modus procedendi gebraucht worden, dadurch noch wol viele tausend im Lande wären erhalten worden, wenn man nicht, und sonder Zweifel durch GOttes Verhängniß, die Axt verkehrt angegriffen, und ihnen vorher alle Geistlichen aus dem Lande gejagt, die hernach, da sie in der Freyheit lebten, durch ihr tröstliches Ermahnen, Bittschrifften, und ausgebetene Gnaden-Bezeugungen bey protestirenden Puissancen sehr viele weggezogen. Man sagte zwar, es wäre noch zuvor, als Faucaut und Boufler, die Haupt-Apostel unter den gestiefelten Missionariis, in Franckreich ausgegangen, und mit aufgepflantzten Bajonetten das Evangelium geprediget, und das Coge intrare practiciret, dem Könige ein Project übergeben worden, darinnen man vorgestellet: Erstlich, die gantze Reformirte Clerisey unvermuthet aufzufischen, oder listiger Weise auf Congregationes einzuladen, sie gefangen zu nehmen, und in festen Oertern zu verwahren, honnet zu ernähren, ihnen dabey die allergeringste Correspondentz mit ihren Glaubens-Verwandten zu beschneiden, und alsdenn die Execution mit dem

gemei-

gemeinen Mann auf eine darinnen vorgeschlagene Weise vorzunehmen, so würde sich der gemeine Mann eher im Lande sacrificiren lassen, als aus dem Lande zu echapiren suchen. Item ein anders, darinnen gerathen worden, alle auf einmahl, wie auf der Pariser Blut-Hochzeit, niederzumachen, weil man sonst nicht würde verhüten können, daß sich nicht viele davon schleichen und grosse Posten Geldes in Wechseln davon schleppen würden; zu welchen letztern der König auch am ersten inclinirte. Allein es wurden beyde Projecte, weil sie nicht im Cabinets-Collegio jung worden, endlich beyseite geworffen, und nach dem ersten gemachten Plan procediret. Hiermit nun machte sich Franckreich bey den Seinigen sicher und furchtsam, da es schon bey vielen auswärtigen schrecklich schien; und so war auch dieses ein weggewältzeter Stein, der seiner absoluten Souveraineté verhinderlich war, zugleich aber ein Fond seine Cassen bald mit dem zu vermehren, welches die Seele von allen dem, was künfftighin noch ausgeführet werden solte.

Nemlich, Franckreich sahe Jacobi in Engellands Fata mitleidig an, und merckte dabey, daß wenn er Jacobum wieder auf den Engelländischen Thron feste setzen könte, er den Titel des Grossen, den er schon seit dem Niemägischen Frieden angenommen, mit desto grösserem Recht von der Welt prætendiren und mainteniren könte. Daher versuchte er auch dieses; allein der tapfere

sere König William verknüpffte damahls Holland und Engelland so genau, daß man wohl sagen kan, Holl- und Engelland habe vor einen Mann gestanden. Derselben Alliirten sahen auch, daß, wenn Jacobus durch Franckreichs Macht wieder restituiret würde, er ein perpetuirlicher geheimer Vasall von Franckreich seyn würde, gantz Engelland würde Frantzösisch werden, und thun was Franckreich gefiele; dem gantzen Staat von Europa aber sey es bey den herrschsüchtigen Gedancken Ludewigs nachtheilig, daß Franckreich eine so mächtige See-Puissance gleichsam zum subtilen Lehns-Mann hätte, und die Protestantische Macht dadurch so mercklich geschwächet würde. Engeland selbst muste sein euserstes dran setzen, weil seine gantze Freyheit damahls auf der Spitze stand. Franckreich hatte auch einmahl das unfehlbare politische axioma principiis obsta, vergessen, und es bereits zuweit kommen lassen.

Denn Anno 1688. da sich der Printz von Oranien zurüstete, hätte Ludewig zufallen und solches verhindern sollen; Allein damahls lachte er, und tranck des grösten Monarchen in Europa Gesundheit, und als aller Augen, die um ihn waren, ihn gleichsam um eine fernere Erklährung dieser Rätzel-Weißheit bathen, so sagte er mit einer moquanten Mine: Er verstünde hierunter den Printz von Oranien, den er dafür halten wolte, wenn er sein Dessein, welches wohl aber nimmermehr geschehen dürffte,

würde

würde ausgeführet haben. Enfin er bildete sich ein, es würde dieser ein anderer Printz von Monmouth seyn, der ohne Kopff den Seinigen die Antwort geben würde, daß er nichts ausgerichtet, da sich doch ein ziemlich mercklicher Unterscheid in ihrer Conduite, Force, und vielen andern Umständen zeigete. Franckreich selbst steckte dazumahl bis über die Ohren im Kriege, und konte nicht mehr Succurs hergeben. Es wolten auch einige sagen, es sey der berühmte Minister Louvois daran schuld gewesen, der damahls, wegen seiner grossen Capitalien, die er in Holland stehen hatte, dem Könige gerathen, es sey de Tempore die gröste Force am Rheinstrom anzuwenden, welches denn auch gar gläublich, zumahl da man auch sahe, wie er so unvermuthet davor, weil ihn der König nicht mehr leiden konte, plötzlich sterben muste, wie denn niemand zweifelt, daß solches aufs Königs Befehl geschehen. Da ihm nun auch dieses fehl schlug, so fiel er dem Hause Oesterreich desto gewaltsamer auf den Halß, pousirte hingegen mit desto grösserer Force seine Conqueten, ließ den Duc d'Anjou Possession von Spanien nehmen, da Carl gestorben war, zog England, zu ewigen Schimpff der Königin Anna, zu der schönsten Zeit von der Allianz ab. Und konte er also gleich keine neue allgemeine Monarchie aufrichten, so ward er doch ein grosser Monarche, und verdienet mit Recht den Nahmen des Grossen, nicht allein wegen der grossen Schulden

den, wie einige Staats-Raisoneurs schreiben, sondern wegen der grossen Dinge, die er gethan. War es nicht vor einen Catholischen Printzen was grosses, da er sich unterstand, seinen gesamten Clerum zu beruffen, und ihm die Fragen vorlegte: Ob der Pabst über weltliche Puissancen seine Macht extendiren dörffte? ob der Pabst infallibel sey? Ob der Pabst übers Concilium sey? Ob des Pabstes Bulla iemanden obligire, und ihnen bereits den stillen Befehl gegeben, bey Verlust der Königlichen Gnade nicht vor dem Pabst zu antworten. Suchte er die Quartiers-Freyheit nicht so genau in Rom, daß auch der Pabst die Graffschafft Avignon darüber verlohr? Franckreich muß ein **Kirchen-frey Königreich** heissen, da andere hingegen **Länder des Gehorsams** genennet werden. Muste nicht der Pabst in einer grossen Ambassade um Vergebung bitten, als der Duc de Crequy ohngefehr von der Corsaren-Wache war affrontirt worden. Die Denomination zu den Bißthümern und Abteyen hat der König. Ja einige wollen behaupten, es bediene sich Franckreich im Nachtmahl des Kelches, und dennoch blieb er bey seinen unzehlbahren Ehebrüchen, Roi tres chretien, der allerchristliche König, und Fils ainé de l'Eglise, oder Primitivus Ecclesiæ Filius. (vide Theodosii Gibellini Cæsareo-Papia Romana Part. III. c. 8.) Algier, Tunis und Tripolis musten um Friede bitten. Türckey gab ihm den Titul eines Kaysers;

sers; Persien felicitirte ihm wegen seiner Conqueten, und sendete ihm von seinem kostbahrsten Lebens-Balsam. Der Kayser aus Siam sendete eine ansehnliche Ambassade nach Franckreich, und ließ ihm berichten, wie es seine Grösse bewundere. Die Spanier musten auf der See, bey Erblickung Frantzösischer Schiffe, die Seegel streichen lassen. Der Doge aus Genua muste in Person nebst 4. Senatoren in den Ceremonien-Kleidern nach Versailles kommen, und demüthigst Abbitte thun, da er ihnen doch wegen des so elendiglich ruinirten Genua wohl zehnfache Abbitte schuldig war. War es nicht was grosses, daß er zu gleicher Zeit, am Rheinstrom, in den Niederlanden, in Catalonien, in Italien, in Irrland, und zur See zahlreiche Arméen halten, und entsetzliche Bataillen liefern konte. Es haben diesen Hasard, dergleichen grosse Schlachten zu liefern, zwar viele der gelehrten Feder-Fechter getadelt, und deduciren denselben absolument aus einer schändlichen Desperation, indem gar offters den Soldaten das ou vaincre, ou mourir, oder aut Vinci aut mori, bey dem Angriff von den Generalen zugeruffen worden; Allein dieses ist wohl nicht die würckliche Raison, vielmehr ist das hitzige Frantzösische Temperament, und der Nation gewöhnlicher Hochmuth daran schuld, die nach ihrer Regul: On vient a bout de tout, en travaillant, durch Fleiß kan man alles überwinden, meinte, es könte ihnen nicht fehl schlagen, nachdem

dem es ihnen bey Fleury gegen die Spanier und Holländer, und in dem kurtz darauf erfolgten See-Treffen gelungen war, wo man nicht dieses letztere vielmehr einer Verrätherey zuschreiben solte. Und was soll man sagen, war es nicht was grosses, daß Ludewig Anno 1692. da Franckreich eine so lange Zeit in den grösten Kriegen gelegen, dennoch 200000. Mann effective Trouppen auf den Beinen hatte?

Das III. Capitel

Wie sich Ludewig fast biß an seinen Tod in seiner Grösse und Furcht bey andern Puissancen erhalten.

DA Ludewig endlich sahe, daß ihm die Vte Universal-Monarchie auffzuführen fast unmöglich werden würde, wie offt er auch mit seiner klugen Maintenon im Bett und Cabinet darüber concertiret hatte, so bemühete er sich dennoch, einen unsterblichen Ruhm und den Nahmen des Grossen auch lange nach seiner Vermoderung zu behalten, und Zeit seines Lebens seinen Feinden ein Schrecken einzujagen. Daß er das erstere intendiret, siehet man an unterschiedenen Statuen in Paris, Lion, und andern Orthen, an welchen er noch bey Lebens-Zeiten Magnus, Immortalis u. s. f. betittelt worden. Das andere findet man in dem Orange-

rie-

rie-Gewölbe zu Versailles, da er unter sein aus Ertzt gemachtes Bild die Worte setzen lassen: Pace beat, totum bello qui terruit orbem. Dieses nun hat er durch die drey angeführten Mittel, durch Klugheit, Geld und List (oder wie man es auf gut Teutsch nennen könte, Boßheit) meisterlich bewerckstelliget. Uber welchen drey Pfeilern er seine Regiments-Form auch bald anfänglich befestiget, und also blieb er auch bey dem Untergange seines Lebens darbey, weil er gar wohl wuste, daß die Formen der Policeyen so wohl als die Wercke der Natur von eben demjenigen Grunde am besten unterhalten würden, worauf sie zuerst gesetzet worden. Von seiner Klugheit will ich hier nicht reden, denn sie ist bekannt genung, und also ist es auch genung, wann ich sage, daß sein natürlich kluger Verstand (denn von den Wissenschafften hatte er eben nicht viel begriffen, so sehr er auch die Wissenschafften und Gelehrten æstimirte *) die ihm

* Hiervon redete Mr. de Vallincourt, Admiral von Franckreich, in der Harangue, so er an den Mr. Fleury, den Præceptor und nunmehro auch Beicht-Vater des itzigen jungen Königes, anno 1717. hielt, als er ein Membrum der Academie des Sciences wurde; Faites donc, sagte er, entendre au jeune Prince que Vous instruisés, que les lettres ne sont pas un simple ornement de l'Esprit, & qu' elles sont encore plus necessaires à un Roy, pour scavoir commender, qu'à ses Sujets pour pouvoir obeïr; qu'il se souvienne que son Bis-Ayeul si liberalement pourvû

hinterlassenen Consilia des Richelieu, und die kluge Erklärung des Mazarini nicht allein wohl begriffen, sondern auch die gewünschte Geschicklichkeit wohl zu appliciren eingeflösset.

Aber des andern muß ich gedencken, denn darüber hat man sich allezeit sehr gewundert, wo doch die unzehlbaren Summen Geldes hergekommen, die Zeit seiner Regierung consumiret worden, da doch in Franckreich wenig Gold- und Silber-Minen anzutreffen. Will man sich die Summen recht vorstellen, so erinnert man sich der vortrefflichen Gebäude, so bey seiner Zeit in Franckreich aufgeführet und repariret worden, und sonderlich der vortrefflichen Lust-Schlösser um Pariß, welche gewiß so viel Königliche Pracht in sich haben, als sie kostbar sind, und solte man beynahe meinen, wenn man nicht nur ihren äusserlichen sondern innerlichen Ornat betrachtet, Franckreichs Revenuen wären allein darauf gangen.

par la nature, de tous les Talents qu'elle peut donner à un homme né pour commender aux autres, a pourtant senti plus d'une foi qu'il manquoit de ce qui ne sçauroit être acquis que par l'etude. Alexander au milieu de sa gloire se plaignit de n'avoir pas apris à passer une fleuve à la nage, Louis XIV. au milieu de la science a regretté de n'avoir pas apris la langue latine, & a fait des efforts loüables, mais toujours inutiles à un certain age, pour reparer cette perte &c. Unterdessen hat er doch gewiesen, daß ein Loth Mutter-Witz mehr wiege, als ein gantz Pfund Schul-Witz.

Versailles

Verſailles iſt ein Wunder der Welt; und ich würde eine Schwachheit begehen, wenn ich hier mit wenigen davon handeln wolte: denn die es geſehen, würden ſagen, daß ich der Sache zu wenig gethan, und die es nicht geſehen, würden doch meinen, daß ich der Sache zu viel thäte. Wie man es denn allezeit vor eine unförmliche Rodomontade ausgeſchrien, wenn die Frantzoſen ſagen, die beyden Ställe deſſelben wären ſchöner und koſtbarer als vieler regierender Printzen in Teutſchland ihre Schlöſſer. Die groſſe Galerie dieſes Schloſſes, welche auſſer den vortrefflichen Tableaux ſo viel unzehlbare koſtbare Kleinigkeiten, die auch der allercurieuſeſte, der doch öffters darinnen geweſen, nicht mercken kan, iſt ja ſo vortrefflich als etwas ſeyn kan; die groſſe Treppe, worauf die Ambaſſadeurs pflegten hinauf geführet zu werden, ſiehet nicht anders aus, als wenn ſie aus einem eintzigen Marmor gehauen; die Capelle wird wenig ihres gleichen haben. Und wenn man ſagen wolte, wie die Dächer ſelbſt von Gold ſchimmerten, würde man von vielen ausgelachet werden. Der admirable Parck, den Ludewig der Natur gleichſam zum Trotz durch ſeine Kunſt in dieſen ſonſt öden Ort geſetzet, darinnen die ſchönſten Parterren von Blumen, die nombreuſe Orangerie, die vortrefflichſten Aleen von den höchſten Bäumen, Fontainen, Baſins, Grotten, faſt unzehlbaren Statuen von Marmor, Alabaſter, Bronce, davon offt

ein eintziges Stück biß 30000. Livres kostet, und des Canals, darauf man auf Schiffen fahren kan, nicht zu gedencken, reden ja insgesamt von einer erstaunenden Summa Geldes.

Die *Menagerie* war bey den Lebzeiten Ludewigs mit so vielen raren ausländischen Thieren angefüllet, daß man meinete, Asien sey nicht weiter als Paris davon. Das Schlößgen ist selbst so nett gebauet, und mit solchen vortrefflichen Gemählden der Thiere meubliret, als man es sich von Ludewigs Hand einbilden kan.

Trianon wird man eher vor ein bezauberndes Paradieß als ein menschliches Gebäude halten, es ist fast gantz von Marmor aufgeführet, es pranget des Jahres biß 20. mahl mit andern Sorten Blumen, welche es so parfumiren, daß man den Apothecker-Geruch nur vor affectirt dargegen halten wird, des Spielens der Wasser, und des lieblichen Gesangs der dahin gewöhnten Vögel nicht zu gedencken.

Marly, die Copie von Versailles, ist zwar nur ein Pavillon, welchem 12. kleinere, 6. auf jeder Seite, angehenckt, aber es war bey Ludewigs Leben so vollkommen garnirt, daß man auch sagte, es brauchte kein Frauenzimmer eine Nadel zu ihrem benöthigten Putz mitzubringen. Die Annehmlichkeit des Gartens ist unbeschreiblich, und die grosse Cascade verwunderns-würdig.

Wo bleibt die *Machine* hinter Marly, die

Aquæ-

Aquæductus, das **Kloster St. Cyr**, (so doch auch jährlich über 100000. Rthl. Renten aus der Königl. Cassa hat) *Meudon*, *St. Cloud*, das **Stücke so er am** *Louvre* gebauet, das *Observatorium*, das *Invaliden*-**Hauß**, das Kloster *Val de Grace*, (welches er vor seine Valerie aufgeführet) die *Place des Victoires*, *Place Louis le Grand*, und wie die andern Gebäude alle Nahmen haben, welche die Fremden in Erstaunen zu setzen vermögend sind?

Man erwege den Staat, so er geführet, da er 12000. Mann, ausser dem andern Comitat des Adels, zu einer Leib-Garde hatte. Anno 1687. als er, der Dauphin und seine Gemahlin zu Gevattern standen, kosteten ihre drey Kleider 40. Millionen, und als der Ambassadeur von Siam Audientz hatte, kostete des Königs Kleid ebenfalls über 20. Millionen. Ich führe dieses nur als ein Exempel des Hochmuths an, nicht aber der Kleider halben; denn ich weiß gar wohl, daß man die Juwelen hernach mehr braucht. Was sind vor Gelder auf Domestiquen, Livreen, und Lustbarkeiten verwendet worden, davon die 500000. Livres Hand-Gelder, so ihm alle Monathe ins Cabinet musten geliefert werden, den geringsten Theil ausmachten.

Was haben ihn die fremden Tischgänger, und in andern Ländern banquerot gewordene Grossen, deren iederzeit eine Partie in Franckreich gewesen, nicht gekostet? Zum Exempel,

König Jacobus aus Engelland, und der so genannte Printz Wallis, die Polnischen Printzen, der Printz Ragotzi, der noch biß dato Subsidien-Gelder empfangen, welche Pension nunmehro Franckreich wird einziehen können, weil er samt dem Berezeni und andern Adhærenten nach Rodosto ins Exilium wandern, und daselbst seine Lebens-Jahre beschliessen soll, da es ihm ohnstreitig nicht so wohl gefallen möchte, als in dem schönen Palais, so ihm Ludewig zu Versailles erbauet. Anno 1714. hatte er ja noch drey fremde Königl. Wittwen, die Spanische, Englische, uñ Polnische, bey sich. Wie viel hat er Englische und Schottländische Lords, wie viel malcontente Kayserl. Officiers, und dergleichen Gesindgen unterhalten? Was sind an auswärtige Höfe vor Præsente, und an die Ministros vor stille Summen marchiret? Darum siehet man in Teutschland auch 100. mahl mehr alt Frantzösisch Geld, als in Franckreich; und ob man gleich bey einigen Jahren fast an alle Strassen Changes Royales angeleget, dahin es muß gebracht werden, und da man Lagio bekommt, so ist es doch, wie die Herren Cassiers selbst erzehlen, sparsam eingelauffen, weil es mehr ausser dem Lande als im Lande circulirte. Und versicherte ein vor ohngefehr 20. Jahren daselbst residirender Minister, daß innerhalb Jahres-Frist über 10. biß 12. Millionen Geld und Wechsel-Zettul zu stillen Angelegenheiten, oder Freunde zu kauffen, wie er redete, an auswärtige Höfe geflo-

geflogen, davon die Ottomannische Pforte auf einmahl 4. Millionen, dem Hause Oesterreich Diversion zu machen, empfangen hatte. Was wird es gekostet haben, die Garonne und Aude durch den grossen Canal, und vermittelst derselben das Mittelländische Meer mit dem Ocean zu verknüpffen? kostete doch der Canal zu Mardyck 2280090. Thlr.

Was vor Subsidien-Gelder hat Schweden bekommen? bekomt es doch noch ietzo von dem Regenten, wie man sagt, 900tausend Rthl. wie wir denn auch zu Ausgang des Monaths Aprilis hörten, daß es 300000. Rthl. an Louis d'or empfangen.

Die Erhebung des Duc d'Anjou auf den Spanischen Thron kam dem König, nach dem Ausspruch des Regenten, über 400. Millionen. Was hat er nicht vor Pensiones an Ministros, Frauenzimmer, Gelehrte und Künstler gegeben, und endlich, was haben die entsetzlichen Kriege, so er fast die Zeit seines Lebens geführet, vor unzehlbare Summen aufgefressen? Wir wollen nicht mit einigen petits Maitres statuiren, daß Ludewig einen Spiritum familiarem, oder Geld-Teuffel vom alten Luxemburg geerbt, der ihm, so viel er gebraucht, fourniret: denn wir würden bey vernünfftigen Leuten eben so viel Approbation finden, als die Comödie, so man auf diesen braven General in Franckreich præsentirt; sondern wir wollen vielmehr die Quellen, woher es geflossen, in Augenschein nehmen.

Erstlich ist Franckreich an und vor sich selbst kein kleines Land, es wird wol beynahe anderthalb hundert Meilen lang, und wol gar biß hundert und achtzig Meilen breit seyn. Es sollen schon zu Caroli IX. Zeiten 20. Millionen Menschen das Kopff-Geld bezahlet haben. Und Richelieu meinte, Franckreich könte wol 600000. zu Fuß, und 150000. zu Roß aufbringen. Ja ich halte davor, daß allein in Paris etliche Millionen Menschen seyn; sagte man doch vor einigen Jahren vor gewiß, daß über 24000. Abbées daselbst, von welchen armen Schluckern wol mancher ietzo nach Missisipi wird wandern müssen; denn ich glaube, der zerrissene Kragen, den manche zur Parade umhaben, wird sie nicht davon liberiren. Es ist kein wüstes und unfruchtbares Land, sondern vielmehr wohl angebauet und gesegnet. Ja ich wolte fast sagen, wenn Ludewig die Provintzen Languedoc, Bourdeaux, Grenoble, Dauphiné und Provence nicht durch die Vertreibung der Hugonotten, und andere Provintzen mit den continuirlichen Werbungen etwas dünner gemacht, und dadurch so vielen ausländischen Provintzen die Commercien verbessert, so würde es vielleicht mit allen Reichen Europens um den Vorzug streiten, und die Einwohner würden fast dem Lande selbst zur Last werden. Die Revenuen sind bis die letzten Jahre des Königs immer gestiegen. Im vorigen Seculo jährlich auf 9. bis 10. Millionen. Zu Henrici IV. Zeiten

ten auf 16. hernach 1639. auf 77. zu Ludewigs Zeiten aber auf 150. Millionen. Ja ich halte davor, wenn man die 60. Millionen Land-Steuer, die Verkauffung der Aemter, die Subsidien-Gelder der Geistlichen darzu rechnet, er habe es jährlich über 220. Millionen und höher gebracht.

2) Hat auch die grosse Reforme in dem Financien-Wesen der Königl. Scatul was Rechtes eingetragen, darunter der Præsident Fouquet, und andere ziemlich bluten müssen.

3) Die vortheilhafften Friedens-Schlüsse, da immer ein guter Theil wieder einkommen, was auf den Krieg verwendet. Ich geschweige des Nutzens, den man unterdessen aus den conquetirten Städten und Provintzen gezogen. Casal ist 15. Jahr, Pignerol 67, Luxenburg 13, Dinant 17, Lothringen 27, Freyburg 18, Brisach 69. unter Franckreichs Bothmäßigkeit tributair gewesen.

4) Was haben die entsetzlichen Summen ausgetragen, die er aus den confiscirten Güthern der Hugonotten gezogen? denn es wurden ja hohe Printzen und Standes-Personen nicht verschonet, und die beyden Ministri der Marchal de Schomberg und Mr. Ruvigny, wie auch der Marchal Königsmarck bekamen allein ex speciali Gratia die Freyheit, mit ihren Familien aus dem Lande zu ziehen. So kam 1716. eine Denunciation bey Hofe zum Vorschein, darinnen die Herren Jesuiten beschuldiget

wurden, daß sie seit der Wiederruffung des Edictes von Nantes 20. Millionen prosperiret, sowohl an Geld als an Land-Güthern, die sie entweder noch besitzen, oder verkaufft, oder zu ihrem Profit anderswohin transportiret haben.

5) Was haben die Frantzösischen Capers nicht auf der See erschnapt? denn die Caperey ist wohl iederzeit das Beste von Franckreichs See-Armade gewesen, ohngeachtet es grosse Bequemlichkeit zur Schifffarth hat.

6) Was hat Franckreich nicht von den Etrangers, die sich daselbst aufgehalten, eingezogen, und was haben nicht die eitelen Galanterien und Empletten, so von denselben erkaufft worden, nach und nach eingebracht? Es sind deren bisweilen bis 20000. da gewesen, und viele darunter, die in etlichen wenigen Jahren ihren Grund und Boden durch das Wechsel-Recht Franckreich einverleibet, und es ist ja gar nichts sonderliches, daß man in den grossen Hotels wohl 8. bis 10. Nationes bey der Taffel antrifft, ob sich gleich wegen des Logis einige Nationes gerne in diese, andere in jene hotels logiren.

7) Die munteren hurtigen Köpffe dieser Nation sind auch zu allen Künsten und Wissenschafften nicht nur geschickt, sondern haben sie auch excoliret. Sie haben vor allen andern Nationen eine Zeitlang ihre Commercia sehr hoch getrieben; so daß man sagt: Es habe Franckreich unter Ludewigs Regierung an

Etoffes

Etoffes à la Mode allein 40. Millionen jährlich eingenommen. (Der Tapezerey, der Strumpf-Fabriquen, und anderer zwar klein scheinenden, doch viel einbringenden Waaren nicht zu gedencken.) Burgund und Champagne und etliche andere Provintzen, wo der Wein gut geräth, haben des Jahres über 15. Millionen gezogen, und hier muß der Kreyde-Stein an statt des Düngers, und das Ziegel-Graß die Aecker schwer zu machen, dienen. Solte man nicht nach Proportion auch sagen können, daß der Wein-Eßig 6. bis 7. Millionen bringe? Und aus dem Saltz hat es seine 10. Millionen richtig gezogen. Engeland ist gewiß mit realen Sachen versehen, und Franckreich giebt ihm was Rechts zu lösen. Dennoch schreibt Mr. Fortry, daß um das Jahr 1669. die Waaren, so aus Franckreich in Engeland geführet, diejenigen, so hingegen aus Engeland in Franckreich gesendet worden, um mehr als 1600000. Pfund überstiegen. Der Glaß- und Seiffe-Handel hat sich zwar etwas geleget, doch ziehen die Frantzosen aus Hanf, Seegeltuch, Canefaß, aus dem schönen Cammertuch, Spitzen, Papier, Saffran, Mandeln, Castanien, Prunellen, und andern dergleichen Sachen noch immer ein wacker Stück Geld, und ihre Menage wissen sie so wohl als iemand einzurichten, daher man wohl auch von den Frantzosen sagen könte, was Jacobus I. von seinen Engeländern rühmte: Nemo est pauper inter meos, nisi qui labo-

laborare non vult. Unter meinen Unterthanen ist kein eintziger arm, als der nicht arbeiten will.

8) Ist gleich Ludewig kein Rabbine gewesen, so hat er doch auch mit der Beschneidung wohl umzugehen gewust, und die ungerechten Sporteln der hohen und niedrigen Officianten samt den eingeschluckten freywilligen Geschencken so vollkommen wieder abzulösen gewust, daß man keine Spur mehr davon gesehen.

9) Was hat die Geistlichkeit, die sonst Gaben-frey, herlangen müssen? Und mag man wohl sagen, daß sie das Præsent, welches bey seiner Geburth nach Loretto geschickt ward, und in einem silbernen Engel 1200. Pf. schwer, der ein güldenes JEsus-Kind 250. Pf. schwer auf den Armen trug, bestand, hoch genung verinteressiren müssen: Denn der König drohete ihr allezeit, daß er sie mit Kopff-Gelde belegen wolte, davon die Geistlichkeit und der Adel in Franckreich ausgenommen. Dieses nun zu verhüten musten sie wichtige Summen in die Casse liefern. So erinnere ich mich, daß sie an. 1708. vor 24. Millionen Staats-Billets annehmen, an. 1709. ein Don gratuit von 24. Millionen, an. 1711. eines von 8. Millionen, und an. 1714. dergleichen von 12. Millionen geben, in dem letzt besagten Jahre auch noch über diß 30. Millionen lehnen musten.

10) Die Verpachtung der Zölle und Revenuen, ja gantzer Provintzen, da bisweilen ein

Zoll

Zoll in die sechste bis siebende Hand kommen, die Auctiones mit den Aemtern, da man allerhand Leute zu subordiniren wuste, die theils licitiren, theils Listen von den intraden fingiren, und dadurch manchen einfältigen Tropf ins Garn locken musten, welche Verpachtung zwar auf Lebens-Zeit geschlossen wurde, aber hernach nur etliche Jahr daurete. Die Verkauffung der Chargen am Hofe gehöret auch hierher. So gieng es 1710. da Ludewig die Chargen von der Hoffstadt des neu-vermählten Hertzogs von Berry verkauffte, und bey diesem Kram 10. Millionen Livres oder 30. Tonnen Goldes machte.

11) Hierher gehören ferner die Don Gratuits, sowohl die freywilligen grosser Herren und Stände des Reichs, welche sich auf gar viele Millionen belauffen, (so gab der Marquis de Seignelay, Sur-Intendant de Marine & Admiral de France, zu Ausrüstung der Krieges-Flotte allein 400000. Rthl.) als auch die gezwungenen, so die Provintzen und Noblesse geben musten, nemlich die ausserordentlichen Contributiones und Werbungen, die sie über alle ihre Gaben über sich nehmen musten, da manche Provintz alleine über 15000. Mann werben und mundiren muste.

12) Die vielen Absetzungen und Erhebungen des Geldes, und was dergleichen Quellen mehr seyn, aus welchen Ludewig die erstaunenden Summen, so er consumirt, gezogen.

Fer-

Ferner unterhielt der König auch viel von seiner Grösse durch seine ausserordentliche List, oder Boßheit, wie man es auf gut Teutsch nennen könte. Blutvergiessen war bey ihm so wenig Sünde als Ehebruch, Meutherey und Mord in andern Ländern anzurichten, und theuer-beschworne Friedens-Schlüsse brechen, hieß eine Politesse. So muste mancher Printz oder vornehmer Minister auf seinen Befehl sterben, und Printzeßinnen nach seinem Willen fruchtbar oder unfruchtbar werden. Und möchte man wol sagen, daß er sonderlich auch in diesem Punct das Jus regium, von welchem die Schrifft sagt, daß sich desselben ein im Zorn gegebener König anmassen werde, vollkommen ausstudiret hatte: was er wolte, das that er, und machte sich kein Gewissen, wenn gleich deßwegen einige tausend Menschen unschuldiger Weise solten abgeschlachtet werden. So, daß es scheint, das Machiavelli Princeps nur eine Prophezeyung von dem allerchristlichsten Ludewig gewesen. Absönderlich spielete er sein Haupt-Axioma: Ein grosser Herr müsse nicht ein Sclave seiner Worte seyn, meisterlich, und man möchte zu den Worten: Consiliis armisque potens, so man ihm beygeleget, wohl schreiten: Mendacio major, qui magnus in armis. Ich will nur des eintzigen Puncts, nemlich seiner Bundbrüchigkeit gedencken, davon liegen ja so viel handgreiffliche Exempel am Tage, daß man allein viele Bogen damit beschreiben könte.

Anno 1660. bestätigte er den Pyrenäischen Frieden mit einem Eyde, und bekam die schöne Grafschafft Roussillon.

Anno 1667. brach er ihn, da er in die Spanischen Niederlande einfiel, und Charleroy, Lisle, Tournay, Dovay, Cortray, Oudenarde &c. wegnahm.

Anno 1672. brach er den Münster- und Osnabrüggischen Frieden, da er dem Hertzog von Lothringen mit der ungeheuren Armee ins Land fiel, und ihn verjagte.

Bald darauf brach er den Aachischen Frieden, den er doch An. 1669. mit Spanien bestätiget.

Anno 1673. brach er den Münsterischen doppelter Weise, indem er Holland und das Reich infestirte.

Anno 1681. brach er den Niemägischen, da er Straßburg besetzete.

Anno 1685. hat er das so theure Edict von Nantes, welches perpetuum uñ irrevocabile hieß, und welches sein Vater allererst bestätiget, und er beschworen, gebrochen.

Anno 1688. brach er den zwantzig-jährigen Stillstand, so er zu Regenspurg mit dem Kayser geschlossen, indem er Philippsburg einnahm, und das Reich infestirte, da er doch diesen Stillstand kaum vor 3. Jahren gemacht.

Und so hat er es in der folgenden Zeit auch gemacht, da er öffentlich wider den Ryswickschen Frieden und andere stipulationes gehandelt.

delt. Auf solche Weise machte er mit Holland und Engelland 1700. einen Theilungs-Tractat wegen der Spanischen Monarchie; Allein, wie Carl die Augen zugethan, nahm er von gantz Spanien Possession. Wie schöne er den Rastadter-Badenschen, den er 1714. schloß, würde gehalten haben, weñ er lange gelebet hätte, würde man gar bald gesehen haben; denn es gieng schon ein ziemlich starck Gerüchte, als wenn zwischen Franckreich, Spanien, Savoyen, Florentz, und noch ein paar andern Potentzen, eine Allianz auf dem Tapet wäre, wenn der Kayser mit den Türcken würde recht verwickelt seyn, erstlich die Teutschen aus Italien zu jagen, und denn dem Kayser, wenn er sich moviren würde, zugleich auf den Halß zu fallen. Wie schöne der Utrechtische Frieden gehalten worden, kan man aus verschiedenen Memorialen des Grafen von Stairs ersehen, darinnen auf das nachdrücklichste vorgestellet wird, wie es aller Welt vor Augen läge, daß man den Prætendenten mit Schiffen, Waffen, Proviant, Geld und Officirern unterstütze, und vor ihn an Equippirung einer Flotte arbeite. Und also bleibt es wohl darbey, daß auf Seiten Franckreichs der Friede nicht länger gedauret, als das Interesse es gelitten, das Interesse aber hat regieret, so lange Ludewig gelebet.

Allein zuletzt erfuhr auch Ludewig, die Sonne des Frantzösischen Staats, was wir alle Tage an der natürlichen Sonne sehen, nemlich,

wenn

wenn sie den höchsten Punct unsers Horizonts erlanget, so gehet sie wieder niederwerts. Denn war Franckreich unter diesem seinen grossen Ludewig groß worden, so fieng es in den letzten Jahren seiner Regierung wieder an klein zu werden. Denn wenn man den Bogen gar zu hoch spannet, so bricht er, und also hieß es auch hier: Stehe still Sonne. Sein Krieges-Glück nahm ab, sein Hauß starb ab, und die grausamen Summen Geldes, so auf Kriege, Pracht, und an auswärtige Höfe versendet worden, wolten nicht wieder nach Franckreich circuliren; ja der Cörper des Staats wurde endlich durch Ermangelung des silbernen Lebens-Safftes so dürre und ausgemergelt, daß er beynahe einem Sceleto ähnlich sahe; Die Werbungen wolten nicht mehr ohne Ruin des Staats reussiren, und die Cassa war an allen Quellen, die hinein flossen, vertrocknet, und also war so wol des Königs als der Bürger Beutel leer, und es war unmöglich, ohngeachtet der härtesten Pressuren, die gewöhnlichen Contributiones mehr aufzubringen. Anno 1708. waren die Intraden 15. Millionen, und das folgende 1709. Jahr 20. Millionen geringer worden, daher die Cassa nothwendig banquerot hätte spielen müssen, wenn nicht die Souveraineté des Königes sie einiger massen gehalten, und die Unterthanen gezwungen, sich an statt des Silbers mit Papieren abweisen zu lassen. Alles Silberwerck muste in die Müntze gegeben wer-

den, der König gieng selbst mit einem guten Exempel vor, und sendete den grösten Theil seines Tafel-Silbers dahin, und von dem was er sonst aus dem Schlosse zu Versailles genommen, hatte er 25. Millionen schlagen lassen; nichts desto weniger konte er sich und sein Land nicht soulagiren, und der Lieutenant de Police, Mr. Argenson, war auf der Strasse nicht des Lebens sicher.

Anno 1709. riß die Hungers-Noth so starck ein, daß man in Pariß allein über 10000. Bettler einführete. In Languedoc war es noch ärger, es starben so viel Leute Hungers, daß sich auch schon eine Pest erregte. Anno 1710. muste endlich ein jeder durch gantz Franckreich den 10. Pfennig hergeben; allein es fiel in eine grund-lose Tonne, indem mit diesen durch die höchsten Pressuren abgedrungenen Summen dennoch nicht die Schulden konten abgeführet werden, die damahls über 440. Millionen ausmachten. Es wurde ihm damahls von einem jungen Engelländer der gröste Diamant, der in der gantzen Welt seyn soll, præsentiret, und man schrieb, daß er 550. Gran gewogen, 10000 Livres zu schleiffen gekostet, und 20. Millionen Pfund geschätzet worden; allein das Geld war zu rar, und der König muste sich die Lust vergehen lassen.

Es klopfte auch der Tod an, und die nombreuge Königliche Familie wurde ziemlich dünne. Anno 1709. starb der Printz von Conty, desselben

den Schwieger-Vater, der Printz von Condé, und dessen Sohn der Hertzog von Bourbon. Es schien, als wenn Ludewig damahls selbst erschrecken wolte, und er wäre beynahe dabey gottsfürchtig worden; denn er befahl dieses Jahr, daß man den Preiß in der Academie des Sciences auf diese Worte setzen solte: daß den Menschen nichts wahrhafftig groß machte, als die Gottesfurcht. Er schickte auch seine alte Maitresse die Maintenon ins Kloster, und daselbst muste sie vor den eingebildeten Scepter von Franckreich das Pater noster in die Hand nehmen. Vielleicht geschahe dieses auf Bitte der Printzen von Geblüte, oder weil er sahe, daß er bey ihrer nahen Anverwandtin noch eher Gelegenheit haben würde, seinem grossen Nahmen in der Welt einen Zusatz zu machen, indem er folgendes Jahr in seinem hohen Alter noch einen Printz von ihr erziehlete. Allein diese Vermehrung halff dem Königl. Hause nicht viel; denn 1711. starb der Dauphin, Ludov. XV. 1712. im Februar. der andere Dauphin und seine Gemahlin, im Mertz starb der dritte Dauphin, blieb also noch in linea descendente ein zwey-jähriger Printz, welches dem Könige wol selbst gar nahe gehen mochte, übrig, daher die Kräffte auch zusehens abnahmen, und ihn nöthigten auf ein Testament bedacht zu seyn: in dem aber meines Erachtens nicht mehr Ludewigs Geist oder eine verborgene Rätzel-Weißheit stecket, die ich wenigstens nicht auspuncti-

ren kan, zumahlen da darinnen des Duc d'Anjou mit keinem Wort gedacht worden. Endlich 1714. starb der Hertzog von Berry, sein Enckel, und im ersten September gab Ludewig, da er 77. Jahr weniger etliche Tage alt war, seinen Geist auf; nachdem ihm der Krebs bey einigen Tagen vom rechten Fuß biß an das Ohr aufgefressen, (an welcher garstigen Kranckheit auch seine Mutter gestorben) und der kalte Brand endlich, weil er sich den Fuß nicht wolte abnehmen lassen, das Hertze entzündet, und das Lebens-Licht ausgeblasen. * Seinen Character giebt uns Perefixe in der Zuschrifft seiner Histoire de Henry le Grand zu erkennen, wenn er den König also anredet:

Oüi Sire, le Ciel vous a donné une ame génereuse, bonne & bien faisante, un Esprit élevé & capable de plus grandes choses, une memoire heureuse & facile, une courage heroique, & martial, un jugement net & solide, une forte & vigoureuse santé; & de plus une avantage particulier. C'est

* Weil es gantz unmöglich ist, auch nur das vornehmste bey einer so langen Regierung in so wenige Zeilen einzuschliessen, so kan man von den alten Priolum, Labardæum, Gazottum, Rabutin, von den neuern die grossen Wercke, darinn Larrey, Limier, &c. sein Leben weitläufftig beschrieben, nachlesen. Wer übrige Zeit hat, die Schmeicheleyen von den Wahrheiten auszusuchen, kan auch das grosse Werck, welches unter dem Titel: Medailles sur les principaux evenements du regne de Louis le Grand, nachsehen.

cette

cette Majestueuse presence, cet aire & ce port presque divin, cette taille & cette beauté dignes de l'Empire de l'univers, qui attirent les yeux & les respects de tout le Monde, & qui sans la Force des armes, sans l'Autorité des commendemens, vous gagnent tout ceux à qui votre Majesté veut se faire voir.

Auf die Königin Anna hatte ein Frantzose eine sehr schöne Grabschrifft gemacht, die sich also endigte:

Qu' on la loue qu' on la condamne
Graces à Dieu! ci-git la Reine Anne.

Man mag sie ihm wol abborgen, und auch von König Ludewigen sagen:

Er mag sein Lob und seine Tadel haben,
GOtt sey dafür gedanckt! er ist nunmehr begraben.

Das IV. Capitel.

Der Zustand von Franckreich, nach des Grossen Ludewigs Tode.

Als der unsterbliche Ludewig die sterblichen Augen geschlossen, sahe es in Franckreich aus, als wenn die grosse Furcht, welche man vor seinem grossen Nahmen gehabt, zugleich mit ihm gestorben wäre, und wurde er also jenem Steine gleich, den man zu Alexandro dem Grossen brachte, welcher in Ansehung seiner

Grösse ein ungemein Gewichte hatte, so bald man ihn aber mit etwas Erde bedeckte, so leichte wurde, daß er auch von geringen Sachen seiner Grösse konte überwogen werden. Denn es änderte sich viel auf dem Frantzösischen Staats-Theatro, daran vorher nicht zu gedencken war, und da er zuvor Berge versetzet, * so ward sein Wille gar bald aus den Augen gesetzet, und also traf auch hier dasjenige ein, was man bey dem alten und grossen Politico seiner Zeit, dem Tacito in Vita Agricolæ lieset: Metus & Terror infirma Majestatis vincula sunt. Furcht und Schrecken sind schlechte Bänder der Liebe. Der letzte Wille oder das Testament eines Menschen ist sonst etwas, was man sowohl dem Gesetze als der Gewohnheit nach vor etwas heiliges hält, und da man sich wohl ein Gewissen macht, wenn man es bey einer Privat-Person ändern soll. Die Obrigkeit lässet auch solches, wenn es recht gemacht, nicht zu.

Nur der Grosse Ludewig konte hierinnen seines letzten Wunsches nicht theilhafftig werden. Er hatte bey gutem Verstande etwan

* Man mag diese Redens-Art allegorisch oder proprie nehmen, so ist sie wahr. Indem Ludewig kurtz vor seinem Tode, und schon bey herannahender Kranckheit noch einen ziemlichen Berg, der zwischen Marly und Versailles war, durch 12000. Soldaten abtragen ließ, daß er von einem Schloß zu dem andern sehen konte. Und eben ietzo ist man wieder bey Paris mit Abtragung eines Berges beschäfftiget.

ein

ein Jahr vor seinem Tode durch den Cantzler Voisin ein Testament auffsetzen lassen, und mit einer starcken Mauer, damit keine Veränderung geschehen möchte, den Ort, da man es hingeleget, verwahren lassen. Die Enge, in die ich mich hier eingeschränckt, erlaubet mir nicht, solches hier gantz herzusetzen, es hat es auch bereits die Fama an allen Orthen Europens ausgeblasen. Der Haupt-Punct aber davon war wohl dieser:

Daß der Hertzog von Orleans, als ietziger Regent, nicht en chef das Regiments-Ruder währender Minorennität des **jungen** Königs (denn den **kleinen** König soll man ihn wegen scharffen Verbothes und grosser Straffe nicht nennen) nicht führen solte; Sondern es solten 7. Collegia, als

1) der Regierungs-Rath,
2) „ Gewissens-Rath,
3) „ Krieges-Rath,
4) „ Finantz-Rath.
5) „ der Rath über die ausländischen Affairen,
6) „ „ „ See-Sachen,
7) „ vor die Sachen innerhalb des Reiches.

alles per pluralitatem votorum ausmachen, und der Hertzog von Orleans, als ältester Printz vom Geblüthe, solte nur Præsident dieser Collegiorum heissen.

Dieser Punct war sowohl als das Testa-

ment registriret, und es schien auch nicht, daß er dem Parlament im geringsten zuwieder seyn konte: Dennoch wurde es bey Eröffnung desselben alsbald von demselben über einen Hauffen geworffen, und der Hertzog von Orleans hieß absoluter Regent, inmassen man erklärte, daß es den Grund-Gesetzen des Reichs zuwieder lauffe, ja es ward dem Hertzog, vor welchem man viel sonderbahre Hochachtung bezeigte, frey gelassen, die Regierungs-Räthe nach seinem Gefallen zu ordiniren.

Der Hertzog trat alsbald das Regiment an, machte sich des Königs letzte Worte, daß man nach Friede streben solte, wornach auch das Land so lange geseufftzet, wohl zu Nutze, und redete man den Augenblick davon, wie man durch einen gesegneten Friede dem Lande Lufft schaffen, und alsbald zu dem alten Flor verhelffen wolte. Und dieses war die Ursache, warum man in allen Brieffen aus Franckreich laß, das Land hätte an dem Regenten wieder bekommen, was es an dem König verlohren, nemlich einen klugen Vater Franckreichs.

Der andere Punct des Testaments beruhete darinnen, daß der König seinem ältesten natürlichen Sohn von der Madame de Montespan, Louis Auguste de Bourbon, Duc de Maine genannt, zum Ober-Auffseher, sowohl über die Erziehung des jungen Königs, als auch über alle Trouppen vom Königlichen Hause, independenter ernennet hatte. Und dieser

Punct

Punct war unstreitig auch des Königs ernster Wille; Allein das Parlament sagte: Er müste also limitiret werden, er solte als ein natürlicher Printz unter dem Hertzog dem Regenten stehen, und hernach kam es so weit, daß der Regente das absolute Commando über alle und jede Trouppen sich vorbehielt. Welchem Strom sich der gute Hertzog von Maine nicht zu widersetzen fähig war, und also gieng es auch hierinnen nicht nach des Königs Willen. Ja er muste auch 1718. den 26. Augusti dem Regenten die Inspection über die Erziehung des jungen Königs abtreten.

Der dritte Punct bestand darinnen, daß Ludewigs gewesener Beicht-Vater der Pere le Tellier, ein Jesuit, auch inskünfftige des jungen Königs Beicht-Vater seyn solte. Das Parlament meinte aber, es müste nicht eben ein Jesuit seyn, weil es sich gar wohl erinnerte, was sie schon vor Coups de Maitre in Franckreich vorgenommen, derowegen hielt es vor gut, daß man es in des jungen Königs Freyheit stellete, sich selbst einen Beicht-Vater, wenn er einen brauchen würde, zu erwehlen, wen er wolte, welche Ehre denn nachgehends dem Mr. Fleury getroffen. Und nachgehends muste der gute Pere le Tellier gar von Paris, ja er durffte nicht einmahl bey dem Ertz-Bischoff von Burgos, bey dem er Quartier suchte, bleiben, sondern er muste auch da wieder fort.

So gieng man mit dem letzten Willen oder

Testament des Grossen Ludewigs um, weil man glaubte, man habe sich vor einem todten Löwen so wenig zu fürchten, als vor einem lebendigen Schafe, ja als ein Hof-Courtisan en raillant zu einem Parlaments-Herrn sagte: Ob sie sich vor Ludewigs Zorn nicht fürchteten, so sagte dieser: Todte Hunde bellen nicht.

Ich füge diesen drey in dem Testament beniehmten Puncten noch drey andere bey, welche directe wieder des Königs Louis XIV. Willen ausgefallen.

Nehmlich es war wohl Ludewigs ernster Wille, mit dem Duc d'Anjou dem Usurpateur von der Spanischen Monarchie gute Freundschafft zu halten; allein diesem ward bald darauf, wie er sich mit dem Hause Oesterreich nicht accommodiren wolte, der Krieg angekündiget, und ob wir gleich nicht eben sagen wollen, daß dieser Krieg Franckreich eben so sehr zu Hertzen gehe, so ist es doch genug, daß Frantzösische Trouppen wieder ihn ausgezogen, und die Conspiration, die der Graf Celemare wieder den Herrn Regenten vorhatte, hätte doch die Sache bald zum Ernst bringen dürffen; denn niemand wird wohl glauben, daß diese ohne des Duc d'Anjou Wissen trainiret worden.

Der andere Punct mag die Legitimation der natürlichen Kinder des Königs seyn, die er durch Verheyrathung mit den Printzen vom Geblüthe zu befestigen sich so angelegen seyn lassen, wie denn auch der Regent selbst derglei-

chen

chen Printzeßin zur Gemahlin hat. Dieser wurde nun ebenfalls über den Hauffen geworffen, und vor null und nichtig erklähret.

Der dritte Punct ist die Constitutions-Affaire. Denn da der vorige König des Pabstes Partie gehalten, so ward hingegen nach seinem Absterben der Cardinal de Noailles portiret, wie denn auch gleich der Marquis de Aremberg, der den Pere Quesnel 1709. zu Brüssel aus dem Arrest vielleicht mit gutem Willen echapiren lassen, und deßwegen gantzer 11. Jahr im Arrest gesessen, im 70. Jahr seines Alters auf freyen Fuß gestellet. Bey welcher Affaire die Herren Jesuiten des Grossen Ludewigs Schoß-Kinder gewiß mille pro centum verlohren. Und da 1716. ein Jesuit ohne Vorbewust des Cardinals de Noailles, als Ertz-Bischoffs von Paris vor dem Könige geprediget, so ergriff man den Prætext, und verboth allen Jesuiten insgesamt das Predigen und das Beichthören, an welchem letztern ihnen allezeit sonderlich viel gelegen und bey manchem Hofe zum Amboß gedienet, ihre Pfeile wieder ihre Feinde zu schmieden, und zum Schlüssel ihre Päbstliche Heiligkeit viel Secreta zu dechifriren. Dieser Streich muste nothwendig bis Rom seine Sympathetische Würckung haben, und des Heiligen Petri Stuhl-Erben selbst wehe thun, inmassen dieser Orden unter keinem Bischoffe, sondern immediate unter dem Pabst zu stehen prætendiret.

Ich

Ich halte davor, es wird unserm geneigten Leser nicht entgegen seyn, wenn wir uns bey den letzteren beyden Puncten noch etwas aufhalten. Es ist bekannt, was Ludewig vor eine grosse Liebe vor die beyden natürlichen Kinder den Duc de Maine und Comte de Thoulouse jederzeit gehabt. Er hatte sie auch deswegen gar zeitlich mit guten Chargen versehen: Denn den ersteren hatte er zum General über die Schweitzer und den andern zum Groß-Admiral von Franckreich ernennet, und ihnen nach und nach andere Ehren-Titul und Pensiones zugeeignet, daß sie sich, dem Staat nach, als Printzen vom Frantzösischen Geblüthe aufführen konten. Anno 1714. wie sich sein Ende herzunahen wolte, hat er sie legitimiret, und den Printzen vom Geblüthe gleich erklähret, auch 1715. im May seinen ernstlichen Willen zu bezeigen darinnen confirmiret. Und seine gute Absichten vor sie im Testament waren das Siegel, mit dem er seine Edicten gleichsam noch einmahl untersiegelt.

So bald er aber die Augen zugethan, machte der Duc de Bourbon mit einem Proceß wieder den Duc de Maine den Anfang, das Band, womit er sie an die Printzen vom Geblüte verknüpffet, zu zerreissen. Nachgehends war an die Juristischen Facultäten nach Leiden und Utrecht die Frage von unbekannter Hand eingeschicket worden: Ob ein Sohn, der aus einem zwiefachen Ehebruche erziehlet, auf den

Abgang des rechtmäßigen Männlichen Stammes zur Succession in einem Erb-Reich könne fähig gemacht werden? Und ob solches den natürlichen und Civil-Rechten nicht entgegen sey? Und so kam nach und nach ein und das andere aufs Tapet, welches den legitimirten Printzen zu hören etwas incommode fallen muste. Es fehlete auf ihrer Seite auch nicht an Gegen-Remonstrationibus; Denn so sahe man eine Schrifft, darinnen sie zu zeigen bemühet:

1) Daß die Printzen vom Geblüth nicht berechtiget, die Revocation des Edictes des Hochseeligen verstorbenen Königes zu verlangen, hätten auch kein Interesse davon.

2) Vielweniger hätte der Grosse Ludewig seine Macht überschritten, da er ihnen den Titul und die Rechte der Printzen vom Geblüthe beygeleget.

3) Es handele auch das Edict ihrer Legitimation nicht wieder die Fundamental-Gesetze, indem sie erst zur Succession beruffen nach Abgang der Rechtgebohrnen.

4) Daß hierdurch weder die Rechte noch das Interesse der Nation im geringsten gekränckt würde.

Sowohl aber als etwan diese Schrifft auf ihrer Seite mochte seyn abgefasset worden, so wenig hielt sie Stich, indem alsbald eine Wiederlegung an Seiten der Printzen vom Geblüthe heraus kam, darinnen bewiesen wurde:

1) Daß sie allerdings Ursache hätten, die Revo-

Revocation des Edicts von Anno 1714. und der Declaration von 1715. zu suchen. Sie könten unmöglich hören, daß man unter den Printzen vom Geblüthe durch die Geburth, und denen Printzen vom Geblüthe durch ein Papiernes Edict distinguiren wolte: Wenn man sich hierinnen der blinden Liebe derer Könige gegen ihre natürliche Kinder unterwerffen wolte, so könte es endlich so weit kommen, daß ein König die Verordnung machte, daß ihm seine natürliche Kinder auch unmittelbahr in der Crone folgen solten. In der

2) Proposition suchten sie darzuthun, daß der verstorbene König nicht habe über die Crone disponiren, auch nicht den Titul der Printzen vom Geblüthe austheilen können. Sie suchten zu behaupten, es komme das Successions-Recht in einer solchen Monarchie nicht von dem verstorbenen Printzen, sondern von dem Staate selbst, dannenhero man einen solchen Successorem nicht wohl einen Erben nennen könne. Die

3) Proposition führet an, daß die natürlichen Kinder des Königs, wenn sie auch gleich legitimiret sind, nicht das Recht haben, zur Crone zu gelangen. Sie gründet sich auf die Ehre der Mariage, indem man allezeit einen Unterscheid zwischen denen aus ehelichen Bette und unehlichen erzeigtē Kindern gemacht hat: Die Reichs-Gesetze schliessen sie von der Succession aus: Sie gehören nicht zu dem Königl. Hause. Die

4) Proposition zeiget, daß die Exempel, worauf

auf sich die Printzen vom Geblüte beruffen, gar nicht zu ihrem Zweck dienen.

5) Proposition ist endlich das Consectarium, daß der König das Edict vom Monath Julio 1714. und die Declaration von 1715. mit allem Rechte wiederruffen könne.

Anno 1717. im Februario kamen die legitimirten Printzen mit einer Requete an den König, in welcher sie vortrugen: die Ehre, daß sie als Printzen vom Geblüte solten tractiret werden, wäre ihnen aus sonderbarer Gnade des verstorbenen Königs ertheilet worden; was aber ihr Successions-Recht beträffe, so gehörete diese Frage vor die gantze Nation, in deren Nahmen niemand reden oder tractiren könne; dannenhero man die Decision entweder biß auf die Majorennität des Königs versparen, oder doch hierinnen nichts ohne eine allgemeine Versammlung aller Reichs-Stände unternehmen möchte. Es erwachten auch die 3. Printzen, Ludovicus Carolus, Carolus Rogerius, und Rogerius de Courtenay, und sagten, daß sie Printzen vom Geblüt wären, und von Ludewig dem VI. (ist etwas weit geholet) herstammeten, und wolten, damit sie ihr Recht nicht zu vergeben schienen, hiermit eine solenne Protestation übergeben. Hingegen hatte auch der König von Spanien wider des Hertzogs Regenten Succession, wenn der König absterben solte, protestiret. Die Pairs von Franckreich protestirten gleichfalls wider die Declaration de anno 1694. und 1711. darinnen den legitimirten Printzen

der

der Rang unmittelbar nach den Printzen vom Geblüt, item das Recht der alten Pairs in der Königl. Krönungs-Acte, bey Ermangelung der Printzen vom Geblüt, und der Sitz im Parlament in dem 20. Jahr ihres Alters war zugestanden worden, und verlangten, daß solches alles solte revociret werden. Daher man endlich der Axt einen Stiel suchen und die Sache ausmachen muste, welches auch unvermuthet geschahe; denn 1717. im Monath Julio kam endlich das Edict des Königes heraus, (denn in Franckreich gilt eine alte Maxime, daß, wenn der König auch nur einen Tag alt wäre, er in Ansehung der Justiz schon so majorenn, als wenn er dreyßig Jahr zurücke geleget,) in welchem **das ewige und unwiederrufliche** Edict von dem Monath Julio 1714. und die Declaration vom 23. May 1715. wiederruffen wurde. Und also gieng es den natürlichen Printzen, wie es einsmals dem Duc de Vendome, Henrici IV. natürlichem Sohne, welchem der König den Rang über den Duc d'Espernon, einen rechtmäßigen Printzen, gegeben. Allein etliche Stunden nach des Königs Tode in der ersten Parlaments-Versammlung stieß ihn der Duc d'Espernon zurück, und sagte: Cousin, dieses war gestern gut, heute aber müßt ihr solchen Platz wieder abtreten, und an eure alte Stelle gehen. Und hiermit war der gantze Process aus.

Bey diesem allen können die legitimirten Printzen nichts bessers thun, als gedultig seyn, und sich um die Crone wohl verdient zu machen suchen,

suchen, so behalten sie den Trost, daß, gleichwie das Edict Ludewigs des XIV. revocirt, eben eine Zeit kommen könte, da der Himmel die Bastarde wird mit Cronen schmücken wollen; auch Ludewig des XV. Revocation kan vielleicht dermahleinst annulliret werden. Der Regent lässet uns hierbey Fußstapffen des Verstandes sehen. Die gantze Sache überhaupt lehret uns, daß der grosse Ludewig auch nach seinem Tode durch das Vergeltungs-Recht belohnet werde, indem, da er niemahls sein Wort gehalten, nun auch sein Wille nicht gehalten wird. Auf Seiten des jungen Königes könte vielleicht künfftighin die gantze Sache zu etwas gut seyn; denn die Eyfersucht der Grossen in einem Reich ist offt der Könige Glückseligkeit.

Die *Constitutions-Affaire*, wovon in dem andern Punct gedacht worden, ist etwas so bekantes, daß die Kinder und einfältige Leute davon schon zu schwatzen wissen. Und auch diese hat sich nach dem Tode des Königs Ludewig gewaltig geändert. Ludewig war in den letzten Jahren seiner Regierung von dem Pere Tellier und etlichen Bischöffen so auf die Päbstliche Seite gezogen worden, daß man nicht das geringste mehr von seiner grossen Kühnheit, mit welcher er sich zuvor dem Pabst wiedersetzet, sehen konte. Mit einem Worte: Es war der allerchristliche König Päbstisch worden; Und also war die Sorbonne, welche doch der Grosse

Richelieu gebauet, klein, hingegen das Collegium des Louis le Grand, darinnen die Herren Jesuiten sind, war was Grosses. Aber von der Sache selbst zu reden, so hatte der bekannte Pere Quesnel, der vor kurtzem zu Amsterdam gestorben, bereits 1671. die 4. Evangelisten in Frantzösischer Sprache mit Noten heraus gegeben, und seine übrigen Erklährungen über die andern Bücher waren 1687. zum Vorschein kommen. An.1693. wurden sie zusammen gedruckt, und kamen unter dem Titul: Abriß der Morale des Evangelii der Canonischen Bücher, und Offenbahrung, item 1694. unter dem Titul: Christliche Gedancken über den Text der Bücher N. T. folgends unter dem Titul: Moralia über die Evangelia, Geschichte der Apostel, Briefe der Apostel und Offenbahrung Johannis, und endlich 1699. unter dem bekannten Titul: Das Neue Testament in Frantzösischer Sprache, mit moralischen Anmerckungen über ieden Vers, zu Pariß mit Approbation wieder heraus.

Es fand dieses Buch bey den Herren Frantzosen auch einen allgemeinen Applausum, wie auch aus den vielen Auflagen, ante motam controversiam, einiger massen erhellet. Wie denn auch nachgehends unter den Protestanten einige gelehrte Männer selbst in ihren Schrifften gestanden und gezeiget, daß er den Kern davon aus Augustini und Prosperi Aquitanici Schrifften entlehnet. Und dennoch muste ein Wür-

bel

bel auf den Päbstlichen Stuhl kommen, und solche Unruhe in der Kirche anrichten. Und gewiß hatte das Blut des heiligen Januarii nicht umsonst gesprudelt: Denn 1713. kam eine Päbstliche Bulle oder Constitution unter dem Titul: Condamnation faite par nostre tres sainte Pere le Pape Clemens XI. &c. von dem Vatican geflogen, welche, da sie sich Unigenitus Dei Filius anfängt, insgemein die Constitution Unigenitus heisset, darinnen der Pabst 101. Propositiones aus diesem Buche verdammte. Es sagten gleich einige verständige Catholische Christen, es müste diese Propositiones zu verdammen von einem in dem Röm. und Christl. Glauben sehr unerfahrnen Socio ihre Päbstl. Heiligkeit gerathen seyn. Und ihre Päbstl. Heiligkeit müsten gewiß nicht die Propositiones selbst durchlesen haben, (denn allwissend ist der heilige Vater nicht, ob er gleich unfehlbar seyn will) da sie die Bulle unterschrieben. Ja im Palais Royal in einer öffentlichen Conferenz sagte ein vornehmer Minister: Die Constitution ist nicht des Teufels werth, aber man muß sich nach der Saison der Zeiten richten, und sie annehmen.

Ob nun gleich Ihro Päbstliche Heiligkeit **den Zorn und Ungnade des allmächtigen GOttes, und seiner seligen Apostel, Petri und Pauli** (er wolte vielleicht sagen, des prætendirten Nachfolgers Petri) dem auf den Halß geladen, der sie nicht blindlings annehmen

 wür-

würde, so wolte sie doch der Ertz-Bischoff von Pariß und Cardinal de Noailles nicht so schlechter Dinges annehmen, sondern befand vor gut, mit der Geistlichkeit deswegen einige Conferentien zu halten, und nach diesem sie zu refusiren. Der König hatte die Geistlichkeit deswegen convociren lassen, und da waren 41. Prälaten, die schon merckten, wie viel die Glocke geschlagen, die sie annahmen, 29. aber verworffen sie unerschrocken. Der Ertz-Bischoff justificirte sich in einem Pastoral-Schreiben, und verboth, die Bulle nicht eher anzunehmen, biß sich der Pabst näher erklähret, welches der Pabst alsbald verdammete, und der König sehr übel empfand, so daß auch einige Doctores der Sorbonne, die etwan dabey Hand mochten angeleget haben, ins Exilium wandern musten. Der Cardinal aber hatte bey seinem Wiederstreben das Malheur, in des Königs Ungnade zu fallen, darinnen er auch bis an den Tod des Königs geblieben, ja man hatte Nachricht, der König habe ihn als einen Päbstlichen Rebellen Ihro Heiligkeit ausliefern wollen. Nach des Königs Tode aber verlohr der Pabst einen grossen Theil seiner Adhærenten, und des Cardinals Anhänger vermehreten sich täglich. Biß endlich 1717. die vier Herren Bischöffe von Mirepoix, von Senez, von Montpellier, und von Boulogne öffentlich ad concilium generale, weil die Sache kein Ende gewinnen wolte, appellirten, welchen die Sorbonne oder Theologi-

sche Facultät in Paris den 3. Martii beytrat. Ich muß hier auch nicht vergessen zu erwehnen, was sich noch auf dem Tod-Bette des Königs ereignete. Es hatte der Cardinal inständigst bey dem Könige um Audienz anhalten lassen, weil ihm aber selbige rotunde war abgeschlagen worden, so steckte er sich hinter die Madame de Maintenon, und ersuchte sie, ihm solche bey dem Könige auszuwürcken, solche verrichtete auch die Commission, und der König war darüber empfindlich, und schob es dem Cardinal Rohan, dem Pere Tellier, und Cardinal Bysſi ins Gewissen, ob er nicht dem Cardinal de Noailles zu viel gethan, ob er wohl nichts anders gethan, als was sie ihm gerathen. Sie redeten es aber dem Könige scharff aus. Er wolte aber nicht acquiesciren, sondern meinte, er könte ihm die Audienz nicht versagen, er hätte ihn allezeit sehr geliebet. Der Pere Tellier aber strebte mit Händen und Füssen dargegen, und sagte: Sire ihr werdet dadurch einen Bau ruiniren, darüber ihr Zeit eures Lebens zugebracht, dennoch befahl der König, daß der Cantzler Voisin an ihn schreiben, und ihn seiner Gnade versichern solte, so aber in gar kalten Terminis, auf des Geistlichen Trifolii Einrathen, geschahe. Als nun der König todt, und belobte Cardinäle, de Rohan und Bysſi, dem Regenten gratulirten, und die Constitution zu mainteniren ersuchten, so antwortete er: Er habe sich in andern Wissenschafften möglichstens umgesehen, aber die Theo-

Theologie wäre ihm zu weitläufftig gewesen, dergleichen Controversien müste die Geistlichkeit decidiren, doch wie es in Franckreich die Satzungen und Gewohnheiten der Frantzösischen Kirche mit sich brächten. Als in folgendem Jahre der Pabst mit verschiedenen Breven an den Regenten, an den Cardinal de Noailles und an die Geistlichkeit kam, und ihnen die Constitution etwas scharff anzunehmen befahl, so ließ der Regent den Agenten von der versammleten Geistlichkeit, den Abt Maupeau, zu sich fodern, und sagte zu drey unterschiedenen mahlen mit ziemlich ernster Mine: **Ich will, daß die Geistlichkeit das Päbstliche Breve nicht annehmen soll; sagts mündlich den Gegenwärtigen, und schreibt es an die Auswärtigen.** Der Pabst hatte auch sonst dem Cardinal gedrohet, daß er ihm den Cardinals-Hut nehmen wolte, es wurde ihm aber vom Hofe die Nachricht gegeben, man könte ihm die gesamten Frantzösischen Cardinals-Hüthe nach Rom schicken, man brauchte dieses Zieraths eben so nöthig nicht, man könte seiner wohl entbehren. Nach der Zeit, wie man versichert war, daß man vor dem Fulmine aulico sicher, denn vor dem Vaticanischen furchte man sich eben nicht, so haben sich die Appellanten ungemein gemehret, und die Kirche in Franckreich hat sich gleichsam in zwey Theile gespalten, davon der eine Theil Orthodoxotati Romani oder Constitutionarii seyn wollen, und

den andern den Appellanten, Quesnellisten, Neo-Jansenisten, ja gar den Ketzer-Titul an den Halß schmeissen, den man ihn aber eben nicht anhangen siehet. Und können uns diejenigen, die einige Jahre her aus Franckreich kommen sind, nicht genung erzehlen, was vor eine Verbitterung unter den Leuten sey, und auf was vor eine stachliche und empfindliche Art sie einander, wenn sie in Compagnien kommen, begegnen; Es sey eine gantz gemeine Rede, daß die Sorbonnisten sagten: Das Römische Idolum der Infallibilität macht euch mit sehenden Augen blind, und stürtzet euch in die Grube seines Eigensinns, und ihr seyd es auch werth, weil ihr nicht sehen wolt. Ja sie fügen hinzu, man höre solche Worte, die einem übel bekommen würden, wenn man sie in andern Päbstlichen Ländern nachreden wolte. Auch auf den Cantzeln könne man sich des Sticheln nicht enthalten, und fielen manchmahl Worte, die den Constitutionariis ziemlich weh thun müsten. So hatten die Herren Patres Oratorii auf der Rue St. Honorée gesagt: Es wäre nicht einmahl wahrscheinlich, daß die Constitution Unigenitus von dem Päbstlichen Stuhl ergangen sey, weil sie demselben zu solcher Unehre gereiche. Es ließ der Cardinal de Noailles die andere Instruction fertig machen, und es wolten diejenige, so das MSt. gesehen, versichern, es wäre ein Appendix dabey, der dem Pabst wehe thun würde, indem man behaupte: Daß man den

den Pabst vor der gantzen Catholischen Kirche anklagen könte, daß er aperte wahre Lehren der Catholischen Kirche verdamme. Wer verschiedene Proben von dem Haß beyder Theile gegen einander sehen will, darff den Clef du Cabinet des Princes nachblättern, wer aber von den Schrifften, die pro und contra ediret worden, Nachricht haben will, muß den Catalogum, den der Pere Quesnel monathlich in Amsterdam drucken lassen, ansehen, die meisten Bücher selbst hat Monſ. du Bois, bey dem er gewohnet, zu verkauffen. Unterdessen darff sich niemand einbilden, daß der Cardinal hierbey selbst Hand angeleget, und geschrieben; Denn dieses ist wohl eben seines Thuns nicht, daß er sich so tief einliesse, ob er gleich eben kein so gar schlechter Mann, wie ihn ein Jesuit in folgendem Epigrammate aus Neid abgemahlet:

Vir simplex, fortasse pius, sed præsul ineptus
Vult, tentat, peragit, plurima, pauca, nihil.

So haben bißher die Constitutions-Affairen gestanden, aber nach dem Tode des Pere Quesnel, welcher den 2. November 1719. in Holland erfolgt, schien es, als wenn sie sich etwas ändern wolten, denn man hat in diesem Jahre viel von Friede geredet, und endlich hat sich der Cardinal de Noailles einiger massen überreden lassen, sich dem Pabst gefällig zu erzeigen, indem er nun in den Gedancken stehet, er könne die Constitution auf gewisse Weise annehmen. Man ist die-

ses Accommodement dem bekanten Abt du Bois, der sich durch seine Verrichtungen renomirt gemacht, schuldig, und ist er nunmehro zum Bischoff zu Cambray vor seine viele Dienste, die er der Cron Franckreich gethan, erwehlet worden.

Den 1. Martii machte der Cardinal in der grossen Versammlung der Geistlichkeit, so in Paris gehalten wurde, dazu Mine; ohngefehr in 14. Tagen hörete man von dem Regenten selbst, daß es bereits geschehen sey. Doch sagen die von der Partey des Cardinals, er habe nur die Constitution angenommen, in so fern sie sich expliciren liesse, und mit dem Corpore Doctrinæ übereinstimme, ist ohngefehr so viel, als wenn unter den Herren Lutheranern jemand die Libros Symbolicos nicht mit quia, sondern mit quatenus unterschreiben wolte. Und auf eben solche Weise hat auch ohne Zweifel der Regente selbst die Constitution angenommen, denn er hatte bereits von dem Pabst Briefe, daß er mit den vier Projecten des Vergleichs, darunter aber auch dieser enthalten, zufrieden seyn wolle. Ohngeachtet dessen sind die Herren Jesuiten damit nicht zufrieden, und meinen, das Corpus Doctrinæ bringe sie um alle die Avantagen, die sie bey der Constitution gesucht. Ja dieses Accommodement hat noch mehr Confusion in Franckreich erwecket. Denn nur allein die gegenwärtigen Bischöffe in Paris theilen sich in fünff Classen, und es kan leicht seyn, daß sich die

abwesenden zu keiner von diesen wenden, und noch einen andern Weg erwehlen.

1) Die Bischöffe von Nimes, Saintes, Eureux, Dol, Chartres, &c. nehmen die Constitution an: purement & simplement.

2) Die Cardinäle de Rohan und Bissi, und eine Partie Bischöffe nehmen die Constitution, die Instruction des XL. und das Corpus Doctrinæ an.

3) Der Cardinal de Noailles nimmt die Constitution und das Corpus Doctrinæ an.

4) Der Ertz-Bischoff von Albi, der Bischoff von Bayeux &c. nehmen das Corpus Doctrinæ an, aber nicht die Constitution.

5) Die 4. appellirenden Bischöffe und einige mit ihnen bleiben bey ihrem Appel, und sagen, die Sache sey einmahl dem Tribunal der Kirche überlassen worden; es gezieme sich also den Bischöffen nicht, sie auszumachen, und diese haben nun die drey ersten Partien par tout zu Feinden, und bekommen den Nahmen, Les opinatres, oder die Hartnäckigten. Und es gehet die Rede, daß sich die Bischöffe von Verdun, Pamiers, Angouleme, und Conserans gleichfalls zu ihnen schlagen werden.

Die Geistlichkeit vom andern Rang, die nicht so ein genaues Intereſſe vom Päbstlichen Stuhl haben, und die Sorbonne wollen sich hierinn dem Cardinal de Noailles nicht gleich stellen. Ja man siehet eine Acte, darinnen sich sehr viele Pastores und Geistliche, in der Stadt

und auf dem Lande unterschrieben, daß sie an dem nicht Theil nehmen wolten, was der Cardinal gethan. Der Cardinal selbst will sein Mandement, das Corpus Doctrinæ zu recipiren, nicht eher publiciren, biß es ohngefehr 80. Bischöffe werden unterschrieben haben, welches etwas langsam zugehen wird. Er ist auch über dieses etwas consternirt, da er siehet, daß die Sache nicht so reussiren will, wie er sich eingebildet. Er kam ohngefehr gegen den 20. in eine Disputation, so in der Sorbonne gehalten ward; die Herren Doctores thaten aber, als wenn sie ihn nicht kenneten, er wurde also weder von den Doctoribus complimentiret, noch auf die gewöhnliche Weise introduciret. Man sahe darauf alsbald einen Brief des Cardinals an die Clerisey, welcher untern 18. Martii signiret, und also lautet:

Der Eyfer, welchen der Herr allezeit vor" die Wahrheit spüren lassen, die Empfindung" des Interesses der Kirchen, und die Liebe gegen" mich, davon ich so vielfältige Proben gesehen," nöthigen mich, ihm zu vermelden, daß man" auf dem Fusse stehet, einen Frieden zu treffen," davon ich ihm die Conditiones alsbald will" wissend machen. Er siehet selbst, daß durch" Annehmung des Corporis Doctrinæ und eine" acceptationem relativam des andern * man"

* Der Herr Cardinal verstehet hier ohne Zweifel die Constitution, er hat aber den Wolff nicht gerne nennen wollen, weil es nicht gut, seinen Nahmen im Munde zu führen.

„alle Behutsamkeit, so nur möglich, in acht „nimmt, und sowohl der Wahrheit und einer „guten Moral folgt, als auch die Freyheit der „Frantzösischen Kirche salviret. Fast alle Prä- „laten von Franckreich werden sich eine Freude „daraus machen, die mit vortrefflichen Erklä- „rungen zu authorisiren, darüber man noch, als „Mißbräuchen, alarmirt ist. Es ist hiebey nichts „nöthigers, als GOtt eyfrigst zu bitten, daß er „die redlichen Absichten derjenigen, die darüber „arbeiten, gnädigst segne, welche damit kein an- „der Absehen haben, als Wahrheit und Frie- „de. Und dieses ist es eben, was ich insonder- „heit durch diesen Brief recommendiren wollen, „bin im übrigen versichert, man werde mit mir „dieses so nützliche als nöthige Vorhaben an- „nehmen, um dadurch die Troublen zu stillen, „welche die Kirche nun bey verschiedenen Jah- „ren verunruhiget, und dem Unglück, was ihr „dadurch gedrohet wird, vorzukommen. Sol- „ten sich einige unruhige Köpffe finden, welche „durch ihre Bewegungen unsern so gewünsch- „ten Frieden stöhren wolten, so habe ich das gu- „te Vertrauen, man werde mir alsbald davon „Nachricht geben. Er verdoppele, bitte ich „nochmahls auf das inständigste, doch diese „heilige Zeit über sein Gebeth vor mich, und „versehe sich von mir desgleichen. In welchen „Absichten ich auch verbleibe des Herrn

Ludewig Anton, Cardinal de Noailles,
Ertz-Bischoff von Paris.

Es

Es kam gleich darauf ein Bogen in 12. heraus, unter dem Titul: **Gründe, warum man keinen Vergleich in der Affaire über die Constitution Unigenitus annehmen könne. Aus den Schrifften des Cardinals de Noailles zusammen getragen.** Es ist diese Piece in Frag und Antwort abgefasset, damit es auch die Einfältigsten verstehen sollen, und findet viel applausum. Allein der D. von der Sorbonne, bey dem man viel Exemplaria von dieser Schrifft fand, ist arretiret worden, wie auch derjenige, so eine Schrifft heraus gegeben: **Die empfindlich gemachte Wahrheit**, nebst noch einem andern, und man hat nicht erfahren, wo sie hingebracht worden. Weil man darüber aber sehr zu murmeln anfieng, fuhr der Cardinal zum Regenten, und bath um ihre Freyheit, so auch hernach erfolgete.

Die Herren Jesuiten, Capuciner und andere, gehen nun herum, und sagen, der Cardinal hätte die Bulle schlechterdinges angenommen, haben auch in das 33. Supplement à la Gazette de Hollande 5. Propositiones gesetzet, auf was Weise der Friede getroffen, welche dem Cardinal wol nicht gar angenehm seyn würden; ja sie unterstehen sich zu schreiben, der König wolle ein Edict publiciren lassen, darinnen das Appel zu einem allgemeinen Concilio auf ewig solle annulliret werden; es sey auch der Sorbonne bereits befohlen, alles aus ihren Registern, was etwan deswegen möchte eingetragen worden

seyn,

seyn, auszulöschen. Der Bischoff von Soissons hat auch in dem Briefe, darinnen er den Vergleich bekannt gemacht, sich der stachlichten Worte bedienet: **Das Castel ist durch List, durch eine Mine, und durch Sturm erobert.** Zu Turcoing haben die Jesuiten schon ziemlich gegen diejenigen geraset, so sie nicht wollen annehmen, und haben ein Hauß, oder vielmehr Jungfern-Convent, geplündert, darinnen eine Jungfer gestorben, von welcher man nicht wuste, oder welche sich nicht erkläret hatte, ob sie die Constitution als eine Regul des Glaubens angenommen. Diejenigen, so das Corpus Doctrinæ genauer angesehen, sagen, daß sie 60. Contradictiones wider die Constitution darinnen finden, und sey eine Schwachheit, beyde zugleich anzunehmen. Die 4. appellirenden Herren Bischöffe haben den 12. Martii einen Brief an den Cardinal de Noailles geschrieben, darinnen sie ihm ihre Gedancken von seinem Vergleich entdecken; er ist so significant, nett und gut geschrieben, daß man auch in Franckreich sagt: Athanasius könne ihn nicht besser geschrieben haben, und verdienet, daß er von jederman gelesen werde, deßwegen wir ihn übersetzet, und anhängen wollen:

Copie des Briefes, welchen die Herren Bischöffe von Montpellier und von Boulogne an den Cardinal de Noailles den 12. Martii 1720. geschrieben.

Monseigneur,

Es ist schon eine ziemlich geraume Zeit, da wir von einem Project eines vorseyenden Vergleiches zwischen den Bischöffen, welche die so genante Bulle Unigenitus angenommen, und denē, welche auf ein allgemeines Concilium appelliret, davon Eure Eminenz das Haupt ist, gehöret haben; Allein wir haben dem Gerüchte, welches sich deswegen ausgebreitet, nicht im geringsten Glauben beymessen wollen; theils, weil wir davor hielten, daß dieses nicht mit der vorigen Aufführung Euer Eminenz überein käme; theils auch, weil der Bischoff von *Chalons* vor kurtzer Zeit einen von uns versicherte, wir hätten nicht nöthig, uns deswegen zu fürchten.

Aber nunmehro dürffen wir an dem, was uns das allgemeine Gerüchte versichert, nicht mehr zweifeln.

Da wir aber wissen, daß dieser Vergleich noch nicht unterzeichnet, so finden wir, unserer Schuldigkeit gemäß, Euer Eminenz das Ubel, welches (durch den Triumph, welchen sie denen zugestehen, wider welche sie bißher die Wahr-

Wahrheit mit solchem Nachdruck und Hertzhafftigkeit vertheidiget,) der guten Kirche bevorstehet, allhier vorzustellen.

Sie haben ohne Zweifel, Monseigneur, noch nicht vergessen, wie viel fromme Seelen alsbald durch die Constitution, als sie zum Vorschein kam, sind erschrecket und verunruhiget worden, und sie wissen selbst am besten, wie ihnen damals zu Muthe gewesen.

Und wir meinen, es sey dieses eben die Ursache gewesen, die sie genöthiget mit andern Bischöffen in den Versammlungen An. 1713. und 1714. der Annehmung derselben so scharff zu widersetzen; und dieses ist ja eben die Ursache, so Sie gedrungen, auf ein allgemeines Concilium zu appelliren. Diese schlimme Folgerungen zu verhindern, haben Sie Ihre Instructionem pastoralem ausgefertiget, zu welchem Werck Ihnen auch die göttliche Providentz eine sonderbare Gnade verliehen, damit Sie Ihre Conduite rechtfertigen konten, und die erheblichen und rechtmäßigen Gründe zeigen, die sie genöthiget, ein Decret, welches an sich selbst so gefährlich schien, und welches Sie der Lehre, der Moral des Evangelii, und der Disciplin, und Gewohnheit der Kirchen so contrair hielten, nicht anzunehmen.

Ohngeachtet aber aller der Gründe, welche uns gegen das, was wir etwan reden hören, gestärcket, müssen wir bestürtzt vernehmen, daß Eure Eminenz die Constitution in faveur eines gewis-

gewissen Corporis Doctrinæ, welches heraus kommen, und vielleicht eher public seyn wird, als dieser Brief zu ihnen gelangen kan, anzunehmen entschlossen.

Wir müssen ferner mit Schmertz erfahren, daß sie vor gut befinden, diese grosse und wichtige Sache, ohne uns davon einige Nachricht zu geben, oder unsere Ubereinstimmung einzuholen, ja ohne nur das Geringste mit uns zu communiciren, ohngeachtet wir aus der Zahl derjenigen Richter mit sind, die darüber erkennen müssen, auszumachen unternommen.

Man hat sich mit Recht beschweret, daß der Pabst über den Pere Quesnel das Gerichte gehalten, ohne ihn zuvor gehört zu haben; allein wird es nicht eine eben so grosse Klage seyn, welche zu der Entschuldigung dieses heiligen Priesters kan vorgebracht werden, gegen das Gerichte, welches sie ietzo wieder ihn mit einigen dazu ausgesuchten Richtern, welche am allermeisten disponiret, seine Verdammung zu bekräfftigen, hegen, indem man über dieses diejenigen ausgeschlossen, von denen man vermuthete, daß sie nicht favorable genung seyn würden.

Sie wollen uns ein Corpus Doctrinæ, in welchem allein die wahre Lehre der Frantzösischen Kirche enthalten seyn soll, anzunehmen, einreden, davon doch viele Bischöffe dieser Kirche nicht die geringste Nachricht haben; Sie wollen, daß man eine Bulle als eine Regul des

bens annehmen soll, da doch ein Theil der Geistlichkeit von eben dieser Kirche, und Eure Eminenz selber ihre Klagen deswegen an die allgemeine Kirche abgeschickt.

Wir können auch nicht glauben, Monseigneur, daß sie die Kirche mit einigen Bischöffen allein richten wollen, indem selbige über ihre Mit-Brüder keine Autorität haben, sondern in allem mit uns gleich sind. Ja bey den Umständen eines Appels zu einem allgemeiner Concilio würde auch ein National-Concilium selbst nicht gültig seyn.

Kan man aber unserer Freyheit eine grössere Bürde auflegen, als wenn man zweiffeln wolte, daß ein Appel zu einem allgemeinen Concilio ein rechtmäßiges Mittel in den allerwichtigsten Sachen sey. Ja, würde dieses nicht ein Gewissens-Zügel und gewaltiger Anstoß an dieselbe seyn, wenn man einem allgemeinen Concilio der Kirchen vorzukommen suchte, und die Bulle, ohne decision desselben, wie sie zu thun gesoñen, annehmen wolte, welche sie zuvor in eigener Person, und auch wir durch die Acta Appellationis, und alle Parlamenter des Königreichs durch ihre dißfalls ergangene Arreste vor kein Gesetz der Kirche erkennet.

Das Corpus Doctrinæ kan keine Autorität haben, biß es von allen Bischöffen gebilliget ist, und wie kan man sagen von allen, da es nicht einmahl allen zugesendet, noch auch denjenigen, so es gesehen, so viel Zeit gelassen, daß sie es untersu-

tersuchen können, ehe sie es annähmen. Ja es ist nicht einmahl möglich, daß eine blosse Durchlesung allein genung davon vernünfftig und gebührend zu urtheilen, weil die Geister durch die Zerstreuungen, so die Beschwerlichkeit einer langen Aufmercksamkeit gemeiniglich verursachet, abgewendet werden.

Wir, die wir es gar nicht gesehen, werden Mühe haben zu glauben, daß es nicht etwan nach dem Geschmack der Molinisten, daß es nicht exact genung verfertiget, daß nicht etwan einige Irrthümer darinn enthalten, daß es nicht etwan einige Wahrheiten verstecke, welche die Geistlichen, so es gemacht, mit Fleiß verkleidet, aus Furcht, wenn sie selbige öffentlich darlegten, das Corpus nicht etwan den leckern Geschmack derjenigen verderbe, die es annehmen sollen.

Wenn es endlich, ohngeachtet aller dieser Gründe, so uns deswegen aufstossen könten, so gut und vollkommen wäre, als man es nur wünschen könte; warum hat man es denn bißher als ein Werck der Finsterniß versteckt, als wenn man sich gefürchtet es ans öffentliche Tages-Licht zu bringen, damit man nicht etwan seine Fehler wahrnehmen möge?

Wir sind ja bey dieser Sache eben so viel als der Rest der übrigen Bischöffe intressiret, und wir hätten gerechte Ursache, uns über die Verachtung unserer Person zu beklagen, daß man uns davon nicht die geringste Nachricht

giebt. Aber wir betheuren hiermit vor GOttes Angesicht, mit aller Aufrichtigkeit und Treue, daß wir nicht sowohl durch unverdiente Verachtung unserer Person, als vielmehr der Kirche, deren Reguln und Gewohnheiten, welche bey dergleichen Gelegenheit müssen beobachtet werden, gerühret worden.

Nach derselbigen heiligen Reguln sollen auch wir mit anderen Bischöffen zu urtheilen eingeladen werden, und es muß billig alles, was in unserer Abwesenheit, und ohne es mit uns zu communiciren, geschlossen worden, vor null und nichtig erklähret werden.

Wir finden auch nicht, daß die Kirche iemahls auf dergleichen Arth verfahren, sie selber, Monseigneur, glaubten bey dem Leben des Hochseeligen Königs, sie dürfften, ohne uns dazu zu ruffen, nicht einmahl etwas öffentlich tractiren, vielweniger einen Vergleich treffen: wie sie uns solches öffters, sowohl schrifftlich als mündlich, versichert.

Sie erlauben uns also doch, zu fragen, was denn unter der Zeit vorgefallen, was sie zu glauben nöthiget, daß eben diese Bischöffe, welche bisher, sowohl durch das Band der Liebe, durch die allergenauste Vereinigung in Ansehung ihrer Wiedersetzung der falschen Lehren, so in der Bulle enthalten, und durch das übele Tractament, welches sie mit ihnen ausgestanden, vollkommen vereinigt gewesen, daß eben diese Bischöffe, sage ich, ihres Vertrauens unwürdig worden,

worden, daß man ihnen eine Sache nicht wissend gemacht, davon sie doch nothwendig mit Richter seyn sollen, und daran ihnẽ so viel lieget.

Es ist wahr, daß man uns ietzo das Corpus Doctrinæ zu zeigen anbietet, alleine da nunmehr bereits schon alles geschlossen.

Sie selbst sind die Ursache, so uns zwingt, ihnen zu sagen, daß wir dieses Verfahren als einen schlechten Ernst, und als etwas, der Bischöfflichen Würde und der Wichtigkeit der Sache, die allhier tractiret wird, sehr unanständliches ansehen.

Und was uns endlich nebst vielen der wackersten Leute ihrer Diœces, ja des gantzen Reichs, die sie selbst sehr hoch achten, unendlich betrübet, ist, daß wir wissen, daß dieses Corpus nur, um die Bulle anzunehmen, gemacht worden.

Sie haben solche durch ihre Appellation und Instructionem Pastoralem vor böse gehalten, ist sie unter der Zeit besser worden? oder kan sie das Corpus Doctrinæ etwan besser machen? Je schöner dieses ist, je schlimmer wird nothwendig die Constitution werden. Die Relation, welche sie zwischen beyden zu machen suchen, wird vielmehr eine Censur als eine Rechtfertigung der Bulle seyn, und wird dennoch allezeit dem Glauben und der Simplicität der ordinairen Redens-Arten der Kirche zuwider seyn. Wir haben noch kein Exempel bißher gesehen, daß man sich der Umschweiffe und zweydeutiger

Erklärungen bedienet, um eine Sache zu autorisiren, die man falsch geachtet hat, indem man ihr einen gezwungenen Verstand beyleget.

Kan man hoffen, daß durch die Erklärungen, welche Sie in dem Corpore Doctrinæ geben, diejenigen Wahrheiten, die durch die Bulle verdammt worden, in Sicherheit gebracht werden? Mit der Zeit wird es scheinen, als wenn alle Bischöffe die Bulle angenommen, das Corpus Doctrinæ aber nur eine gewisse Anzahl der Bischöffe. Man wird wegen Annehmung der Bulle ruhen, und über die Annehmung der Erklärungen einer kleinen Anzahl der Bischöffe disputiren, und es wird scheinen, daß sie dem wahren Sinn der Bulle so sehr zuwieder, als ihnen Freyheit gelassen, durch ihre Autorität die Irrthümer, welche diese Erklährungen verdammen, zu behaupten.

Ein Haupt-Grund ihres Appels, Monseigneur, ist die beständige Verweigerung des heiligen Stuhls, den Sinn der Bulle fest zu stellen, und ihn mit Zusammenziehung verschiedener acceptirenden Bischöffe zu erklären, was der eigentliche Verstand der Bulle sey?

Allein, wird sich denn der Pabst nunmehr erklären? Scheint er ihnen itzo mehr als zuvor bey den Troublen, welche er mit seiner Constitution in der Kirche erregt, gerühret zu seyn? Und ist wol ihr Vergleich auf etwas mehr als auf die Hoffnung gegründet, daß er alsdenn reden werde, wenn er von ihrem Vergleich wird

Nach-

Nachricht erhalten haben? Vielleicht wird er es thun, um ihre Demüthigung zu billigen, aber es fällt schwer zu glauben, daß er es thun werde, ihr Corpus Doctrinæ zu approbiren; der Römische Hof müste denn gantz andere Saiten, als bißher gewöhnlich, aufziehen, und endlich, was würde es vor ein Mittel vor ein so groß Ubel seyn?

Durch Ihr Appel, Monseigneur, verschieben Sie biß auf ein allgemein Concilium die Klagen wegen dieser Bulle, und die Ursache, welche Sie haben, selbige nicht anzunehmen; Sie unterwerffen sich, und die mit Ihnen appelliren, GOttes und der Kirchen Protection.

Allein, heist das Annehmen der Bulle nicht der Protection absagen, an die Sie vorher appelliret? Wir begehren hiermit nicht zu leugnen, daß wir gehöret, daß sich Eure Eminenz durch den Vergleich davon nicht entziehen wollen: Aber dürfften Sie sich auch hierinn betrügen? Die Gönner der Constitution, welche bey allem dem zu profitiren wissen, was ihnen favorable, breiten schon zum voraus allenthalben aus, daß es unnöthig von ihnen eine neue Acte, daß sie von dem Appel abstehen, zu fordern, weil durch Annehmung der Bulle die Acte des Appels von sich selbst hinfällt. Es sey also, daß sich einige nebst einem von den Unsrigen sich also expliciret, so ist uns doch nicht verborgen, daß sie sich betrügen, und daß sie auf keine Weise die Protection GOttes und seiner Kirche von de-

 nen

nen zurück ziehen können, welche appelliret, weder die Wichtigkeit der Anklagen gegen diese Bulle, noch auch die gründlichen Ursachen, welche Sie genöthiget, und welche ewig bestehen werden, zu verhindern.

Es ist auch mit einem solchen Appel der Bischöffe nicht, wie mit einem Appel einer Privat-Person, die in ihrer eigenen Sache appelliret, beschaffen. Man kan von einem Appel abstehen, man kan das Gute fahren lassen, zu welchem man Recht zu haben vermeinte, man kan es dem zugestehen, dem es von Rechts-wegen nicht gehörete. Der, welcher, um Friede zu erlangen, etwas von seinem Rechte nachgiebt, beleidiget niemanden, weil er Herr ist über sein Recht, und das, was er abtritt, gehet nicht verlohren, sondern bestehet so wohl in den Händen desjenigen, deme es abgetreten, als zuvor in seinen eigenen.

Aber mit der Wahrheit, welcher zu Gefallen wir appelliret, ist es etwas gantz anders: Sie ist ein Guth, welches uns anvertrauet, über welches wir nicht das Recht haben, etwas davon zu vergeben; Und indem man die Vertheidigung desselben, und das einmahl aufgeworffene Appel wegen seines Interesse aufheben wolte, so würden wir sie gar untergehen zu lassen bereit zu seyn scheinen, wenn sie anders könte vernichtet werden. Allein dieses gehet nicht an, sie bestehet ewig, und ihr Appel bleibet gleich-

falls

falls so lange biß die allgemeine Kirche davon geurtheilet.

Es scheinet im übrigen, daß Sie sich genöthiget befinden, zu gestehen, daß Sie sich davon zu entziehen nicht allein begehren, sondern auch so gar dasselbige vor nichtswürdig und verwegen halten.

Es scheinet, daß Sie ferner in der Sache selbst einen Richter abgeben wollen, welche Sie auf den Ausspruch der allgemeinen Kirche aufgehoben? Wenn das Appel anders rechtmäßig, wie Sie mit den Vertheidigern der heiligsten Freyheit davor gehalten, wie können Sie denn dem Ausspruch in dieser Sache zuvorkommen, welche dem souverainen Tribunal der Kirche bereits aufgetragen? Und wenn Sie demselben vorkommen können, wie können Sie denn begehren, daß Ihr Appel bestehen möge?

Bey allen diesen Wiedersprechungen nun, Monseigneur, was vor Ubel müssen wir nicht der Kirche prophezeyen, und was vor Verfolgungen werden die nicht zu erwarten haben, die Ihr mit aller Treue zugethan?

Wir wissen die Ursachen, die man aus Verschlagenheit anführet, warum man diese Sache gerne wolte ausgemacht wissen, sehr wohl, nemlich, daß es, wenn es so lange solte aufgeschoben werden, der Kirche viel Ubel zufügen könte. Aber was vor viel grössere Ubel dürffte sie zu erdulden bekommen? indem man sie-

het, daß ein so schlimmes Decret angenommen, und der Glaube von einem grossen Theil ihrer Diener verworffen wird.

Wir beschweren Sie deshalber, Monseigneur, bey der Liebe, welche Sie bisher vor die Wahrheit jederzeit blicken lassen, alle diese Ursachen auf der Wage des Heiligthums zu wiegen. Sie belieben auch diejenigen Gründe, welche Ihnen ihre Klugheit und Redlichkeit besser darreichen wird, als wir Ihnen vorzustellen vermögend sind, und belieben einen Blick auf das Seufftzen des grösten und heiligsten Theils Ihrer Heerde zu thun.

Wir aber bitten GOtt, daß er seiner Kirche den wahrhafftigen Frieden, welcher mit der Gerechtigkeit verbunden, und auf den festen Stein der Wahrheit, welcher Christus JEsus ist, gegründet ist, verleihen wolle. Verbleiben im übrigen mit allem Respect

Monseigneur

Euer Eminenz.

NB. Man hat sich bey Ubersetzung dieser schönen Schrifft mit Fleiß bemühet, alle Frantzösische Wörter zu übersetzen, und von dem Buchstaben nicht abzugehen, damit der Leser desto besser empfinden möge, mit was vor Worten und auf was vor eine Art die Verfasser den Cardinal empfindlich zu machen suchen; ob es gleich sonst freylich etwas annehmlicher würde zu lesen gewesen seyn, wenn man nur den Sensum behalten, und sich an die Worte nicht gebunden hätte.

Aus

Aus diesem allen, was gesaget worden, kan ein ieder leicht abnehmen, daß der Vergleich des Cardinals, erstlich nicht so vortheilhafftig vor den Pabst, wie ihn die Jesuiten ausschreyen, zum andern daß der Vergleich des Cardinals noch lange nicht der Vergleich der Frantzösischen Kirche, drittens daß derselbe nicht so bald erfolgen werde, ja wenn ich meine Gedancken sagen soll, so scheint es mir, als wenn die Controvers wohl nicht bey der Minderjährigkeit des Königs dürffte ausgemacht werden, nicht als wenn der kluge Regent nicht Mittel finden könte, es möglich zu machen, sondern weil es das Frantzösische Interesse nicht anders erfodert. Und ist vielleicht der bisherige Eigensinn des Pabstes in diesem Stück dem Frantzösischen Hofe nicht sowohl verdrüßlich als lächerlich gewesen. Ja solte auch die Controvers in der Minderjährigkeit des Königs zu einem völligen Stillestande kommen, so dürffte es doch nicht gäntzlich nach des Pabstes Gusto geschehen, indem der Regent von der allgemeinen Uberzeugung von der Nichtigkeit dieser Bulle zur Gnüge benachrichtiget, und sie allezeit aufheben wird, um ihn, wenn er sich nicht gefällig genung erzeiget, damit zu schmeissen. Solte der Pabst eher sterben, als der König majorenn worden, welches wohl wahrscheinlich, (denn ohngeachtet er von gar dauerhafften Stoff scheinet gemacht zu seyn, so ist doch die lauffende Geschwulst, welche ihm manchmahl die

die Schenckel gar dicke und flüßig macht, und der sich anmeldende Krebs keine Marque eines langen Lebens, * so würde vielleicht sein

* Es suchen dieses auch Ihre Päbstliche Heiligkeiten die Welt selbst zu überreden, indem Sie zu Ausgange des vorigen Jahres befohlen, daß man den Stein zubereiten solle, der über Ihrem Grabe im Dom St. Petri vor dem Altar des heiligen Gregorii liegen soll. Sie haben auch bereits verordnet, daß man diese Worte in Marmor zeichnen möge:

OSSA CLEMENTIS XI.
PONT. MAX.
OLIM VICARII, DEINDE CANONICI HUJUS SACROSANCTÆ BASILICÆ
ÆTATIS SUÆ ANNORUM --
PONTIFICATUS --
ORATE PRO EO.

Solte es auch etwan bald erfüllet werden, so würde es nach dem Italiänischen Sprüchwort: Se muore un Papa, si fa un altro, wenn ein Pabst stirbt, so macht man einen neuen; i. e. non deficit alter, ergehen. Die Herren Cardinäle würden ins Conclave kriechen, sich vermauren lassen, und einen andern wählen. Allein, man hält davor, man dürffe deßwegen die Trauer noch nicht anlegen, indem Ihro Päbstl. Heiligkeiten nicht eben glaubten, daß Ihnen der Tod so nahe sey, sondern er mache nach seiner Manier dem heiligen Collegio wiederum einmahl eine Lust, daß sie bald was neues würden auszulesen haben, weil diese heilige Väter von langen Zeiten her allemahl einen Verdruß über eine allzu lange Regierung bezeiget. Die Frantzösische Clerisey würde Ihro Heiligkeit auch gerne eine glückliche Reise wünschen, und bitten, daß man

Nachfolger der Controvers gar bald ein Ende machen. Unterdessen richtet sich die Sorbonne darnach, wie der Wind aus der Thullerie oder Palais Royal wehet, wiederstehet mit Paulo, ihrem Petro, und prediget ihm von dem Recht der Gallicanischen Kirche. Viele noch wohlgesinnte Papisten beklagen billig, daß man auf Seiten des Römischen Stuhls die Sache nicht bey Zeiten besser eingesehen, und so viel ausgemachte Wahrheiten verdammt, welche unmöglich honnette Gemüther vor gut würden können passiren lassen. Sie verwundern sich, daß sich Ludewig so einnehmen lassen, daß er den Cardinal, den er doch so ungemein geliebt, zu einem Opffer des erzürnten Vaticans machen wollen; Sie befürchten, daß der Cardinal mit seinem accommodement einen grossen Theil seines Credites verliehren werde, ob gleich seine intention nicht eben so schlimm seyn möchte; Sie glauben, der Regent werde das Interesse

dem heil. Vater doch die Constitution Unigenitus mit zu Grabe geben möge. Ja wenn man sich darauf zu verlassen, so könte man dem Pere Quesnel davon part geben, daß er sich unterdessen auf ein geschicktes Compliment, bey Arrivirung in das Fegefeuer parat hielte, wiewol ich glaube, der heil. Vater werde noch etwas warten, daß er mit diesem Jansenisten, und dem syncretistischen Du Pin, der die Englische und Frantzösische Kirche vereinigen wollen, nicht zu einer Zeit in dieser ohne dem heissen Bad-Stube sitzen dörffe.

der

der Frantzösischen Kirche (oder des Staats seines Reiches) nicht so hoch poussiren, daß dadurch die allgemeine Römische Kirche, andern zur Freude, ein neues würckliches Schisma bekomme, sondern die Sache also debattiren, daß zwar seine Staats-Maximen oben, der Nutzen des Römischen Pabstes dennoch aber nicht unten liegen werde.

Allein wir wollen uns nicht länger in der Frantzösischen Sacristey aufhalten, sondern auch in die Justitz-Cammer spatzieren.

Es kan dieselbige dem geehrten Leser unmöglich unbekannt seyn, weil sie Bruit genung in der Welt gemacht, so groß aber der Bruit gewesen, und so erfreulich sie vor Franckreich geschienen, (denn der Regent gab alsbald bey Aufrichtung derselben Hoffnung, daß er hierdurch in drey Jahren der Crone Schulden abtragen, und alsdenn alle Jahr bis 400. Millionen in die Scatul schaffen wolle,) so betrübt sahe sie vor diejenigen aus, dererwegen sie aufgerichtet ward, und noch erschrecklicher ist sie, wie der Ausgang gelehret, würcklich vor sie gewesen. Sie gieng aber vornehmlich die an, so als Häupter des Finantz-Wesens unter dem grossen Ludewig gestanden, nachmahls aber erstreckte sie sich etwas weiter, und griff auch kleinere Officianten, ja auch andere reiche Leute an. Es ist eine ausgemachte Sache, daß der König bereits zu seiner Zeit gesehen, daß diese Leute sehr ungleich mit ihm theilten, weil sie in

wenig Jahren so grossen Reichthum vor sich brachten; Unterdessen lidte es die damahlige Zeit nicht, die Sachen zu untersuchen, und man muste auch in diesen Aemtern Leute haben, die raffinirt waren, dem König den grösten Theil des Geldes seiner Unterthanen in die Hände zu spielen, und der desperate Zustand von Franckreich gab ihnen manchmahl Befehl, die Haut an statt des Rockes zu ergreiffen. Unterdessen sind sie, nach dem Ausspruche eines vornehmen Frantzösischen Ministers: Frantzösische Egeln gewesen, die nicht nur das Blut des Landes ausgesauget, und in die Königliche Casse geliefert, sondern auch das Marck desselben ausgepreßt, und ihre Beutel damit gespickt.

Mr. Desmarez, der Sur-Intendant des Finances, muste als der Vornehmste zuerst vor den Königl. Rechen-Tisch treten, seine Charge in continenti resigniren, und über dieses 6. Millionen und 600000. Thl. liefern, und noch der ferneren Straffe gewärtig seyn. Sein höchstmerckwürdiges, und den kläglichen Zustand Franckreichs entdeckendes Memorial, über die Verwaltung der Finanzien von Franckreich vom 20. Febr. 1708. bis den 1. Sept. 1715. ist im 196. und 167. Theil der Europäischen Fama zu befinden, und hat der geschickte Herr Verfertiger derselben sehr wohl gethan, daß er den Teutschen diese remarquable Schrifft, welche wir, meines Wissens, weil sie ziemlich schwer zu über-

übersetzen, fast nicht haben, hiermit conserviret.

Mr. Bourvalais, Mijot, Durant, le Blanc hatten die Ehre, daß sich die verschlossene Brücke von der Bastille vor ihnen hernieder bückte, und sie hinein spatzieren ließ, welche Ehre nicht jeden wiederfähret. Der erste verlohr dabey, wie man sagte, bis 16. Millionen Livres. Normand muste öffentliche Kirchen-Busse thun. Gruez hatte das Glücke, daß ihm zum Zeichen seiner treuen Dienste der Strick um den Halß gebunden wurde, und er 2. Tage vor der Kirchen de notre Dame, und auch bey einer Benedictiner-Kirche am Halßeisen stehen muste, 2. Tage muste er an der Pilory, welches Salvo honore die Staubsäule ist, Schildwach halten, und kam, nachdem ihm die Canaille ziemlich coujoniret, in die irrdische Hölle oder auf die Galeeren. Sein Vermögen, so in 4. Millionen bestand, wurde confisciret, wiewohl die Gemahlin ihr zu ihm gebrachtes Guth 20000. ℔. und den Kindern ex Gratia etwan 10000. ℔. zugestanden wurde, dem Montargis wurden alle Güther confisciret, und Chartier zum Tode verdammt, und so procedirte man en proportion mit den übrigen.

Die Justitz-Kammer bestand aus 30. Personen, als aus 2. Präsidenten, 10. Parlaments-Herren, 6. Requetten-Meistern, 8. von der Rechen-Kammer, und 4. vom Hofe des Aides, die zwar Millionen Caressen von der Delinquen-

quenten Anverwandten bekamen; Allein der Hof hatte ihnen schon ein Model vorgerissen, nach dem sie bauen solten. Daher auch der Duc de Noailles, der damahls Præsident, wenn ihn die Querelen ungedultig machten, den Lamenten singenden eine güldene Schale mit Asche vorzuhalten pflegte, sagende: **Mensch, bedencke, daß du Staub bist, und wieder zu Asche werden must.** Unterdessen blieb es nicht bey Examinirung derjenigen, die mit Königl. Einnahmen zu thun gehabt, sondern die Justitz-Kammer griff auch andere honnette Leute an, die in ihren Augen mehr Geld hatten, als sie haben solten. Der grosse Banquier, Mr. Bernard, Crosat und andere erfuhren dieses ebenfalls, und musten gezwungene Dons Gratuits von gantzen Millionen geben, worüber die Justitz-Kammer einen ziemlichen Stoß bekam, und war es Zeit, selbige durch ein Edict zu cassiren, wo man sich nicht einer Revolte in Pariß versehen wolte; Und hatten einige solche severe Justiz-Administratores Kummer und Noth, sich aus den Händen des Pöbels, der sie auf der Gasse überfiel, zu salviren. Der Regent aber hat seine Landes-Casse mit 400. Millionen bereichert. Es ist schwer zu sagen, ob vielen von diesen Leuten nicht zuviel geschehen? Wenn man sie als Diebe, so die Königl. Casse bestohlen, und bey nahe das gantze Land ruiniret, betrachtet, so gehöret auch grosse Straffe vor sie, das Axioma ist richtig: Es muß gegen

einige die äuserste Schärffe des Gesetzes gebraucht werden, damit man die Ruhe in dem gantzen Lande befestige, und es ist wie das Aderlassen, welches zur Gesundheit des gantzen Leibes dienet. Wenn man aber bedencket, daß einige dieser Leute, ehe sie zu den Aemtern kommen, selbst reiche Leute gewesen, und daß man mit vielem Geld viel verdienen kan, zumahl wenn man Esprit genung, wie man es anstellen soll, besitzet; daß sie vor die extraordinairen Dienste, die sie dem beklemmten König mit ihrem Spintesiren Geld zu machen, auch extraordinaire Belohnungen verdient, der König selbst auch zu den Sporteln, die sie gemacht, stille geschwiegen, von dem Fehlenden auch nicht alles, sondern ihre Subalternen, und Subalternorum alterni bekommen, so scheinet es, als wenn ihre Straffen etwas gelinder hätten eingerichtet werden können. Allein wenn man auch die Straffen bedenckt, die GOtt den Unterdrückern der Armen aufgeleget, so muß man die Hand auf den Mund legen, so viel aber kan man doch sagen: Daß dergleichen Gerichts-Stuben, wie die Erfahrung lehret, mehrentheils der Sache zu viel thun, und wohl selbst verdienten, daß man wieder eine andere Gerichts-Cammer über ihre Gerichts-Cammer bauete. Aber mit was vor Recht man andere Leute, die nicht Königl. Gelder in Händen gehabt, anzapffen könne, sehe ich gar nicht, mit grösserem Recht könte man alle Königl. Beamten

ten vor Gerichte fodern. Es ist also zwar was gutes, daß der Regent den übelen Haußhaltern der Crone ein Exempel aufgestellt, und noch besser, daß er bey diesen bedrängten Zeiten Geld aufgebracht, und zu wünschen wäre es, daß es zum Nutz des Landes angewendet, und nicht etwan verschlossen läge; Aber zu vermuthen ist es auch, daß er dadurch eine ziemliche Blame einer allzustrengen Schärffe sich möchte auf den Halß geladen haben, und zu glauben ist es, daß er dergleichen Fang, weil man sich inskünfftige besser inacht nehmen wird, Zeit seines Lebens kaum mehr wird thun können, wofern sich nicht etwan bey der Mißißippischen Geld-Mühle etwas ereignet.

Aus der Justitz-Kammer wollen wir nur graden Weges nach dem Parlament marchiren, welches uns in Ansehung seines veränderten Zustandes zu verschiedenen Speculationen Anlaß geben wird.

Vor etlichen Jahren ließ sich in London ein liederlicher und malcontenter Predicante vernehmen: Es sey ein armer Mann von Braunschweig nach Engeland kommen, der nenne sich einen Teutschen Printzen und Englischen Cron-Erben, der wolle sich auf den Thron setzen, und das lächerliche Ding, was man das Parlament nenne, schweige stille darzu. Ich will von des Bubens Boßheit hier nicht reden, sondern sage nur: In Franckreich hat man nicht nur ein sondern ein gantz Dutzend Parlamen-

ter oder vielmehr solche lächerliche Dinger, die sich Parlamenter nennen, allein der König hat ihnen 1661. die Zunge beschnitten, die ihnen zu lang werden wolte, und also haben sie nun so wenig ohne des Königs Willen zu reden, als ich die Macht, den Frantzösischen Staat zu verändern. Ja man möchte wohl sagen, sie führten den Nahmen Parlamenter nur zur Lust oder ironice, weil sie wenig zu parliren, und wenn ich dasjenige, was sie etwan in Civil-Criminal- und Appellations-Sachen zu debattiren haben, ausnehme, so sind sie wie jener Johannes, Rex sine Terra, Parlamenter ohne Stimmen. Die Frantzosen müssen selbst drüber lachen, wenn sie unter Ludewigs Regierung die Königl. Edicta von dem Parlament in Pariß unterschrieben sahen. Den Printzen vom Geblüthe und Pairs von Franckreich hat er gleichfalls alle Autorität und Gewalt beschnitten, und ein recht despotisch Regiment eingeführet, welches ihm desto leichter zu vollbringen, indem bereits seit Ludovici XI. Zeiten und also über 200. Jahr an dieser Monarchischen Staats-Mochée gebauet worden.

Allein bey dem neuen Gouvernement schien es, als wenn es auf einmahl seine alte Autorität erhalten hätte, da es das Testament des grossen Ludewigs reformirte, da auch der Noblesse, welche sich dem Parlament entgegen stellete, und es bey dem König verklagte, daß es sich zuviel Gurcken heraus nähme, alsbald ein Pythago-

thagorisches Stillschweigen aufgeleget, und alle Zusammenkünffte absolute verbothen wurden, auch die Grösten derselben nach der Bastille marchiren musten. Allein alles dieses war nur ein Anhauch des Hofes gewesen, und es hatte nur einen Griffel eines guten Schreibers vorgestellet: Denn es erfuhr Anno 1718. den 26. August. gantz was anders, da es sich mit der Hoffnung flattiret, es sässe bereits in dem alten Neste, und eine dem Hof mißfällige Schrifft: **Nöthige Vorstellungen** rc. übergeben. Da ihm ein schrifftlicher Königlicher Befehl geliefert ward, sich in dem Ceremonien-Habit um 11. Uhr im Louvre zu Fuß einzufinden, und die Protocollen zugleich mit sich zu bringen. Es stellete sich zwar ein, protestirte aber wieder alles, was man ihnen etwan abdringen möchte, oder zu was man sie entweder durch die Königl. Autorität, oder durch Dräuung der Militärischen Execution, nöthigen möchte, ihren Consens zu geben. Dieses ahnte bereits zum voraus dem Parlament, und man sahe auch hernach, daß sie nicht unrecht geargwohnet, und daß sie bey Ludewigs Testament zugleich den Schwanen-Gesang ihrer Autorität gesungen.

Sie fanden daselbst eine dergleichen grosse Assemblée, der sie sich nicht vermutheten, und dergleichen man in Franckreich eine ziemliche Zeitlang nicht gesehen, sie höreten ihr Capitul, daß sie sich zu viel Freyheit heraus nähmen, indem es fast geschienen, als wenn sie selbst Ge-

setzgeber wären, und der König seinen Unterthanen gehorchen müste. Und da sie Remonstrationes machen wolten, hieß es: Le Roy veut etre obëi & obëi sur le champ. Der König will, daß man ihm gehorche, und daß man ihm augenblicklich gehorche. Das Parlament hat zwar deswegen einen Proceß aufsetzen lassen, daß ihm zuviel geschehen; allein es wurden drey Glieder desselben des Nachts in die Bastille gebracht.* Sie beklagten sich zwar deshalber bey dem Könige, und brauchten die beweglichen Worte: "Wir haben auf keine andere „Weise die Ehre, Bediente von Ew. Maj. zu „seyn, als daß wir in aller Freyheit über die vor„fallenden Angelegenheiten urtheilen, und unse„re Meynung nach unserem Gewissen eröffnen „mögen. Es würde ein grosses Unglück vor die „Ew. Majestät zu leistende Dienste seyn, wenn „uns diese Freyheit genommen würde: Wir „würden Ew. Majestät gäntzlich unnütze seyn. „Es kostet ohnedem der Wahrheit mehr als zu „viel Mühe, vor dem Thron der Könige zu ge-

* In der Minorennité Ludewig des XIV. wolte dieses nicht angehen, denn als die Königin die laut-redenden Parlaments-Herren, Mr. le Blanc, Mesnil, Charton und Bronsel in Arrest nehmen ließ, so wurde Paris so disgoustiret, daß in einem Huy 30000. Mann in den Waffen stunden, und die Königin fand sich genöthiget in der Nacht mit dem Printzen heimlich davon zu fliehen.

„lan-

langen; Es ist also nicht zu wünschen, daß" man ihr den Weg völlig versperren möchte." Allein die Antwort hieß: Seine Majestät würden mit ihrer Disposition sich nach der Conduite des Parlaments richten. Und das Parlament von Bretagne bekam, weil es ohnedem nicht zum besten angeschrieben war, da es um ihre Loßlassung bath, einen feinen Ausputzer. In dem vorigen Monath May hat es noch schlimmer vor dasselbige ausgesehen; Denn da sie ein Mandat des Königs, die Reduction der Interessen auf 2. pro Cent. betreffend, auf doppelten Befehl nicht registrirten, sondern vielmehr nöthige Vorstellungen thun wolten, drohete der König, daß er alle Parlaments-Glieder suspendiren, und sofort andere an ihre Stelle denominiren wolte. Ja man fügte darzu, daß in 2. bis 3. Tagen eine Commission unter dem grossen Siegel würde ausgefertiget werden; Krafft welcher gewisse Herren statt des Parlaments die Justice administriren solten, und erwartet man nun alle Tage, wie die Sache abgelauffen. Die erste Vorstellung ist, so odieus sie auch am Hofe, dennoch sehr merckwürdig, und eine schöne Marque des Zustandes von dem Frantzösischen Staat. Sie stellen unter andern vor, daß zwar der König befugt sey die Interessen auf einen gewissen Fuß zu setzen; es hätten aber die vorhergehenden Könige sie auf keinen andern Fuß, als wie es die Civil- und Canonischen Rechte mitgebracht, zu

setzen begehret. Durch dieses Edict aber sey unter allen wohlhabenden Familien eine solche Consternation entstanden, daß das Parlament dadurch bewogen worden, dieses dem gemeinen Besten so schädliche Edict zu depreciren, damit sie nicht bey ihren Mit-Bürgern in bösen Verdacht gerathen möchten, als welche bereits zu der äussersten Extremität gebracht, und nunmehro durch die Reduction vollends niedergeschlagen würden, indem dergleichen in vorigen Zeiten, wenn man weder Krieg noch Unruhe im Reiche gehabt, nicht erlebet worden. Es hätten auch die schwersten Auflagen seit Etablirung der Monarchie in den pressantesten Zufällen mit dieser Reduction keinen Vergleich, indem die Könige niemahls nur einige Unterthanen geschätzet, sondern alle gleich durch contribuiren lassen; anietzo aber brächte die Reduction alle Creditores in einem Tage um drey Fünfftheil ihrer Revenuen, und zugleich alle wohlhabende Familien um dasjenige, wovon sie leben müsten. Bey den schweren Auflagen sey jedermann gedultig, weil man hoffe, daß solches zu des Königs Nutzen gegeben, und endlich aufhören würde; bey Reducirung der Interessen aber finde sich beydes nicht. Ferner bey schweren Auflagen suche ein Hauß-Vater den zu schwer angelegten Tribut durch eine gute Oeconomie zu ersetzen. Allein bey dieser Reduction giengen gantze Familien mit ihrer Posterität zu

Grunde.

Grunde. Wenn der König bedencken wolle, wie sehr das Volck bereits gelitten, so wäre man versichert, daß derselbige Mitleiden haben müsse; denn es sey bekannt, wie viel considerable Summen die Unterthanen dem König an baarem Gelde geliehen, sie wären aber in gantz anderer Müntze bezahlet, als sie vorgeschossen, weil man selbige mit Papier überschüttet, welches ihnen nichts nütze, indem sie selbiges nicht brauchen könten. Sie hätten zwar noch eine Ressource gehabt, allein auch diese sey ihnen abgeschnitten, indem die Stände der Provintzen so wol denen weltlichen Unterthanen, als auch der Clerisey und denen Diöcesen ihre geliehene Capitalien bezahlen müssen, und selbigen dadurch ihre Subsistenz benommen würde. Diesen werden noch sehr viele andere nützliche Argumenta beygefüget, die endlich dahinaus lauffen, daß diese Reduction nichts anders als den völligen Ruin der Unterthanen in allen Ständen nach sich ziehen müste, indem kein Vater seine Kinder, so wie er sichs vorgesetzt, erziehen, denselben nichts rechtschaffenes lernen lassen, und folglich zum Nutz und Dienst des Königes nicht employren könte. Dem Commercio würde solches gleichfalls grossen Schaden thun, indem wenige um ein so schlechtes Interesse das Ihrige hazardiren, mithin alles wegen der theuren Zeit zu Grunde gehen würde. Des Missisipischen Actien-

Handels, und deren, welche grosse Fortun dabey gemacht, wird auch nicht vergessen, und von vielen derselben gar schlecht geurtheilet. Was Witwen und Wäysen dadurch vor Tort geschehe, solches fiele einem jeden von selbst in die Augen, weil man ihnen nichts als ein unfruchtbares Papier lasse, wovon sie weder Unterhalt noch Erziehung hätten, mithin dem König in Zukunfft wenig Dienste leisten könten. Zuletzt wünschen sie, daß der König die Sachen selbst überlegen könte, da denn das Volck bald seine Gütigkeit verspüren würde; Weil aber dieses nicht geschehen könne, so hoffeten sie, es würde der Regent, welcher dessen Stelle vertrete, dieses grosse Unglück statt seiner behertzigen, und solchem abhelffen 2c. Nichts desto weniger blieb der Regent bey seiner Meinung; und da es das Parlament nicht registriren wolte, so wurde es nebst einem öffentlichen Patent nach dem Chatelet geschickt, woselbst es den 2. May registriret worden. Und gleichwie die übrigen Parlamenter in diesem Reich vorbesagtes Edict zu registriren ebenfalls sich weigerten, so hat der Regent dasselbige in alle Bailliagen des Landes abgeschickt, mit der Ordre, solches nicht allein zu registriren, sondern auch, wie solches geschehen, nach Hofe zu berichten. Und hiermit ist den Parlamentern eine gewaltige Brille auf die Nase gesetzet worden.

Hieraus siehet man, was das Jus regium sey.

Es ist gewiß, daß das Parlament nicht nur ein Sclave des Regenten, sondern auch auf der Spitze stehet, gar in den Pfuhl der Vergessenheit gestürtzet zu werden. Der Regent ladet sich dadurch abermahl entsetzlichen Haß auf den Halß, da die Freyheit der Stände so gekräncket wird. Allein er fragt nichts darnach, weil sie zu schachmatt sind, realer sich zuwidersetzen, und er will absolument, doch ohne Titul, souverain seyn, drum practiciret er das bekannte Principiis obsta. Ludewig war dieses auch; weil er nun Ludewigen gleich kommen, wo nicht denselben gar übertreffen will, so tritt er in seine Fußstapffen, und läst dergleichen majestätische Blicke von sich spüren. Er meint hierzu ratione summæ potentiæ auch Summum Jus zu haben, wiewol vielleicht auch hier das Sprüchwort in gewissem Verstande wahr werden will: Summum Jus, summa sæpe injuria.

Allein es will nun auch Zeit werden unserm Leser auch von dem vortrefflichen Actien-Kram eine Nachricht zu geben, damit derselbige die Zeit, reich zu werden, nicht versäume. Es erstreckt sich aber desselben Alter ohngefehr auf 2. Jahr; denn nachdem der Regent 1717. wegen der Finantzen einige gar gute Anstalt gemacht, so fiel er auch auf die Gedancken, seine Unterthanen reich zu machen, und es wurde deswegen in diesem Jahr den 6. Sept. ein Edict, einer Americanischen oder West-Indiani-

dianischen Compagnie betreffend, publiciret und registriret, welche nach der Zeit, wiewol improprie, die Compagnie von Missisipi genennet worden, und unter dem Titel, Actien-Handel, viel Bruit gemacht. Unsere Teutschen wusten anfänglich nicht, was dieses seyn solte, und höreten nur von grossem Profit, der täglich und stündlich stieg, reden, daher wolten sie vor Ungedult bersten, zu erfahren, was denn dieses vor ein Ding sey, und wie man es etwan anzustellen hätte, daß man auch einen Karren Geld davon schleppete. Endlich kamen vergangener Michaelis-Messe ein paar Piecen zugleich heraus, so ihnen hiervon Nachricht ertheileten, und die 41. Expedition, des mit allerhand Affairen beschäfftigten *Secretarii* trug hernach auch das Ihre bey, und machte allerhand ersonnene Müntzen auf diesen Handel. Ich will mich also hierbey nicht lange aufhalten, sondern meine Gedancken mit wenigen sagen:

Die Provintz Louisiana, welche etwan vor 40. Jahren entdecket, und Ludewig dem XIV. zu Ehren also genennet worden, ist die Gelegenheit zu diesem gantzen Wesen. Es liegt selbige in der Mitten des Nord America; gegen Morgen sind die Nachbarn die Spanier in Florida, und die Engelländer in Carolina, gegen Norden ebenfalls die Engelländer in Virginia und Canada; gegen Abend ist Mexico, und gegen Mittag ist das Meer. Ohnstreitig

streitig ist dieses Land, welches nach Hennepins Beschreibung so groß als Europa seyn soll, ratione Situationis, gut und schön; Ob gleich Monſ. Croizat, als ein Privatus, Raison gehabt, warum er den Pacht desselben aufgegeben. Dieses Land giebt erstlich der König der Compagnie, und davon kan sie nun den Hineingehenden ein Stück Landes verkauffen, welches sie anbauen müssen, indem es über 200. Meilen Colonien aufzunehmen sehr geschickt seyn soll. Sie bekommen es von der Compagnie vermuthlich um sehr civilen Preiß, damit sie sich einen so weiten Weg zu reisen nicht verdriessen lassen, wie es denn ohne Zweifel einen so grossen Profit eintragen wird, als sie nimmermehr in Franckreich mit ihrem Gelde verdienen können. Sie können auch ihr Land, wenn gleich der Compagnie Pacht aufhören solte, als ein erblich Guth veralieniren. Und also thun die Hineingehenden bey den schlechten Zeiten in Franckreich, wenn sie nur noch etwas weniges haben, und arbeiten wollen, nicht eben unrecht.

Aber es sind noch vielmehr, die ohne hineinzugehen reich werden wollen, in Paris anzutreffen gewesen, und dieses ihr Vornehmen beruhet auf dem Profit, den sie sich bey der Compagnie machen wollen.

Monſ. Laws, vorher Pachter des Tabacks-Apalto und Director über die Königl. Banck, persuadirte durch seinen intriganten Verstand viele

viele begüterte Personen, ihr Geld zusammen zu schiessen, und als Bewindheber dieser Compagnie mit dem König um dieses Land zu handeln, und dazu konte er sie desto leichter überreden, weil wegen Absetzung und Erhebung des Geldes niemand gewust, was er im Vermögen gehabt, daher hätte man gerne Geld ohne Zinsen ausgelehnet, wenn man nur Versicherung gehabt, daß man auf bestimmte Zeit dem Werth nach so viel wieder zu empfangen, als man ausgelehnet. Bey der Compagnie konte man diese Versicherung haben, und noch über dieses Interessen ziehen; indem der König die Guarantie vor die vorzuschiessenden Gelder übernommen. Der König machte also einen Contract mit der Compagnie, und gab ihr allein die Jura Commercii dieses Landes auf 25. Jahr, hernach wurden sie biß 50. extendiret; Sie aber obligirten sich dem König, 1500. Millionen gegen 3. pro cento vorzuschiessen, um die Schulden der Crone abzutragen. Ihr dißfalls vorgeschossenes Geld nun wieder zu bekommen, hat die Compagnie die Freyheit, vor viele Millionen Actien zu verkauffen; eine Action oder Stock, wie man es bey der Holländischen und Englischen Compagnie nennet, vor 500. Livres, oder 166. Rthl. 12. gl. über dieses Geld bekommen sie Versicherung um 4. pro cento Interesse; wer aber 50. Actien, jede von 10000. Livres hat, wird als ein Membrum der Compagnie regardiret,

und

und hat bey der Austheilung des Gewinstes ohne seine Interesse viel reiche Beute zu hoffen. Wer 50. Actien, jede von 500. Livres besitzt, der hat bey den Zusammenkünfften ein Votum deliberativum; wer 100. solche Actien hat, geniesset 2. Vota, und so fort.

Damit nun das Werck nicht ins stecken gerathen möchte, muste man verschiedene Mittel anwenden, darunter wohl das gemeinste, daß man ausstreuete, was die Compagnie vor einen unbeschreiblichen Nutzen haben würde, und daß auch die, welche nur ihr Geld auf Interesse in die Compagnie geben, dennoch etwas nach Proportion participiren solten. Man sendete deswegen 6. Schiffe hinein, und nachgehends 300. Paar neu-copulirter Eheleute, welches wol eben nicht der Extract von der besten Sorte wird gewesen seyn. Und es solten bald, aufs längste in etlichen Monathen, 30. andere Schiffe abgehen, hernach hieß es gar, es würden deren 50. wenn man Kriegs- und Kauffardey-Schiffe zusammen rechnete, abseegeln. Der König würde, vermöge dieser Compagnie, 80. Capital-Kriegs-Schiffe, und 36. Galeren halten können. Im Neu-Jahr wolte die Compagnie schon 250. Millionen Profit haben, und 120. Millionen austheilen. Man hoffte, die Actien würden in einer nicht allzu langen Zeit so gut werden, daß einer von einer eintzigen würde leben können, und was dergleichen Wind mehr war.

Daher

Daher fand sich eine grosse Menge Frantzosen und Ausländer in Paris ein, so, daß man im Neu-Jahr 530000. Fremde gezehlet, und würden die armen Leute haben verhungern müssen, wenn ein sehr kalter Winter eingefallen, daß man nicht zu Schiffe Zufuhr thun können. Jeder wolte nicht umsonst in Paris leben, daher die Actien entsetzlich gestiegen, so, daß man vor eine Actie die vor 500. Livres eingesetzet war, endlich biß 2080. Livres gezahlet. Und eben von diesem steigern kommt der Gewinn her, den einige aus dieser Staats-Lotterie gezogen; denn man hat bißweilen einen Bruit ausgestreuet, der vor die Compagnie nicht gut, daher viele Agioteurs ihre Actien loßgeschlagen, und unter ihrem Einkauff dahin gegeben; wer nun das Tempo getroffen, und zu einer solchen Zeit viel eingekaufft, der hat, wenn sich der Bruit wieder geleget, seine Actien theuer loß werden, und was Rechts lucriren können; wie denn diejenigen am glücklichsten gewesen, die sie erstlich von der Compagnie gekaufft, und hernach zuletzt, da sie aufs höchste gestiegen, wieder damit loßgeschlagen.

Und auf solche Weise mag wol Mr. Laws, und die seines Anhanges gewesen, selbst procediret haben: denn er hatte sich bald im Anfang von dem Graf von Eureux die Grafschafft Tancarville gekaufft; ferner hörte man, daß er sich die considerable Charge, als Ceremonien-

monien-Meister des Ordens vom Heiligen Geist um eine Summe von 450000. Livres zuwege gebracht; Man vernahm, daß er biß 14. Millionen andere Güther sich angeschafft; Ja es gieng ein Bruit, daß er sich schon 13. wichtige Herrschafften erhandelt, und noch auf andere sein Absehen habe. Ja ietzo hat er in Paris 10. Häuser eingekaufft, lässet selbige abtragen, und will einen recht Fürstlichen Pallast darauf bauen. Ja er hat so gar auch den Titul: Conseiller du Roy dans touts ses Conseils, & Sur Intendant General des Finances du Royaume de France erhalten.

Allein dieses Jahr verschwindet nun der Bruit etwas, weil die Leute zu Ausgang des vorigen Jahres haben angefangen nachzurechnen, und sehen, daß man sich eben gar zu grosse Schätze nicht zu versprechen habe. Denn wenn auch hundert und zwantzig Millionen wären ausgetheilet worden, so würde doch der, so zwey tausend und achtzig vor seine Actie gezahlet, kaum ein Livre pro cento haben heben können; indem der Preiß derselben insgesamt zwölfftausend Millionen ausmacht, und auf solche Weise hätte die Compagnie, wenn sie ohngefehr fünff pro cent verintressiren wolte, jährlich wenigstens sechshundert Millionen gewinnen müssen. Also fiengen die Actien ziemlich an zu fallen, und obgleich die Compagnie, damit sie nicht um

ihren Credit kommen möchte, die Actien selbst ziemlich hoch an sich gekaufft, so hat man es doch nicht höher als siebenzehen hundert bringen können. Die Geld-Juden oder Actien-Händler marchiren auch ziemlich wieder nach Hause, und man wurde gewahr, daß vom 1. December biß zu Anfang des Aprils achtzig tausend Fremde weg gegangen, und es waren zu selbiger Zeit die Stellen auf der Diligence (so etwas besser als unsere Teutsche Land-Kutschen) schon biß auf den Junium besetzet. Und nunmehro ist auch den Privatis das negociiren gäntzlich versaget, wenn sie solches nicht durch verschiedene darzu verordnete Agenten thun, welches, weil es vielen nicht anstehet, so verkauffen sie ihre Actien um civilen Preiß, und auf solche Weise bekommt die Compagnie dieselbigen wieder an sich, und kan von dem Gewinn hernachmals desto grössere Ausbeute machen.

Es wird aber vielen dennoch bedencklich scheinen, woher denn die Compagnie so vielen Profit bekommen werde, daß sie nicht allein die vorgeschossene Gelder wieder erhalte, sondern auch so viele Millionen, wie sie sich Rechnung gemacht, Uberschuß haben werde.

Hierauf dienet nun zu wissen, daß die Compagnie einen doppelten fond habe: theils ziehet sie den Profit aus dem, was man aus America bringen wird, nemlich Zucker, Indig,

dig, Ingwer, Taback, Caſſie, Biber-Otter- und Marder-Felle, allerhand Leder, Fiſche, Farben, und ſo ferner; theils auch aus Inländiſchen Pachtungen, deren die Compagnie ſchon ſehr viel an ſich gebracht: Zum Exempel, ſo hat ſie dem König vor funffzig Millionen die Müntz-Gerechtigkeit auf neun Jahr abgepacht; Folgends zahlet ſie allen Cron-Bedienten ihre rückſtändige Gagen und gefällige Beſoldungen aus, ziehet davor drey pro cent ab, die Quittungen aber giebt ſie an ſtatt baaren Geldes auf funffzig Millionen vor die Müntz-Gerechtigkeit. Ferner hat ſie einen General-Pacht aller Steuren auf neun Jahr, und zahlt dem König jährlich zwey und funffzig Millionen. Sie hat die Freyheit, viele Summen von andern Particular-Perſonen auf die der Compagnie angewieſene fundos aufzunehmen. Ferner hat ſie Erlaubniß, eine Lotterie, in welcher jedes Looß mit hundert Livres gelöſet wird, aufzurichten, davon ſie die Gewinner mit Actien-Zettuln auszahlet. Sie hat ſchon verſchiedene Müntz-Veränderungen vorgenommen, und ſonderlich 500000. Livres Kupfferne Dreyer an ſtatt Courant-Geld geſchlagen, und die Spaniſchen Piaſters auf ſechtzig Livres die Marck geſetzet. Sie ſtehet auch im Begriff, dem Grafen von Thoulouſe, das, was er als Groß-Admiral von Franckreich vor die an-

langenden Schiffe hat, überhaupt abzuhandeln.

Es sind freylich also gar schöne Quellen, woraus gewiß Geld zu ziehen; Allein die Compagnie wird auch ziemliche Ausgaben finden. Denn sie kan nicht mit Huff-Nägeln handeln, sie muß Wein, Brandtewein, Wollen-Zeug, Leinwand, Rind-Fleisch rc. hinein schaffen. Was werden die Schiffe kosten, was wird darauf gehen, Soldaten und Officianten zu unterhalten, Festungen zu bauen, die promittirten Capitalia dem König jährlich richtig zu liefern. Was vor Schwierigkeit wird sie bey dem Einkauff der Waaren finden, die sie aus auswärtigen Ländern, wo ihre Banco-Briefe nicht gelten, herholen muß? Und wenn auch dieses alles nichts zu bedeuten hätte, werden denn die Nachbarn so stille sitzen? Die Englischen Lords, so Herren von Carolina heissen, haben ohnedem vom König Carolo II. ein Privilegium, daß sich ihre Herrschafft von dem Mar del Nord biß an das Mar del Zud, oberhalb Neu-Mexico erstreckt, und also auch über die Missisippischen Länder. Werden sich denn die Spanier auch nicht regen, wenn man ihnen Vestungen vor die Nase bauen und ihren Handel zu ruiniren suchen wird? Und endlich, wie wird Franckreich selbst bey den hefftigen Pressuren fahren? Man hat

dem

dem magern Staats-Cörper bereits das Fleisch abgeschelet, und ietzo saugt man ihm auch vollends das Marck aus den Knochen, die Armuth zeuget die Desperation, diese ein verwegenes Unterfangen, diese viele mit Sünde begleitete Unordnung, und diese drohet ja bey nahe dem Lande den Ruin. Dem todten Lande wird geholffen, und die Schulden abgetragen, und das lebendige wird allmählich getödtet.

Der Regent hat befohlen, daß alles Gold und Silber-Geld in die Müntze soll geschafft werden, und es soll niemand mehr als fünffhundert Livres Baarschafft haben. Man siehet ein Edict, daß alle Stipulationes, Contracte &c. sie mögen vormahls geschlossen seyn, oder noch geschlossen werden, wenn darinnen enthalten, daß dieses oder jenes mit klingender Müntze zu vergnügen, ungültig seyn sollen, indem niemand in etwas anders, als an Banco-Bilets zu bezahlen gehalten seyn soll. Man soll vor sein Geld nicht mehr als zwey pro cent Interesse nehmen; da man sonst vor einen Banco-Zettul von tausend Livres noch sechshundert Livres in baarem Gelde bekommen, so wird nunmehro nicht nur dreyhundert in klingender Müntze, und der Rest in Banco-Bilets gezahlet. Es gehet die Rede, daß man mit nechsten

ein Edict publiciren werde, wo es nicht schon geschehen; Krafft dessen alle unadeliche liegende Gründe, von dem was sie abwerffen, zwantzig pro cent, die adelichen aber zehen pro cent contribuiren solten. Man siehet derohalben eine entsetzliche Armuth, und höret überall ein gräßliches Lamentiren. Eine Fracht Korn, so vor funffzehen Livres gegolten, gilt ietzo funffzig. Es ist im gantzen Lande ein Verboth ausgegangen, weder Küh noch Kälber zu schlachten, üm dadurch das Vieh zu vermehren. Man führet die Bettel-Leute zu tausenden ein, und die Mißvergnügten finden sich schon mit Ober- und Unter-Gewehr beysammen.

Bretagne hat schon einiger massen revoltirt, und es haben viel Grosse bereits deswegen die Köpffe herhalten müssen, welches Spectacul zwar viel Schrecken, aber auch viel Verbitterung verursachet. Die Handlung liegt darnieder; Es kan niemand einen Wechsel machen, er muß zur Compagnie gehen, die ziehet davon Profit, jeder wird dadurch entblösset, und muß andern weisen, was er verkehrt, und was dergleichen Passagen mehr seyn, so Franckreich die Thränen auspressen. Der Regent sammlet dabey ein, und ziehet des Landes Geld alles durch die Compagnie an sich. Es meinen

nen einige zwar, das Geld solle darzu angewendet werden, sich auf dem Thron zu befestigen, weil des jungen Königes Lebens-Uhr bald dürffte ausgelauffen seyn. Allein ich solte fast nicht meinen, daß es dessen Generosité zuliesse, sich an dem unschuldigen Printz zu vergreiffen. Unterdessen murmeln einige in Franckreich selbst davon; andere aber halten davor, das Verständnüß mit Spanien sey so genau, daß man der Quadruple-Allianz-Ende gar bald erleben werde, und also wohl mit Holl- und Engelland ins Hand-Gemenge kommen dürffte. Es ist wahr, er will in Flandern ein Lager von fünff und zwantzig biß dreyßig tausend Mann formiren, die sollen die Festungen, Duynkirchen, Grevelingen, Vinoxbergen, und andere conquettirte Plätze repariren, und sie mit Kriegs-Provision versehen. Nach dem Elsaß sind auch wieder allererst drey mahl hundert tausend Reichs-Thaler gesandt, um noch funffzehnhundert Stück Pferde einzukauffen; Man will sagen, daß die Armee schon biß hundert und sechtzig tausend Mann starck sey.

Allein es kan niemand absehen, daß Franckreich ietzo bey einem Kriege zum Besten fahren werde, weil das Land gar zu schachmatt. Ja die meisten prognosticiren, wo-

wofern nicht ein sonderlicher Glücks-Stern über Franckreich stehe, und der Regent noch einige stille Mittel in pectore habe, dem Lande wieder aufzuhelffen, so werde wohl Franckreich den fatalen Periodum des Abnehmens, welchen es zu Ende der Regierung des Grossen Ludewigs empfunden, auch unter der Regierung des kleinern Ludewigs sehen.

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Curieuse Anmerckungen über den Staat von Franckreich welchen Ludewig d. XIV. Zeit seiner Regierung fest gegr. u. nunmehro d. Regente durch d. listigen Rathschläge d. Mr. Laws zu allg. Bewunderung glückl. verb

Leipzig 1720

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.1650(7 angeb.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11096536-1
VD18 11397578-ddd